



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ungleichheit, residenzielle Segregation und die
Bedeutung von *race* in Brasilien.“

Verfasserin

Lisa Pollhammer

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Dr. Wolfram Schaffar

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich mich für die zahlreiche Unterstützung während meiner Studienlaufbahn recht herzlich bei meinen Eltern sowie Großeltern, insbesondere bei meiner geliebten Oma, Pauline Pollhammer bedanken. Weiteren Dank gebührt meinen Freundinnen Stephanie Prähauser und Steffy Lettner, die stets ein offenes Ohr für mich hatten. Der eigentlich geplante Aufenthalt in Brasilien war mir aus gesundheitlichen Gründen zur damaligen Zeit leider nicht möglich, und ich hoffe daher, dennoch einen positiven Beitrag zur Aufarbeitung der in der Arbeit behandelten Problemlage geleistet zu haben. Bei Herrn Dr. Wolfram Schaffar bedanke ich mich für die gute Betreuung und dass er mir ermöglicht hat, die Arbeit, deren Thematik mir sehr am Herzen liegt, auch ohne Brasilienaufenthalt schreiben zu können. Weiterer Dank gebührt Dr. Marina Corrêa, gebürtige Brazilianerin und Professorin am Institut für Romanistik, die mir zusätzlich sehr weitergeholfen hat sowie Herrn Gunther Dachs.

Im Zuge meines 3 - monatigen Aufenthaltes in Maceió, Brasilien im Jahre 2006 machte ich im *país maravilhoso* (wunderbares Land) entgegengesetzte Erfahrungen: an der Oberfläche bekam ich die Gastfreundlichkeit und die Lebensfreude der BrasilianerInnen umgehend zu spüren, doch schon bald bekam ich während meiner freiwilligen Tätigkeit bei zwei Organisationen APALA sowie *Lar Sementes do Amanha* einen gegensätzlichen Eindruck. Mit vielen Gesprächen, die ich mit guten Portugiesischkenntnissen bewerkstelligen konnte, drängten sich für mich einige Fragen auf.

Wie kommt es, dass die Mehrzahl der Favelabewohner (*favelados*) eine *schwarze* und umgekehrt die Ober- und Mittelschicht weitgehend eine *weiße* Hautfarbe hat und gleichzeitig Rassismus als gesellschaftliches Thema in der Vergangenheit nicht in solchem Umfang wahrgenommen wurde?

Die unmittelbare räumliche Nähe von „Arm“ und „Reich“, der Eindruck einer Teilung der Gesellschaft und die Rassismusdebatte in Brasilien blieben mir maßgeblich im Gedächtnis und bildete fortan ein Schwerpunktgebiet meines Studiums. Die intensive Beschäftigung damit wollte ich bewusst mit der Wahl meines Diplomarbeitsthemas abrunden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Aufbau der Arbeit.....	3
2. Begriffsbestimmungen	7
2.1 Favela	7
2.2 Ethnizität – Race - Color	14
2.3 Segregation.....	17
2.3.1 Definition(en)	18
2.3.2 Residenzielle Segregation	18
2.3.3 Gated Community	21
2.3.4 Ursachen und Folgen der Segregation	23
2.3.5 Messung von Segregation	25
2.3.6 Fazit	25
3. Ghettoisierung: Wissenschaftliche Debatte mit Beginn der 1930er Jahre	26
3.1 Louis Wirts Beitrag	27
3.1.1 Voluntary Ghetto - Compulsory Ghetto	27
3.2 Die Chicago Schule	30
3.2.1 Robert Parks „Race Relations Cycle“	32
3.2.2 Wettbewerb	33
3.2.3 Konflikt	34
3.2.4 Akkomodation	34
3.2.5 Assimilation	34
3.2.6 Donald Pierson	37
3.3 William J. Wilson: Das Konzept der Unterklasse.....	41
3.4 Gegenwärtige Diskussion und Kritik am Gebrauch des Ghetto - Begriffs	42
3.5 Kritik	44
4. „Favelisierung“: Von den Anfängen bis zur Gegenwart.....	47
4.1 Urbanisierungsprozess und Migration	47
4.2 Entstehungsgeschichte von Favelas	48
4.3 Der Umgang mit der Favelaproblematik von der Vergangenheit bis zur Gegenwart....	49
4.4 Ghetto - Favela	52
5. Ungleichheit	53
5.1 Sozioökonomische Ungleichheit in Städten.....	53

5.2 Ungleichheit in Brasilien.....	54
5.2.1 Ungleichheit in der Behausung	56
5.2.2 Ungleichheit im Einkommen	57
5.2.3 Ungleichheit in der Bildung	60
5.2.4 Residenzielle Segregation in Brasilien.....	61
6. Die „Rassenfrage“ Brasiliens aus historischer Sicht bis zur Gegenwart.....	65
6.1 „Rassenbeziehungen“ von der portugiesischen Kolonialherrschaft bis zur Abolition...	66
6.2 Der Mythos von der „Harmonie der Rassen“	68
6.2.1 Gilberto Freyres Beitrag.....	69
6.2.2 „Rassenmischung“	70
6.3 Democracia Racial – Branqueamento	72
6.4 Die Identitätsfrage in Brasilien	78
6.5 Movimento Negro	83
6.6 Diskriminierung	86
6.7 Race und / oder class	89
7. Schlussfolgerungen	96
Literatur	101
Anhang I	111
Abbildungsverzeichnis	111
Tabellenverzeichnis.....	111
Abkürzungsverzeichnis	112
Anhang II.....	113
Abstract (Deutsch).....	113
Abstract (English)	114
Lebenslauf	116

1. Einleitung

„The poorest communities, invisible in the structures of political and economic power, are those that have been historically discriminated against, in other words, indigenous communities and the descendants of Africans. The leading class in Brazil has long masked the reality of racism and discrimination through different ideological mechanisms and through the exploitation of culture. The most effective ideological mechanism is the concept of ‘racial democracy’, which, by hiding the determining nature of the racial and ethnic factor and the premise of the social interpretation of the inequalities of society, has served as the basis for the construction, through education, information and communication, of the identity and the image of a multicultural, egalitarian and democratic society.” (United Nations 2006: 18)

Diese Passage stammt aus einem Report der United Nations zum Thema „Rassismus“¹, „rassistische Diskriminierung“, „Xenophobie“ und damit zusammenhängende „Intoleranz“, vorgelegt von Doudou Diéne. Dieser Report steht im Kontrast zu der allgemeinen Wahrnehmung rund um Brasilien. Mit Brasilien wird vielerorts Lebensfreude, Samba, aber auch im Kontrast dazu Armut und Gewalt assoziiert. Letztere spielen sich hauptsächlich in den vielen *Favelas* des Landes ab. Dem Report des Freedom House (2010) zufolge hat Brasilien eine der höchsten Mordraten weltweit. Die meisten Gewalttaten werden mit dem Drogenhandel in Verbindung gebracht. In Bezug auf „Rassendiskriminierung“² wird erwähnt, dass dies lange als eines der Probleme im Land geleugnet wurde. An dieser Stelle sei der damalige Präsident Luiz Inácio Lula da Silva, „Lula“ erwähnt, der dieser Problematik eine neue Dynamik verlieh, indem er vier *AfrobrasilianerInnen* in sein Kabinett einberief - ein Meilenstein. Gegenwärtig verdienen *AfrobrasilianerInnen* weniger als 50% des durchschnittlichen Einkommens und sind in den Kategorien Armut, Mordrate und Alphabetisierungsrate am unteren Ende anzutreffen.³ „Rassische“ Hierarchien und Segregation werden in Brasilien vor allem durch die unterschiedlichen Wohnräume

¹ Von „Rassismus“ bzw. „rassistischem Handeln“ kann Detlev Schelsky zufolge dann gesprochen werden, wenn ein Mensch bzw. eine Gruppe durch „Zugehörigkeit“ zu einer „Rasse“ negativ beeinträchtigt bzw. „determiniert“ wird. (Schelsky 1994: 125) Rassismus kann nach Costa sozioökonomische und soziokulturelle Folgen mit sich bringen. Unter sozioökonomischen Folgen sind Benachteiligungen am Arbeitsmarkt und im Bildungsbereich zu verstehen. Die kulturellen Folgen wiederum kommen im Alltagsgeschehen zum Ausdruck, in Form von Bräuchen sowie auf sozialer und räumlicher Ebene. (Costa 2007: 9)

² Wie bei vielen anderen Autoren / Autorinnen stellt sich die Verwendung von diversen Begriffen wie „Rasse“, „Rassendiskriminierung oder „Rassenkonflikt“ als Schwierigkeit heraus. In dieser Arbeit wird aus dem gleichen Hintergrund (nationalsozialistische Vergangenheit) wie bei Winker und Degeles Buch *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten* (2009) der Begriff „Rasse“ bzw. zusammenhängende Bezeichnungen, entweder mit Anführungszeichen versehen oder durch den englischen Ausdruck *race* ersetzt, wobei die Bedeutung von *race* und „Rasse“ ohnehin nicht dieselbe ist. (Winker/Degele 2009: 10) Während *race* in den USA sogar auf wissenschaftlicher Ebene legitimiert wird, stellt sich „Rasse“ als unzulässig dar. Eine Übersetzung von *race* sei nach Prof. Frank Kelleter nicht machbar, „da er völlig unterschiedliche Bedeutungen habe, die im geschichtlichen Kontext zu sehen seien.“ (Hirschfeld 2009)

³ Freedom House (2010): <http://www.freedomhouse.org/template.cfm?page=22&year=2010&country=7788>

ersichtlich, wonach *AfrobrasilianerInnen* überproportional in städtischen Favelas leben. (vgl. Nascimento/Larkin Nascimento 2001: 108)

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die soziale Ungleichheit, die vor allem durch den Wohnraum ersichtlich wird. Eine der prekärsten Formen des Wohnens stellt die *Favela* dar, welche hier eingehend untersucht und mit dem amerikanischen Pendant, dem „Ghetto“, verglichen werden soll. Da Segregation bei der Analyse von sozialer Ungleichheit zentral ist (vgl. Schäfers 2000: 65), nimmt diese demnach eine Schlüsselrolle dieser Arbeit ein.

Die Theorien, die hier in erster Linie gewählt wurden, entspringen der Stadtsoziologie, nachdem im Mittelpunkt im Allgemeinen Ghettos in amerikanischen Städten und *Favelas* in brasilianischen Städten zentral sind. Zusätzlich stellt die Chicagoer Schule, die durch Donald Pierson auch Einzug in Brasilien hielt, eine wichtige Komponente zur Analyse von *race relations* („Rassenbeziehungen“) dar.

Eine räumliche Segregation ist in Brasilien für viele WissenschaftlerInnen klar erkennbar, im Unterschied zu amerikanischen Ghettos ist allerdings eine „ethnische“ bzw. „rassische“ Segregation weniger ersichtlich. Dessen ungeachtet wird von den USA ausgehend auch in Brasilien auf *racial Segregation* verwiesen, „transposing an image of U.S. urban ghettos to Brazil. Favelas, they note, are primarily black, like ghettos in the United States.“ (Telles 2004: 194) Auf der anderen Seite wurde Brasilien im Kontrast zu Südafrika gesehen, und zwar aufgrund der *democracia racial* („Rassendemokratie“), einer weitverbreiteten Ideologie, die teilweise - trotz zahlreicher Kritik - noch immer im Geiste Brasiliens steckt. (Winant 2001: 12)

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen stellen mit Vorliebe einen Vergleich zwischen Ghettos in Amerika und Marginalsiedlungen auf anderen Kontinenten an, weiters im Allgemeinen einen Vergleich der *race relations*, einerseits um den Kontrast zu dem vom Konflikt gezeichneten *race relations* aus den USA und Südafrika herauszuarbeiten, andererseits um die Ähnlichkeiten auszumachen. Aus diesem Grunde spielen in dieser Arbeit Theorien von Lewis Wirth, der Chicago School bis hin zu William Wilson und dessen eingeleitetem Begriff der „Urban Underclass“ und Massey und Dentons Werk *American Apartheid* eine wesentliche Rolle, die sich allesamt mit dem amerikanischen Ghetto auseinandersetzen. Mit dem Werk *Race in another America* (2004) gelang es Edward Telles schließlich, eine hervorragende Gegenüberstellung hinsichtlich *race relations* zwischen den USA und Brasilien herzustellen, welche in dieser Arbeit immer wieder zitiert wird.

1.1 Aufbau der Arbeit

Zu Beginn der Arbeit werden zentrale Begriffe wie „Segregation“, „Ethnizität“ bzw. „race“ und die „Favela“ selbst durchleuchtet und zugleich soweit nötig in den brasilianischen Kontext gestellt. In den USA wird der residenziellen Segregation zweifelsohne eine umfangreiche Bedeutung in Bezug auf „Rassenbeziehungen“ sowie „rassischer Ungleichheit“ (*racial inequality*) beigemessen. (Telles 2004: 195)

Anschließend folgt der theoretische Teil, in dem wissenschaftliche Beiträge zum Thema der „Ghettoisierung“ untersucht werden, um zu ergründen, wie sich die Einstellungen rund um die „Ghettoproblematik“ im Laufe der Zeit verändert haben, und inwiefern die damaligen Aussagen auf die gegenwärtige „Favelisierung“⁴ übertragen werden können. Zu erwähnen sind hier neben Louis Wirth mit seinem Werk *The Ghetto*, auch Werke von Robert Park und Ernest Burgess. Die Auseinandersetzung mit der Chicagoer Schule ist dabei unumgänglich, da ihr Hauptaugenmerk auf Verstädterung und den einhergehenden Auswirkungen lag. Eine Verbindung zu Brasilien kann mithilfe von Donald Pierson hergestellt werden, der für den Einfluss der Chicagoer Schule in Brasilien mitverantwortlich war.

Im Anschluss daran soll ein Vergleich zwischen der *Favela* und dem amerikanischen Ghetto hergestellt werden. Um dies zu ergründen, ist ein Blick auf den rasch vollzogenen Urbanisierungsprozess, die Entstehungsgeschichte von *Favelas* und die damit einhergehenden Auswirkungen grundlegend. Ziel ist es, die Gemeinsamkeiten, aber auch den Kontrast zwischen dem Ghettokonzept und der *Favela* herauszuarbeiten.

Daran anschließend folgt die Auseinandersetzung mit der Ungleichheit in sozialer, ökonomischer und „ethnischer“ Hinsicht, wobei in erster Linie Daten des brasilianischen Instituts für Geographie und Statistik (IBGE) verwendet werden, um Ungleichheit(en) offenzulegen bzw. zu prüfen. In diesem Kapitel wird zudem die Wohnungsfrage erörtert, und ob residenzielle Segregation ein Thema in Brasilien ist.

⁴Favelisierung wird hier analog für die Bezeichnung „Ghettoisierung“ verwendet, gemeint ist die Ausbreitung von Marginalsiedlungen. Lopes de Souza verwendet ebenfalls diese Bezeichnung. (Souza 1993: 216)

Im nachfolgenden Kapitel „Die ‘Rassenfrage’ Brasiliens aus historischer Sicht bis zur Gegenwart“ werden die Hintergründe für die gegenwärtige Ungleichheit zwischen „Schwarz“ und „Weiß“ gesucht. Wesentlich sind weiters eine knappe Behandlung der portugiesischen Kolonialherrschaft, sowie Theorien zur „Rassenfrage“ selbst (Fernandes, Freyre), deren Einfluss behandelt werden. Einen bedeutenden Beitrag zur „Harmonie der Rassen“ hat etwa Stefan Zweig einst geleistet. Eine Vielzahl an Aussagen deutete in Brasilien darauf hin, dass es keine erheblichen Vorurteile und Diskriminierungen gegen afrikanische Nachfahren gäbe. Somit wurde im Kontrast zu dem augenscheinlichen Rassismus in Südafrika und den USA eine „Idylle“ konstruiert. (vgl. Fredrickson 2001: 1) „Rassendiskriminierung“ war bis Mitte des 20. Jahrhunderts kein Gegenstand in der brasilianischen intellektuellen und politischen Szene. Die eingefahrene Ansicht einer Harmonie zwischen „schwarz“ und „weiß“ trotz einer langen Vergangenheit der Sklaverei bestimmte das Bild vieler BrasilianerInnen. (vgl. Hofbauer 2008: 73)

„Die Diskriminierungsmechanismen sind äußerst subtil in das brasilianische Gesellschaftsgefüge eingebaut. Gerade weil der Großteil der Bevölkerung sowohl die ‘branqueamento’- Haltung als auch den Freyreschen Harmonisierungsmythos der ‘democracia racial’ assimilierte, werden dann auch die verschiedenen Ausgrenzungsformen oft nicht als solche empfunden.“ (Hofbauer 1995: 75)

Auf der anderen Seite entwickelte sich das *Movimento Negro* (Schwarzenbewegung) in Brasilien. Während in den 1930er Jahren noch Anpassung bzw. Assimilation von diesen (kleinen) Bewegungen vertreten wurde, veränderte sich die Einstellung in den 1970er Jahren. Nicht mehr unmittelbar die Assimilierung, sondern mehr eine Abgrenzung war das Ziel der Bewegungen. Der Wunsch nach einer Veränderung in der Gesellschaft und einem Austritt aus der Marginalität war immens. (vgl. Hofbauer 1995: 203f) Zwar konnten einige Veränderungen auf politischer Ebene erwirkt werden, 1988 wurde in der Verfassung „Rassendiskriminierung“ als Verbrechen bewertet, dennoch ist vielerorts - auch in Brasilien - die Theorie von der Realität weit entfernt. (vgl. Hofbauer 1995: 210)

Im Schlusskapitel wird die *race - class* Debatte behandelt. Den Schwerpunkt der vorliegenden Diplomarbeit bildet die Frage, ob zwischen dem Problem der „Hautfarbendiskriminierung“ und gesellschaftlicher Segregationstendenzen ein Zusammenhang besteht. Die allgemeine Bedeutung der Segregation wurde in den USA bereits in den 1960er Jahren als Folge von Aufständen in den Ghettos erkannt. (Massey/Denton 1993: 3)

Die Forschungsfrage lautet: Besteht in Brasilien eine residenzielle Segregation ähnlich der der USA, obwohl Brasilien als multikulturelles Land frei von Rassismus zu sein scheint? Besteht „rassische“ Ungleichheit (racial inequality) in Brasilien, und wenn ja, wie wurde diese gebildet bzw. aufrechterhalten? Steht der Faktor class (Klasse) oder /- und race („Rasse“) im Vordergrund der (räumlichen und sozialen) Diskriminierung?

Die Frage, die hier zusätzlich aufkommt, ist, ob beim System des Ghettos bei Wirth bzw. der Chicagoer Schule Ähnlichkeiten mit gegenwärtigen Marginalsiedlungen, in diesem Fall *Favelas* in Brasilien, ausgemacht werden können.

Deren Analysen waren immerhin exemplarisch für amerikanische Städte, im Besonderen die Stadt Chicago. Im Unterschied zu den USA und Südafrika gab es in Brasilien keine auf den ersten Blick ersichtliche „racial distincton“. (Sansone 2003: 2) Insofern stellt sich die Frage, ob „Ethnizität“ bzw. „Rasse“ überhaupt eine Rolle in Brasilien spielt, und wenn ja, gibt es einen Zusammenhang mit der residenziellen Segregation?

In der amerikanischen Gesellschaft existiert die Debatte, ob „rassische“ Segregation bedingt wird durch Rassismus oder durch ökonomische Benachteiligungen, das heißt ob *class* oder *race* ausschlaggebend ist. (Massey/Denton 1993: 84f) Seit Mitte der 1970er Jahre wurde die Rasse - Klasse Debatte ohne eine definitive Einigung fortgesetzt. Dennoch überwiegt in der Thematik der residenziellen Segregation in den USA *race*. Auch wenn sich die ökonomische Situation in Form von höheren Einkommen für *Schwarze* verbessert hätte, wäre nach Massey und Denton die Segregation nicht rückläufig gewesen und *Schwarze* wären nach wie vor räumlich von *Weiß*en separiert gewesen. Geld hätte keinen Einfluss auf einen „Eintritt“ in *weiße* Wohnorte gehabt. (ebd.: 85)

Grundsätzlich können drei Strömungen in dieser Thematik unterteilt werden: Die einen richten ihr Augenmerk auf *class* und ökonomischen Faktoren, andere fokussieren auf *race*, andere wiederum ergründen die Ursache in einer *culture pathology* der Unterklasse. Die brasilianische Wissenschaft widmete sich im Gegensatz dazu wenig der Thematik der „rassischen“ Segregation. (Oliveira 2011: 2) Massey und Denton argumentieren bezogen auf den US-amerikanischen Wohnmarkt, dass *race* „operates powerfully through urban housing markets, and that racial segregation interacts with black class structure to produce a uniquely disadvantaged neighborhood environment for African Americans.“ (Massey/Denton 1993: 220)

Die Hypothese der vorliegenden Arbeit lautet folgendermaßen: **Die brasilianische Bevölkerung unterteilt sich im Wohnraum nicht nur in „Arm“ und „Reich“, sondern auch mehrheitlich in „Schwarz“ und „Weiß“, das bedeutet zugleich, dass neben dem Faktor class (Klasse) auch race („Rasse“) eine Rolle spielt.**

An dieser Stelle muss vermerkt werden, dass eine genaue Abgrenzung der Bevölkerung in Kategorien „Weiß“ und „Schwarz“ nicht möglich ist, da in Brasilien eine Unmenge an Begriffen über „Hautabstufungen“ existieren, was mitunter in der Ideologie der „Rassenmischung“, die im Schlussteil dieser Arbeit diskutiert wird, ihren Ursprung hat.

Die Verwendung diverser Begriffe wie *Schwarze*, *AfrobrasilianerIn*, und die Frage nach deren Korrektheit, stellte sich in dieser Arbeit als teilweise problematisch heraus. Um dieser Problematik mehr oder weniger auszuweichen, werden hauptsächlich anstelle der Bezeichnungen „Weiß“, „Schwarz“ und „Braun“, mehrheitlich die portugiesischen Ausdrücke *branco* (Weiß), *preto* (Schwarz) und *pardo* (Braun) bzw. in der Mehrzahl *brancos*, *pretos* und *pardos* verwendet, da diese Kategorien gleichfalls zur Klassifizierung der Hautfarbe beim IBGE, dem brasilianischen Institut für Geographie und Statistik herangenommen werden. Diese werden im Alltag aber nicht dementsprechend angewandt, da sie auf die Hautfarbe von Individuen abzielen. Bevorzugt werden für die zahlreichen „Mischlingskategorien“ Ausdrücke wie *mulato* (zwischen EuropäerInnen und AfrikanerInnen), *cafuzo* (zwischen der indigenen Bevölkerung und AfrikanerInnen) und *caboclo* (zwischen der indigenen Bevölkerung und EuropäerInnen) verwendet. (Schelsky 1994: 128)

Die Identitätsfrage wird in einem späteren Kapitel ausführlich abgehandelt und unter anderem auf Andreas Hofbauer verwiesen, einen österreichischen Ethnologen, der sich eingehend mit der Thematik der Identitätsfrage in Brasilien auseinander gesetzt hat. Er nennt in seinem Buch *Afro-Brasilien. Vom weißen Konzept zur schwarzen Realität* einige der zahlreichen Ausdrücke der Hautfarbe, die bei einer Umfrage ans Licht kamen: angefangen von „strandbraun“, „gemischte Mischung“ bis hin zu „ins Weiße gehend“. Der Phantasie ist dabei kein Limit gesetzt, wenn es darum geht, die Kategorie „schwarz“ - welche bekanntlich negativ konnotiert ist - zu umgehen. (vgl. Hofbauer 1995: 15) Selbst Ausdrücke wie „afro-brasilianisch“ als gezielte Umgehung scheinen dieser Problematik - so Hofbauer - nicht gerecht zu werden. (ebd.: 7) Nach Susan Arndt können sich in der Sprache, die verwendet wird, „Werte“ und „Hierarchien“ zeigen, daher ist es umso bedeutender, sich mit der Verwendung diverser Begriffe vertraut zu machen. Falls keine passenden Übersetzungen

möglich sind, können nach Arndt durchaus „Selbstbenennungen“ herangenommen werden. (Arndt 2004: 4)

Die Hypothese soll anhand der Daten des IBGE, des brasilianischen Instituts für Geographie und Statistik, zusätzlich untermauert werden. Alle zehn Jahre wird eine großangelegte Volkszählung durchgeführt, die unter anderem Daten über die Wohnsituation und das Einkommen der Bevölkerung zugänglich macht. Neben der Untersuchung von Geschlecht und Alter wird auch die Kategorie „Hautfarbe“ seit 1970 wieder in den Analysen miteinbezogen, die in dieser Arbeit von spezieller Bedeutung ist und daher Aufschluss über die soziale („rassische“) Ungleichheit geben kann. In dieser Arbeit wird zwar Gesamtbrasilien in die Analyse miteinbezogen, jedoch liegt aufgrund von vorhandener Literatur der Fokus vermehrt auf den Regionen Rio de Janeiro, São Paulo und dem Nordosten.

2. Begriffsbestimmungen

2.1 *Favela*

Das Phänomen *Favela* muss an dieser Stelle vorab hinsichtlich seiner gesellschaftspolitischen Bedeutung definiert werden. In der allgemeinen Debatte werden *Favelas*⁵ nicht selten als Orte der Gewalt und des Verbrechens dargestellt. (Caldeira 2000: 78)

„On the one hand, people associate crime with the favelas and denigrate the favelados, but, on the other, they try to make allowances for the favelados' poverty and assert that the ones they know personally are workers (i.e., good people).“ (ebd.: 80)

Darüber hinaus wurden *Favelas* in Brasilien zu einem Kennzeichen von Armut, bzw. ein „Symbol der Armut“ (Souza 1993: 214). In ihnen leben schätzungsweise 20 bis 40 Prozent der städtischen Bevölkerung. (Blum/Neitzke 2004: 8) Gleich wie Ghettos in den USA, sind *Favelas* in Brasilien nach Morais et al. mehrheitlich ein Phänomen von Städten. Morais et al.

⁵ In der vorliegenden Arbeit wird ausschließlich die Bezeichnung *Favela* verwendet, mit dem Verweis, dass auch diese Bezeichnung negativ konnotiert sein kann.

konnten 1999 dem PNAD⁶ (*Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios*) zufolge feststellen, dass 80,2% der *Slums* auf die Metropolregionen kommen, 19,8% auf restliche städtische Gebiete. Die Elendsviertel konzentrieren sich ferner im Nordosten (24,3%) bzw. Südosten (59,3%) des Landes. Die Verbreitung von *Slums* wird angeführt von der Metropolregion Rio de Janeiro (23,9%), São Paulo (19,1%) und Recife (15,5%). (vgl. Morais et al. 2003: 19) Dem „United States Housing Act“ (1937) zufolge gelten Gebiete als „Slums“, wenn folgende Merkmale dominieren: Schäden, „Überbelegung“, nicht ordnungsgemäße Anordnung, Fehlen von Ventilation oder sonstigen sanitären Einrichtungen. Auch schon ein Mangel eines dieser Merkmale, die sich negativ auf Gesundheit, Sicherheit und Moral auswirken, bewirkt eine Definition in diesem Sinne. Im asiatischen und afrikanischen Raum wird die Bezeichnung „Slum“ hingegen weniger negativ angewendet. (Gogolok 1980: 16) Laut UN-HABITAT (Programm der Vereinten Nationen für menschliche Siedlungen) sind Slums „physische und räumliche Erscheinungsformen“, die Armut und zugleich Ungleichheit in der Stadt verkörpern. (vgl. UN-HABITAT 2003: xxvi) Die Bezeichnung „Slum“ ist dem UN-HABITAT zufolge „abwertend“ und trägt daneben viele Konnotationen und Bedeutungen in sich. (ebd.: 9)

Zusätzliche „Synonyme“ für *Favelas* oder die Peripherie im Allgemeinen wurden in der Betrachtungsweise der Oberschicht *pretos* sowie *paraíba*⁷. An dieser Stelle betont Lopes de Souza die Interaktion von ethnischer und kultureller Diskriminierung mit sozialräumlicher Segregation. (Souza 1993: 69) Neben Armut und Gewalt kommt demnach der Faktor „Hautfarbe“ ins Spiel. Die genaue Bedeutung der zahlreichen „Farbkategorien“ wird im Kapitel „Die Identitätsfrage“ genauer erörtert.

Eine *Favela* ist nichts anderes als die Bezeichnung für ein „Elendsviertel“ bzw. „Slum“ (vgl. UN-HABITAT 2003: 89) in Brasilien, speziell in Rio de Janeiro. In dem Bundesstaat Bahia wiederum wird die Bezeichnung *invasão*, bzw. in der Mehrzahl *invasões* verwendet, nachdem diese - gleich wie *Favelas* - mit einer „Invasion“ begannen. (Wagley 1963b: 119) Der Ausdruck „Elendsviertel“ wird bei Johannes Augel als Bezeichnung für „unkontrollierte Verstädterung in der 3. Welt“ herangenommen. (Augel 1985: 13) Es gibt eine Vielzahl an weiteren länderspezifischen Ausdrücken wie *poblaciones*, *Slums*, *Sqattersiedlungen* und

⁶ PNAD ist ein System der Wohnsitzforschung, welches 1967 in Brasilien eingeführt wurde. Dabei werden zahlreiche Faktoren wie Bildung, Einkommen und Wohnsitz in den Analysen miteinbezogen. (vgl. IBGE 2008: 261)

⁷ Migranten aus dem Nordosten Brasiliens. (vgl. Souza 1993: 69)

bidonvilles. (vgl. Berg-Schlosser/Kersting: 12f) Das „Phänomen“ dieser genannten Siedlungen ist vor allem in jenen Ländern beachtlich, „in denen die gleichen Faktoren der raschen und äußerst problematischen Urbanisierung vorhanden sind.“ (Souza 1993: 214) Sie entwickeln sich in erster Linie in jenen Räumen, in denen ein „Freiraum“ noch gewährleistet werden kann. Was hinzu kommt, ist, dass die BewohnerInnen meistens ihre Wohnverhältnisse weder „juristisch“ noch „faktisch“ verteidigen können. Die Ungewissheit, von staatlicher Seite (Stadtplanung) verdrängt zu werden, ist unweigerlich präsent. Da den zahlreichen Berghügeln, die in ganz Rio de Janeiro vorkommen, kaum Geltung für die räumliche Erschließung zukam, konnten diese „unkontrolliert“ in Besitz genommen werden. (Augel 1985: 19f)

Die Vereinten Nationen führen *Favelas* mit den oben genannten Ausdrücken in der Kategorie „Improvised Housing Unit“ an, welche als „independent, makeshift shelter or structure, built of waste materials and without a predetermined plan for the purpose of habitation by one household“ beschrieben werden. (United Nations 2007: 251) „Improvised Housing Units“ befinden sich in der Regel in städtischen Gebieten oder am Stadtrand, bzw. in der Peripherie von Städten. (ebd.: 251) Die Gemeinsamkeit dieser „Siedlungen“ ist das Fehlen einer Infrastruktur⁸ und zudem die schlechte Lage. (vgl. Berg-Schlosser/Kersting 2000: 12f) *Favelas*, in denen zu Beginn hauptsächlich MigrantInnen aus dem Nordosten Abhilfe fanden, sind illegal entstanden. (Happe 1999: 9) Grundsätzlich gibt es in Brasilien neben *Favelas* weitere Arten von *Slums*, die an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben dürfen:

- 1.) *Favela*: Diese definieren sich durch eine hohe Bevölkerungsdichte auf öffentlichem oder privatem Grund, darüber hinaus fehlt es an einer Infrastruktur und jeglichen Plänen. Sie existieren in großer Menge in allen Regionen Brasiliens.
- 2.) *Loteamentos irregulares*: Wie der Name dieser Wohnräume schon enthüllt (ungeregelte Parzellierungen) sind diese illegal, gleich wie in *Favelas* fern von jeglicher Planung und Infrastruktur. Im Normalfall besitzen sie aber zumindest „some kind of urban physical order.“
- 3.) *Invasões*: Irreguläre Besetzungen von privatem oder öffentlichem Land. Diese sind bevorzugt in ökologisch fragilen Gebieten wie bei Flussufern, Sümpfen, Hügeln oder sogar bei Parks oder Schnellstraßen zu finden.

⁸Anm.: Es gilt allgemein zwischen „technischer“ und „sozialer“ Infrastruktur zu differenzieren. Die technische Infrastruktur bildet sich aus Straßen, Energie- und Wasserversorgung, der Abwasser- und Müllentsorgung, während die soziale Infrastruktur unter anderem das Bildungs- und Gesundheitswesen beinhaltet. (Souza 1993: 265f)

4.) *Cortiços* („Bienenkörbe“⁹): Diese Form des Wohnens besteht aus einem oder mehreren Gebäuden. Die geteilten Zimmer sind entweder gemietet oder ohne legalen Vertrag gepachtet. Die Bewohner teilen sich Badezimmer, Küche und manchmal elektrische Geräte. Es fehlt oftmals an Ventilation und Beleuchtung und die Häuser sind überfüllt. (Xavier/Magalhães 2003 :8).

Das brasilianische Institut für Geographie und Statistik (IGBE) verwendet wiederum in ihren Analysen anstatt des geläufigen Begriffs *Favela*, *aglomerados subnormais*, was so viel heißt wie „unübliche Anhäufungen / Ballungsgebiete“, welche mindestens 50 Wohneinheiten aufweisen und zudem als regellos und gedrängt erläutert werden. (Cezar 2002: 1)

In der allgemeinen Debatte werden meist alle beschriebenen Slumarten vereint und unter der gängigen Bezeichnung *Favela* diskutiert, wobei in Bahia etwa der Ausdruck *Invasões* (Wagley 1963b: 116; Morais et al 2003: 9) und in Recife *mocambo* (Kohlhepp 1994: 61) geläufig ist.

Oscar Lewis (*Culture of Poverty*), ein amerikanischer Anthropologe, bezeichnete BewohnerInnen einer Marginalsiedlung im Allgemeinen als unorganisiert und apolitisch. (vgl. Berg-Schlosser/Kersting 2000: 15f) Seine „Kultur der Armut“ beschreiben Massey und Denton folgendermaßen:

„ this culture originated in endemic unemployment and chronic social immobility, and provided an ideology that allowed poor people to cope with feelings of hopelessness and despair that arose because their chances for socioeconomic success were remote. In individuals, this culture was typified by a lack of impulse control, a strong present-time orientation, and little ability to defer gratification.“ (Massey/Denton 1993: 5)

Die zentrale These von Lewis beinhaltet einen *circulus diabolus* (Teufelskreis), der für den Verbleib in der Armut verantwortlich ist. (vgl. Dietz 1997: 91) In „The Myth of Marginality“ (1976) versuchte Janice Perlman soziale, politische, kulturelle und ökonomische Dimensionen von Marginalität und damit verbundene Begriffe aus vorhandener Literatur darzustellen, um sie dann empirisch am Beispiel Rio de Janeiros zu testen. (Perlman 2005: 6)

⁹ Vgl. Augel 1985: 19.

Behauptungen		Konzepte
Sozial	Innere Unordnung: Der Favela fehlt es an sozialer und innerer Organisation. Die Bewohner sind einsam und isoliert.	Freiwillige Zusammenschlüsse Freundschaft und Verwandtschaft Vertrauen und gegenseitige Hilfe Kriminalität und Gewalt
	Isolation von Außen: Der Favelabewohner ist in der Stadt nicht integriert und fühlt zugleich unwohl.	Städtische Anpassung Städtische Vertrautheit Heterogenität der Kontakte Benutzung der Stadt Die Nutzung von städtischen Behörden Belastung durch Massenmedien
Kulturell	„Culture of traditionality“: Die Favela ist eine Enklave ländlicher „Engstirnigkeit“ in der Stadt.	Religiöse Orientierung Offenheit für Innovation Familienorientierungssinn Empathie Fatalismus Autoritäten Achtung zollen
	„Culture of Poverty“: Der <i>Favelado</i> entwickelt und hält als Reaktion auf seinen Mangel eine „Culture of Poverty“ aufrecht.	„Andere“ verdächtigen Kriminalität und Gewalt Zusammenbruch der Familie Pessimismus „Aspirations“
Ökonomisch	„Ökonomisches Parasitentum“ : <i>Favelados</i> nehmen aus der städtischen Wirtschaft mehr, als sie geben.	Arbeit und Einkommen Konsum Beisteuer zur Infrastruktur
	„Ökonomische Engstirnigkeit“: „Both the culture of traditionality and the culture of poverty contribute to an economic parochialism in the favelado.“	Arbeitsmoral Bildung und Arbeitstraining Unternehmerische Ausprägung
Politisch	„Politikmüdigkeit“: Der <i>Favelado</i> ist weder in der städtischen noch politischen Sphäre integriert.	Interne politische Strukturen Politisches Interesse, „saliency“, und Information Wahlpartizipation Direktes politisches Handeln Der Gebrauch von Verwaltungswegen
	„Linksgerichteter Radikalismus“: Aufgrund der Frustration, der sozialen Disorganisation und Anomie sind <i>favelados</i> anfällig auf linksgerichteten Radikalismus.	Entfremdung Forderung nach strukturellem Umbruch Klassenbewusstsein Nationalismus

Abbildung 1: „Das Konzept der Marginalität“ (Perlman 1976, zit. nach Perlman 2005: 7)

Nach Perlman erwies sich keine der oben aufgelisteten Behauptungen in ihrer Feldforschung der Realität entsprechend, sondern wie der Titel des Werks verrät, als Mythos. (Perlman 2005: 7) Ihr Fazit ist, dass *favelados* in keinsten Weise marginalisiert werden, sondern stattdessen kaum Integration in der Gesellschaft genießen. Sie stehen nicht am Rande des Systems, sondern sind asymmetrisch eingegliedert und ziehen daher keinerlei Vorteil daraus. Zudem sind sie ökonomisch und politisch nicht marginal, sondern werden ausgebeutet, manipuliert und unterdrückt. Auch die soziale und kulturelle Marginalität ist nach Perlman nicht gegeben, sondern die Bewohner werden stigmatisiert und aus dem (geschlossenen) Klassensystem ausgeschlossen. (Perlman 1976, zit. nach Perlman 2005: 8) Ein ähnlicher Trugschluss wäre, ausschließlich „Arme“ mit *Favelas* in Verbindung zu bringen. Nicht alle Bewohner einer *Favela* müssen zwangsläufig arm sein, umgekehrt wohnen nicht alle „Armen“ in *Favelas*. Die Bezeichnung „Marginalisierte“ ist für Barbara Happe dessen ungeachtet angemessen, aufgrund eines mangelhaften Zugangs zu städtischer Infrastruktur und einer schlechteren Behandlung von staatlicher Seite. (vgl. Happe 2000: 43) Für Barbara Happe ist die *Favela* nichts anderes als eine „Kumulation diverser sozialer Benachteiligungen“. (ebd.: 10) Johannes Augel zufolge werden brasilianische Elendsviertel jedoch durch folgende Kennzeichen bestimmt: „Fremdbestimmung“, eine Unterwerfung durch Polizei, Verwaltung und Planung, die Sorge der Vertreibung. (vgl. Augel 1985: 24) Nach Marcelo Lopes de Souza sollte eine *Favela* dennoch nicht umgehend mit „städtischer Armut“ gleichgesetzt werden. Ein wichtiger Einwand von Lopes de Souza ist die Tatsache, dass *Favelas* an sich sehr heterogen sind. (Souza 1993: 221) Deutlich wird dies anhand des unterschiedlichen Vorhandenseins an Infrastruktur, die zwar in den meisten *Favelas* zu wünschen übrig lässt, jedoch Unterschiede ersichtlich macht. (ebd.: 224)

Wacquant zeigt am Beispiel amerikanischer Ghettos auf, wie *Schwarze* darin doppelt stigmatisiert werden: einerseits existiert dort ein „territoriales Stigma“ (Wacquant 2006: 28), indem man diesen Räumen vorzugsweise fernbleibt und sie verachtet. Hinzu kommt die negative besetzte Symbolik durch die Hautfarbe als „rassisches Reservat“, was zu einer doppelten Diskreditierung führt. (vgl. Wacquant 2004: 164)

Barbara Happe benutzt im Zusammenhang mit *Favelas* den Ausdruck „rechtsfreie Räume“, da sie nur in einem geringen Maße der Rechtsgemeinschaft ausgesetzt sind und durch Drogenbanden kontrolliert werden. (vgl. Happe 1999: 26) Wenn sie einmal in einer *Favela* wohnen, scheint ein sozialer Fortschritt für die wenigsten möglich, da sie durch ihre schlechte

Bildung zugleich schlechte Chancen auf einen guten Arbeitsplatz haben. Das soziale Leben, abgesehen von kriminellen Banden, wird von Barbara Happe durch „gute nachbarschaftliche Beziehungen“ beschrieben. (ebd.: 143f)

„Ein derart hohes Gemeinschaftsgefühl basiert auf gemeinsamen Erfahrungen im ‘Kampf’ um ihr Wohnrecht und den späteren Anstrengungen um die Verbesserung der Lebensbedingungen in ‘ihrer’ Favela.“ (ebd.: 144)

Nichts desto trotz, bedingt durch die „Militarisierung des Alltags“ und ein „Sozialklima des Schweigens“, zeigte sich in den von Barbara Happe untersuchten *Favelas* (Rio de Janeiro) der Trend hin zu einer „Entsolidarisierung“. Ähnlich wie Louis Wirth jüdische Ghettos darstellte, in denen der Kontakt zur Außenwelt gering ausfällt, sieht Barbara Happe ebenfalls den Kontakt der *favelados* außerhalb der *Favela* als begrenzt an. Ein Grund dafür ist sicherlich die wirtschaftliche Situation, die Unternehmungen außerhalb oftmals nicht zulässt. (ebd.: 145f) Trotz allem gibt es freilich gemeinsame Räume.

Zwar unterscheiden sich die zahlreichen Favelas in Brasilien zum Teil erheblich voneinander, das gemeinsame Erbe der *favelados*¹⁰ ist die Behandlung als „StaatsbürgerInnen 2. Klasse“¹¹. (ebd.: 153) Lopes de Souza’s Anliegen ist es, den Begriff *Favela* komplex zu verwenden, der Faktor „Armut“ kann aus historischer Perspektive artikuliert werden, jedoch gilt es die Unterschiede herauszuarbeiten. (Souza 1993: 226) Abgesehen von *Favelas* gibt es eine Vielzahl weiterer „Räume der Unterschicht“, die sich auch außerhalb des Zentrums, in der Peripherie bildeten bzw. „periurbane Räume“¹², die im Umland situiert sind. (ebd.: 240).

¹⁰ Anm.: BewohnerInnen einer *Favela* werden als *favelados* bezeichnet und gleichfalls in dieser Arbeit als Bezeichnung herangenommen.

¹¹ Anm.: Auch Marcelo Lopes de Souza verwendet den Begriff „Bürger zweiter Klasse“. (vgl. Souza 1993: 280)

¹² „Periurbane Räume“ sind Räume, die entweder genutzt werden oder unbebaut bzw. unerschlossen liegen. In diesen Räumen ist eine Fusion von Stadt und Land erkennbar. (vgl. Souza 1993: 180)

2.2 Ethnizität - Race - Color

"It [race] continues to signify and structure social life not only experientially and locally, but nationally and globally. Race is present everywhere: it is evident in the distribution of resources and power."
(Winant 2001: 1)

Da neben der Favela und der Segregation auch Ethnizität bzw. *race* in der vorliegenden Arbeit zentral sind, wird an dieser Stelle deren Bedeutung im brasilianischen Kontext skizziert.

„Rasse“, „Ethnizität“ oder doch „ethnische Gruppe“? Wallerstein betrachtet diese Begriffe zuzüglich des Begriffs „Nation“ allesamt als Konstruktionen, die mit dem Begriff „Volk“ in Verbindung stehen. (Wallerstein 1990: 97) Der Begriff „ethnische Gruppe“ diene ursprünglich als Bezeichnung für eine Minderheit. Bekanntermaßen definiert sich eine Minderheit weniger durch deren Größe, sondern vielmehr durch die Macht, über die sie verfügt. Oftmals stellt die Mehrheit eines Landes im wirtschaftlichen Bereich eine Minderheit dar, und umgekehrt das Gleiche. (ebd.: 103) Demzufolge wäre die Bezeichnung „ethnische Gruppe“ für *pretos* und *pardos* in Brasilien mehr oder weniger passend.

Mit Ethnizität werden von der internationalen Debatte ausgehend, Begriffe wie „Entwicklungshemmnis“ und „Problem für die Einheit“ in ein Konzept eingefügt und mit „Konflikt“, „Gewalt“, „Terror“, „Separation“ und „drohendem Staatszerfall“ in Zusammenhang gebracht. (Ernst 2011: 45) Ähnlich sieht dies Nederveen Pieterse, demzufolge in der allgemeinen Wahrnehmung Ethnizität mit „Konflikt“ assoziiert wird. (Pieterse 2007: 31) Der Begriff Ethnizität bringt nach Pieterse eine *relationship* zum Ausdruck und ferner wird eine spezielle Form von Fremdheit verzeichnet. (ebd.: 67) *„It seems that some national origins are foreign whereas others are also ethnic.“* (ebd.: 67) Diese Beispiele zeigen die negative Konnotation von Ethnizität. Ethnizität vermittelt demnach „Unterschiedlichkeit“ und „kulturelle Distanz“ gegenüber der Mehrheitsbevölkerung. Im Gegensatz zu Deutschen, Kanadiern oder Briten, werden - gleich ob gebürtig oder nicht - *AfroamerikanerInnen* als *ethnisch* bezeichnet. Das deutet darauf hin, dass nicht jeder *cultural distance* als *ethnisch* eingestuft wird, da daneben die jeweilige Hierarchie, die in der Gesellschaft eingenommen wird, zusätzlich Bedeutung gewinnt. (ebd.: 67f)

„Originally ethnicity stands to the nation as the lesser, minor, and other, and as earlier. As such, nations and ethnicities have been interdependent; nations create and sustain ethnicity when they need low-wage labor reserves on their fringe.“ (Pieterse 2007: 27)

In Brasilien ist Ethnizität heutzutage zu einem gebräuchlichen Begriff geworden. (Sansone 2003: 1) Ethnizität in Brasilien demonstriert nach Sansone, dass ethnische Identität eine soziale Konstruktion ist, die sich von Kontext zu Kontext unterscheidet. Rund um Ethnizität in Brasilien gilt es nach Sansone folgende zentrale Frage zu beantworten: Warum hat Brasilien eine Geschichte des Rassismus gegenüber *Schwarzen*, der indigenen Bevölkerung und EinwanderInnen aus Nicht-Europäischen Staaten, obwohl ethnische Mischung sich bewehrte? (ebd.: 3f) Ähnlich stellt sich auch Edward Telles (2004) in *Race in another America* die Frage, wie es möglich ist, dass Mischehen in Brasilien durchaus geduldet wurden und gleichzeitig Diskriminierung existierte? (Telles 2004: 229) Diese Thematik wird im Kapitel „Die ‘Rassenfrage’ Brasiliens aus historischer Sicht bis zur Gegenwart“ aufgegriffen. Für Sansone besteht lediglich eine kleine Abweichung von Ethnizität und *race*. (Sansone 2003: 170) Im 19. Jahrhundert war der Begriff „Rasse“ gängig und wurde aufgrund seiner ungenauen Definition unterschiedlich eingesetzt. (vgl. Hofbauer 1995: 51) Der Begriff „Ethnologie“ wurde im Anfangsstadium mit dem „Studium der Rassen“ gleichgesetzt. Mit Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Differenzierung zwischen dem biologisch-genetischen Gebiet und den sozial-kulturellen Faktoren. (Hofbauer 1995: 60) Der Begriff „Rasse“ wurde von der Genforschung infrage gestellt, indem sie „selbst die Existenz biologischer menschlicher Rassen widerlegt.“ (Hofbauer 1995: 60)

„Die Ungleichheiten zwischen den als ‘Rassen’ begriffenen gesellschaftlichen Gruppen existieren häufig tatsächlich, doch die zur vermeintlichen Erklärung solcher Unterschiede erfundenen ‘Rassen’ existieren in der Realität nicht.“ (Sonderegger 2008: 14)

Diese Einsichten konnten den Begriff *race* allerdings weder in Europa, noch anderswo zum Verschwinden bringen. (Hofbauer 1995: 61) Westliche multikulturelle Gesellschaften gaben dem Begriff Ethnizität den Vorrang, um den Begriff *race* und dessen negative Begleiterscheinungen zu vermeiden. Ethnizität gilt vergleichsweise doch als ein inklusiveres und „weniger objektivierbares“ Konzept. (Spencer 2006: 45):

„Taken in this sense, ethnic politics of assertion on the part of ‘others’ protesting their subordination or exclusion by the state or the nation, or competing with other ethnic groups.“ (Pieterse 2007: 23)

Der Begriff „Rasse“ (portugiesisch: *raça*) hingegen stellte sich nach Sérgio Costa in Brasilien als schwankend heraus. Während sich der Begriff bis in die 1930er Jahre als „biologisch fundiertes Konzept“ auszeichnete, galt die Verwendung zwischen 1930 bis 1970 als verpönt.

Gleichzeitig kehrte man sich ab den 1940er Jahren von der Idee der „Existenz biologischer Rassen“ ab. (Costa 2007: 155)

Edward Telles erläutert *race* als „soziales Konstrukt mit wenig oder keiner biologischen Basis“. Dieses besteht darüber hinaus einzig aufgrund „rassistischer Ideologien“. (Telles 2004: 21) *Race* ist nach Telles nach wie vor von spezieller Bedeutung, da „people continue to classify and treat others according to societally accepted ideas.“ (ebd.: 21) Laut Howard Winant ist *race* nicht nur ein grundlegender Sachverhalt, sondern vielmehr eine „Praxis“ und ein „Gebilde“, welches die Gesellschaft mit Aufkommen der „Modernität“ gestaltete und reproduzierte. Der Imperialismus und die damit verbundene Nationenbildung und der Kapitalismus mit dem damit einhergehenden Aufbau einer Weltwirtschaft waren allesamt nach Winant „rassialisierte Prozesse“. (Winant 2001: 19) Dem Soziologen Robert Miles zufolge wird mit *race* etwas Unwandelbares und Vorgegebenes ausgedrückt. Indem WissenschaftlerInnen *race* als „analytisches Konzept“ gebrauchen, sehen diese von der „Geschichtlichkeit“ sozialer Prozesse ab und schreiben es mit der Idee fest, dass „the naturalness of somatic difference ineluctably constitutes eternal human collectivities.“ (Miles 2009: 192) *Race* ist aber alles andere als „natürlich“, sondern im Sinne Winants „sozialhistorisch“, das heißt, es handelt sich um einen sich schrittweise entwickelnden Begriff. Seit den Anfängen der europäischen Seemacht entwickelte *race* eine erhebliche Neigung, die Notwendigkeit von Ausbeutung und Herrschaft zu betonen. (vgl. Winant 2001: 290)

Während sich in den USA das Konzept von *race* durchsetzte, behauptete sich in Brasilien *color* (Hautfarbe). (vgl. Telles 2004: 21) Demzufolge bezieht sich, ungleich wie in den USA, *race* in Brasilien mehr auf die Hautfarbe bzw. das äußere Erscheinungsbild als auf die Herkunft. (ebd.: 1) Telles sieht *race* und *color* als annähernd gleich an, da sie aus analogen Ideologien herrühren. (ebd.: 22) „*More importantly, as with race, one's color in Brazil commonly carries connotations about one's value according to the general Western racial ideology.*“ (Telles 2004: 79)

Die Verwendung von *race* in der Soziologie ist grundsätzlich akzeptiert aufgrund von Erkenntnissen sozialer Ungleichheiten, „die auf rassistischen Zuschreibungen beruhen.“ (Costa 2007: 238) Im Sinne Guimarães sind *races* „kein Faktum der physischen Welt, doch sie existieren in vollgültiger Weise in der sozialen Welt.“ (Guimarães 1999, zit. nach Costa

2007: 238) Im Kapitel „Die Identitätsfrage“ wird indessen ausführlich aufgezeigt, welche Bedeutung *color* (Hautfarbe) in Brasilien hat.

2.3 Segregation

Ein weiterer bedeutender Begriff dieser Arbeit sowie allgemein in der sozialen und räumlichen Aufteilung der Stadt ist *Segregation*. Der Begriff selbst war der Soziologie bis in die 1960er Jahre nahezu fremd, ausgenommen für jene, die sich mit der Chicagoer Schule auseinandergesetzt hatten. Der Begriff *Segregation* ist neben der Bedeutung in der sozial - räumlichen Stadtanalyse auch bei der Untersuchung sozialer Ungleichheit ein Schwerpunkt dieser Arbeit. (vgl. Schäfers 2000: 64f) Ein wesentlicher Gegenstand der Stadtforschung ist demzufolge die Segregationsforschung. (vgl. Friedrichs 1980: 216)

Für Sérgio Costa dient die Kategorie *Segregation* als Darlegung der „ungleichen Verhältnisse“, „insofern als sie den moralischen Zusammenhang der Reproduktion der Hierarchien und gleichzeitig die diversen Formen umgreift, in denen die soziale Asymmetrie materiell zum Ausdruck kommt.“ (Costa 2007: 243) Neben der Bevölkerungszusammensetzung beruht die Intensität der Segregation auch auf den jeweiligen „sozialen Werten“ einer Gesellschaft. (vgl. Gisser 1974: 108)

„In einer Bevölkerung, die rassistisch, ethnisch und konfessionell weitgehend homogen ist, [...] basiert die Segregation fast ausschließlich auf der sozialschichtsspezifischen Differenzierung.“ (ebd.: 108)

Die quantitativ - empirische Segregationsforschung (Dangschat 2007: 42) entwickelte unter anderem folgende Leitsätze, die im Hinblick auf Integration erwähnenswert sind:

- Die zunehmende Arbeitsteilung und eine damit einhergehende „Ausdifferenzierung“ sind für eine stetige Zunahme der Segregation verantwortlich.
- Segregation ist vor allem in jenen Gruppen äußerst präsent, welche am untersten Rand der Gesellschaft stehen.
- Ethnizität, Nationalität und „Rasse“ sowie Einkommen, Vermögen und soziale Schicht verursachen die „stärksten Segregationsmuster“ und führen gegenseitig zu einer Intensivierung.

Bedeutende Elemente der Segregation sind demzufolge die Arbeitsteilung, die Position des Jeweiligen / der Jeweiligen, die (ethnische) Herkunft und Macht.

2.3.1 Definition(en)

„Es wird deutlich, dass Segregation unabhängig von einer wie immer definierten Bereitschaft zur Integration entlang von vermeintlich objektiv vorhandenen Unterscheidungsmerkmalen organisiert wird. Es handelt sich also um die Organisation von Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit entlang bestimmter Unterscheidungsmerkmale, um die Organisation von Wir-Gruppen. Durch Integration wird Zugehörigkeit organisiert, durch Segregation Nicht-Zugehörigkeit. Die Zugehörigen bilden eine Wir-Gruppe ebenso wie Nicht-Zugehörige Wir-Gruppen bilden. Die Grenzen von Wir-Gruppen werden über die tatsächliche oder vermeintliche Gemeinsamkeit, jedenfalls durch den Glauben an diese Gemeinsamkeit(en) markiert. Der Aufrechterhaltung dieser Grenzziehungen zwischen 'Eigenen' und den 'Fremden/Anderen' dienen häufig Vorurteile gegenüber den bzw. Stereotype über die 'Anderen'. Im Fall ethnischer Gruppen können diese Vorurteile/Stereotype als Ethnozentrismen gefasst werden.“ (Hansen/Spetsmann-Kunkel 2008: 18f)

Jürgen Friedrichs definiert Segregation folgendermaßen:

„Segregation = df. disproportionale Verteilung von Elementarten über Teileinheiten einer Einheit. Von Segregation kann man demnach nur dann sprechen, wenn eine Unterscheidung von Teilen und Ganzem möglich ist, z. B. Stadt - Ortsteile, Gebäude - Wohnungen, Tag - Stunden.“ (Friedrichs 1980: 217)

Einfacher gesagt:

„Sie richtet sich auf die räumlichen Auswirkungen sozialer Ungleichheit, z.B. der Einkommen, Bildung oder der ethnischen Zugehörigkeit. Unter Segregation ist disproportionale Verteilung sozialer Gruppen über die Stadtteile (oder andere räumliche Einheiten) zu verstehen.“ (Friedrichs/Triemer 2008: 16)

2.3.2 Residenzielle Segregation

Insbesondere die residenzielle Segregation ist für die Soziologie von Bedeutung, da speziell hier die gesellschaftlichen Verhältnisse zum Ausdruck kommen, die sowohl auf Stadt, Gesellschaft und Bewohner Auswirkungen hat. (vgl. Häußermann/Siebel 2000: 121) Die Idee der residenziellen Segregation, damit ist eine „ungleiche Verteilung der Wohnstandorte sozialer Aggregate in einer Stadt“ gemeint, wurzelt in der Sozialökologie der Chicagoer Schule. (Dangschat 1994: 441)

„Die residenzielle Segregation ist umso größer, je größer die sozialen Unterschiede sind und je einheitlicher die unterschiedlichen Wohnqualitäten in einer Stadt bewertet werden, die sich zudem

nicht zufällig über das Stadtgebiet verteilen, sondern sich zu relativ homogenen Clustern räumlich konzentrieren.“ (ebd.: 441)

In der amerikanischen Debatte rund um „Rassenbeziehungen“ und „rassischer“ Ungleichheit nimmt die residenzielle Segregation eine wesentliche Funktion ein. (Telles 2004: 195) Eine Segregation kann aber auch innerhalb der sozialen Gruppen eines Landes bestehen, wie Hans Bahrdt 1974 feststellte. Für ihn mäßigt die gemeinsame Sprache allerdings die Segregation, und Diskriminierung existiert in geringerem Maße. (vgl. Bahrdt 1974: 177) Residenzielle Segregation entwickelt sich zum „Indikator“ von sozialer Ungleichheit in der Stadt. (Dangschatdt 1994: 441)

Nach Hartmut Häußermann und Walter Siebel wird soziale Ungleichheit ohnehin unter anderem in der sozialen und räumlichen Struktur der Städte offengelegt. (vgl. Häußermann/Siebel 2000: 121) Annette Treibel versteht unter „sozialer Ungleichheit“ Diskrepanzen in den Kategorien „Macht“, „Einkommen“ und „Beruf“ zwischen „Arm“ und „Reich“, „Gebildet“ und „Nicht-Gebildet“ sowie Männern und Frauen. (Treibel 1999: 204)

Das „Herstellen von Räumen“ drückt aus, dass verschiedene Gebiete in Konkurrenz zueinander gebildet werden. Das Erschaffen von Räumen wird durch Investitionen oder das Fehlen von Investitionen vorangetrieben. Folglich entstehen Orte, die ungleich ansprechend für unterschiedliche soziale Gruppen erscheinen. (vgl. Dangschat 2000: 146)

Jürgen Friedrichs zufolge ist die Erklärung von *Segregation* in einer simplen Theorie zu veranschaulichen. Dabei verbindet er individuelle mit strukturellen Merkmalen. Die individuellen Merkmale beinhalten drei Konzepte: Präferenzen, Ressourcen und Restriktionen. Die Präferenz meint, dass Personen in erster Linie Nachbarn mit ähnlichen Eigenschaften bevorzugen, um vermeintlich Konflikten auszuweichen. Die Vermutung, dass also Personen eine Gleichartigkeit in ihren Nachbarn suchen, ist bereits bei der Chicagoer Schule angenommen worden. Die Chance, die Präferenz in die Tat umzusetzen, hängt freilich von den individuellen Ressourcen ab. (vgl. Friedrichs 2000: 177) Die Ressourcen wiederum bestehen entweder aus ökonomischem Kapital oder sind kultureller Natur. Die von Jürgen Friedrichs aufgestellte Hypothese besagt, dass mit einer Zunahme an ökonomischem und kulturellem Kapital gleichzeitig die Chancen auf die freie Wahl des Wohnstandortes steigen. Da sich Individuen in ihrem kulturellen und ökonomischen Kapital unterscheiden, wird die soziale Ungleichheit ersichtlich. Ressourcen können restriktiv wirken, genauso wie Vorurteile, die mitunter in Diskriminierung münden. (vgl. Friedrichs 2000: 178) Die strukturellen Merkmale werden im Gegensatz zu den individuellen nicht durch die Individuen selbst bedingt. Drei Bereiche werden bei den strukturellen Bedingungen hervorgehoben.

Der erste Punkt bezieht sich auf das Angebot auf dem Wohnungsmarkt. Der zweite Punkt besagt, dass die Zahl der AusländerInnen eine Auswirkung auf die Intensität der Segregation von Minderheiten hat. (vgl. Friedrichs 2000: 179) Punkt drei bezieht sich auf die Zusammensetzung von ethnischen Minderheiten. Mit dem Zuzug neuer ethnischer Minderheiten reformiert sich auch das „Status-Gefüge“ innerhalb dieser Minderheiten. Es kommt folglich zu einer Aufwertung derer, die bereits vorhanden waren und deren Segregation schwindet. (vgl. Friedrichs 2000: 180)

Segregierte Orte können auch in Folge von Planung entstehen und damit „unfreiwillig“ zustande kommen. Ökonomische Faktoren wie die Miete werden in bestimmten Fällen eingesetzt, um gezielte Gruppen aus bestimmten Regionen zu vertreiben. (vgl. Gisser 1974: 108) In den 1940er Jahren wurde versucht, mittels Indexwerten das „Ausmaß der ungleichen Verteilung der Wohnbevölkerung im städtischen Raum“ zu ergründen. In diesem Sinne wurde Segregation „normativ als negativ“ betrachtet. (vgl. Dangschat 1994: 441) Dangschats These beinhaltet, dass die starke räumliche Konzentration auf die ohnehin benachteiligten Gruppen obendrein benachteiligend wirkt. Seiner Ansicht nach sollte die residenzielle Segregation von seiten staatlicher Institutionen unterbunden werden. (vgl. Dangschat 2007: 41)

Douglas Massey und Nancy Denton zufolge existiert eine enge Verbindung zwischen sozialer und räumlicher Beweglichkeit und so gesehen ist Segregation für die Aufrechterhaltung von Armut verantwortlich. Indem Gruppen die „sozioökonomische Leiter“ aufsteigen, steigen sie gleichzeitig die „residenzielle Leiter“ empor und umgekehrt. „*Barriers to spatial mobility are barriers to social mobility.*“ (Massey/Denton 1993: 14)

Die residenzielle Segregation von *AfroamerikanerInnen* wird als „natürliches“ Resultat der sozialen und wirtschaftlichen Einflüsse gesehen und untergräbt in sozialer und ökonomischer Hinsicht das „well-being“ von *Schwarzen* in den USA. (ebd.: 2)

Allerdings wird nicht jede Form der Segregation automatisch als Problemfaktor angesehen. Im Unterschied zu *Favelas* sind exklusive Wohnviertel, sogenannte *Gated Communities*, die äußerst segregiert sind, kein Ort der Benachteiligung. (vgl. Häußermann et al. 2004: 27)

2.3.3 Gated Community

„Jede große Stadt hat ein oder mehrere ‘schlechte Viertel’, in denen sich die arbeitende Klasse zusammendrängt. Oft freilich wohnt die Armut in versteckten Gäßchen dicht neben den Palästen der Reichen; aber im allgemeinen hat man ihr ein apartes Gebiet angewiesen, wo sie, aus den Augen der glücklicheren Klassen verbannt, sich mit sich selbst durchschlagen mag, so gut es geht.“
(Engels 1974: 94)

Eine räumliche Teilung der verschiedenen sozialen Klassen ist nicht nur gegenwärtig ein Phänomen, sondern bereits in der „vorindustriellen Bürgerstadt“ angewandt worden. Wohnviertel der Kaufleute waren von Vierteln der Handwerker getrennt. (Herlyn 1974: 19) Die Idee der „Trennung sozialer Schichten“ und somit einer „Homogenität im Wohnbereich“ wird durch folgende Handhabungen gestützt: einheitliche Arbeiterquartiere begünstigen die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Basis für ein Zusammengehörigkeitsgefühl, „Konsumzwänge“ werden gedämpft, die in heterogenen Gesellschaften viel mehr geschaffen werden. (ebd.: 32)

Sogenannte *Gated Communities*, „Räume der Oberschicht“ (Souza 1993: 251) bzw. *closed condominiums* (Caldeira 2000: 257) sind längst keine Innovation mehr. Deren Ursprung kann im „Norden“, vor allem in amerikanischen Großstädten, nachgewiesen werden. Diese Form des Wohnens, eine Abgrenzung der Bevölkerung auf räumlicher Ebene, hat sich schon seit geraumer Zeit in den „Süden“ ausgebreitet, hauptsächlich nach Asien und Lateinamerika, und erfreut sich dort großer Beliebtheit.

„Das Phänomen des Nebeneinanders von hochmodernen Wirtschaftszweigen und unterentwickelten Branchen in einer Stadt ist für brasilianische Metropolen nichts Neues. Jedoch hat sich das Problem der sozialen Polarisierung durch die Auswirkungen der Globalisierung sowie durch die Schuldenkrise und die Strukturanpassungspolitik in den 80er und 90er Jahren - allerdings nur bis 1994 - zugespitzt.“
(Happe 1999: 65)

Bis in die 1980er Jahre fungierten *Gated Communities* in erster Linie für die Ober- und Mittelschicht, ab den 1980er Jahren kam die untere Mittelschicht hinzu. Diese getrennten Territorien können als „Strategie der Wiederherstellung sozialräumlicher Grenzen“ und des „Gefühls räumlicher Kontrolle“ verstanden werden. (vgl. Heeg/Rosol 2007: 501) Folgendes Bild demonstriert den scharfen räumlichen Kontrast von „Arm“ und „Reich“, getrennt durch eine Mauer.



Abbildung 2: „Arm-Reich-Gegensatz“ (Caldeira 2008).

Ähnlich wie die vorhergegangenen Segregationsformen versteht auch Lopes de Souza diese Art des Wohnens, die „Selbstsegregation“, als Segregation. Der Unterschied liegt lediglich darin, dass die Unterschicht keine freie Wahl hat und daher segregiert wird, die Oberschicht sich hingegen eigenhändig segregiert. (vgl. Souza 1993: 252)

Da *Favelas* in der Regel illegal entstanden sind, wird „Illegalität“ eher mit prekären Wohnformen in Verbindung gebracht. Fernandes Edésio und Ann Varley betrachten „Illegalität“ allerdings nicht ausschließlich als Phänomen von armen Wohngebieten. Illegale Fertigungen des städtischen Wohnens werden selbst in bevorzugten Gegenden, in *closed condominiums*, beobachtet. Sogenannte *gates*, die der Öffentlichkeit den freien Zugang verwehrt, wurden mitunter in öffentlichen Räumen errichtet. (vgl. Fernandes/Varley 1998: 5)

Gated Communities differieren hinsichtlich der Sicherheit (Vorhandensein eines Wachpersonals bis hin zu einer Umzäunung) sowie des Vorhandenseins von Freizeitanlagen. (vgl. Heeg/Rosol 2007: 502) Wenn eine Sicherheit durch die Anlage allein nicht gegeben ist, wird diese in Form einer Mauer und Sicherheitspersonal erweitert. (vgl. Nogala 2000: 59) Durch Sicherheit und Kontrolle wird somit ein segregierter Ort geschaffen, der in weiterer Folge in Exklusion mündet. (vgl. Caldeira 2000: 266) *Closed condominiums* bzw. *Gated communities* tragen maßgeblich zur Veränderung der Stadtlandschaft bei, zum „Modell der räumlichen Segregation“ und zu den Klasseninteraktionen. (ebd.: 258)

„The fortified and private enclaves cultivate a relationship of rupture and denial with the rest of the city and with what can be called a modern style of public space open to free circulation. They are transforming the nature of the public space and the quality of public interactions in the city, which are becoming increasingly marked by suspicion and restriction.” (Caldeira 2000: 258)

Diese Form des Wohnens beinhaltet die Konstruktion eines gewissen Status in der Gesellschaft, „that elaborates social differences and creates means for the assertion of social distance and inequality.” (ebd.: 258) Es besteht eine enge Verbindung zwischen dem Wohnort und dem „sozialen Status”, denn Individuen zeichnen sich gewissermaßen durch ihren Wohnsitz aus. Caldeira sieht in der Anschaffung eines Wohnsitzes einen der wichtigsten Schritte, die Individuen ausführen.

„The home makes both public and personal statements as it relates the public and the domestic. In creating a home, people both discover and create their own social position and shape their intimate world.” (Caldeira 2000: 263)

Nach Hans Bahrtdt (1974) ist der Wohnsitz ebenfalls ein „Status-Symbol“, welches aber veränderbar ist. Ihm zufolge sei eine positive Veränderung für viele durchführbar. (Bahrtdt 1974: 178)

Am Beispiel der Megametropole São Paulo¹³ spricht Teresa Caldeira von einer „neuartigen Segregation“. Mitunter aufgrund der ansteigenden Kriminalität in der Stadt wurden nahezu alle Formen der räumlichen Trennung (angefangen von *closed condominiums* bis hin zu völlig abgetrennten Bürokomplexen) eingeführt bzw. modifiziert, um die ohnehin vorhandene soziale Trennung zu verschärfen und somit soziale Diskriminierung aufrechtzuerhalten. Unterschiedliche soziale Klassen leben nun zwar näher beisammen, weil die räumliche Distanz stark abnahm, Unwillkommene werden aber mithilfe von „technischen Barrieren“ und einer strengen Kontrolle ferngehalten. (ebd.: 254)

2.3.4 Ursachen und Folgen der Segregation

Zwei Fragen bezüglich der Problematik der Segregation können nach Friedrichs gestellt werden: Erstens stellt sich die Frage, welche Folgen im Raum aufgrund sozialer

¹³ Die in der Peripherie gelegenen Favelas von São Paulo weisen eine hohe Mordrate auf, die ungefähr 800 pro Monat ausmacht. SoziologInnen und MenschenrechtsaktivistInnen verwenden in diesem Zusammenhang oft den Ausdruck eines „nichterklärten Bürgerkrieges“. (vgl. Hart 2004: 150)

Differenzierung, entstehen? Zweitens stellt sich die Frage „nach den Folgen einer ungleichen Verteilung von Bevölkerungsgruppen über das städtische Gebiet.“ (Friedrichs 1980: 216) Die erste Frage bezieht sich auf die Ursachen, die zweite auf die Folgen der Segregation. (ebd.: 216)

„The effect of segregation on black well-being is structural, not individual. Residential segregation lies beyond the ability of any individual to change; it constrains black life chances irrespective of personal traits, individual motivations, or private achievements.“ (Massey/Denton 1993: 3)

Das Ausmaß der *residenziellen Isolation* von EinwanderInnen in der Stadt wirkt sich nach Lieberman auf andere Dimensionen der Assimilation aus, etwa die damit verbundene Schwierigkeit, die Sprache zu erlernen. Lieberman bekräftigt die Hypothese von Hawley, nach der residenzielle Teilung die Grundvoraussetzung für ethnische Anpassung darstellt. (Lieberman 1975: 119) Die räumliche Isolation von segregierten Personen geht nach Massey und Denton in eine *politische Isolation* über, was sich erschwerend auf die Bildung von politischen Bündnissen auswirkt. (Massey/Denton 1993: 183) Park und Burgess, Vertreter der Chicagoer Schule, begriffen Isolation gleichzeitig als Folge und Wirkung von „Rassenvorurteilen“. In der Folge kommt es zu einem „Teufelskreis“, der sich zwischen Vorurteilen und Isolation hin und her bewegt. (Park/Burgess 1970a: 287)

Wenn aber „Armut“ mit Segregation einhergeht und diese sich gegenseitig verstärken, wird eine „Umwelt“, geprägt durch (männliche) Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Teenagerschwangerschaften und Drogenmissbrauch, hervorgerufen. (ebd.: 184) Die Isolation dieser „Umwelten“ macht sich auf geographischer, sozialer und ökonomischer Ebene bemerkbar. (ebd.: 2) Nach Wilson stellt Segregation in Ghettos ein Erschwernis in Bezug auf das Arbeitsplatzangebot dar, indem „it leads to weak informal employment networks and contributes to the social isolation of individuals and families.“ (Wilson 1996: 24) Die mit Sicherheit folgenreichste Erscheinung der städtischen residenziellen Segregation ist die räumliche Abgrenzung zwischen „Schwarz“ und „Weiß“. (Telles 2004: 3) Segregation wirkte sich in den USA auch auf kultureller Ebene aus, da hier nicht nur in erster Linie die Hautfarbe, sondern auch Sprache, Religion und politische Gesinnung zur Unterscheidung dienten, was in Brasilien weniger gegeben ist. (ebd.: 234) Hans Bahrdt gab einer Vermischung „sozialer Schichten“ im Wohnraum den Vorzug, anstatt eine durchgreifende Segregation zu etablieren. Dieser Gedanke gründet sich darin, dass Bahrdt zufolge eine weitgehend gleiche Sozialstruktur oder auch Altersstruktur sich ungünstig auf eine Wohngegend auswirkt und in der Folge zu „Über- bzw. Unterprivilegierungen“ führt. Eine

soziale Mischung könne allerdings nicht mit allen Mitteln durchgesetzt werden. Demgegenüber müsse die Entwicklung von „ethnischen“ Ghettos, so Bahrtdt, unterbunden werden. (Bahrtdt 1974: 184f) Segregation als ein kapitalistisches Phänomen zu erklären, wie dies von einigen gehandhabt wurde, ist nach Ulfert Herlyn nicht passend, da selbst in (ehemaligen) sozialistischen Ländern Trennungen innerhalb der Gesellschaft vollzogen wurden. Für ihn ist Segregation weder als ein „Nebenprodukt“ der Stadtplanung, noch als etwas „Natürliches“ anzusehen. (Herlyn 1974: 29)

2.3.5 Messung von Segregation

Der räumliche Abstand (*spatial distance*) bzw. der Unterschied des Verbreitungsgebietes zwischen Gruppen wird mit dem sogenannten *Index of dissimilarity* gemessen. Wenn der *Index of dissimilarity* zwischen einer Gruppe und den restlichen Gruppen berechnet wird, spricht man auch vom *Index of segregation*. (Duncan/Duncan 1975: 52f) „Die Segregationswerte geben eine quantitative Aussage über das Ergebnis sozialräumlicher Sortierung für die gesamte Stadt.“ (Friedrichs/Triemer 2008: 16)

2.3.6 Fazit

Am Ende dieses Abschnitts kann festgehalten werden, dass sowohl der Begriff *Favela* als auch der Begriff *Ethnizität* mitunter mit „Konflikt“ in Verbindung gebracht werden und ein negatives Bild zum Ausdruck bringen. Bei der *Ethnizität* als auch bei der *Favela* spielt die jeweilige Position, die in der Gesellschaft eingenommen wird, eine Rolle. Auch segregierte Orte werden in der Wahrnehmung vieler als „Problemviertel“ wahrgenommen, abgesehen von der sogenannten „Selbstsegregation“ in *Gated Communities*. Nachdem sowohl *Ethnizität* als auch Segregation kennzeichnend für amerikanische „Ghettos“ sind und darüber hinaus reichlich Literatur vorhanden ist, folgt im nächsten Abschnitt eine theoretische Einbettung des „Ghettos“ und dessen Relevanz auf heutige „Marginalsiedlungen“ wie die *Favela* in Brasilien.

3. Ghettoisierung: Wissenschaftliche Debatte mit Beginn der 1930er Jahre

Nachdem die „Rassenbeziehungen“ Brasiliens oft denen der USA gegenübergestellt werden (siehe auch Telles 2004: 194), und das „Ghetto“ als auch die „Favela“ äußerst segregierte Orte sind, beziehen sich anfängliche Beiträge auf die Ghettoisierung amerikanischer Städte, nachdem diese Thematik in Brasilien eher spärlich vorhanden scheint.

Bei Lewis Wirth ist in erster Linie die jüdische Gemeinschaft im „Ghetto“ zentral, während sich die Beschäftigung mit dem Thema im Laufe der Zeit auf *AfroamerikanerInnen* ausweitete. Die nicht selten vorkommende Gegenüberstellung von Ghettos und anderen Marginalsiedlungen ist ausschlaggebend für folgende Abhandlungen.

Die Herkunft des Begriffs ist nicht genau geklärt, es wird allerdings vermutet, dass es „Ghettos“ schon lange vor der eigentlichen Bezeichnung gab. Der Gebrauch des Begriffs kam vermutlich zuallererst in Italien zum Einsatz. Im Laufe der Zeit haben sich europaweit verschiedene Ausdrücke herausgebildet, die allesamt ein Gebiet, bewohnt von jüdischen Gemeinschaften, meinten. (vgl. Wirth 1969: 1ff) Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Bezeichnung „Ghetto“ schließlich auf Siedlungen europäischer Juden, die sich an der Atlantikküste zusammendrängten, angewendet. Zu diesem Zeitpunkt gab es eine klare Trennung zwischen einem „Ghetto“ und einem „Slum“. In der Folge dehnte sich der Begriff allerdings auch auf jene Gebiete aus, in denen „exotische“ EinwanderInnen die Mehrheit ausmachten, und die Idee der Ethnizität im Ghetto war geboren. Armut, Segregation und Ethnizität waren von nun an ausschlaggebende Faktoren für ein Ghetto. (vgl. Wacquant 2006: 130)

3.1 Louis Wirts Beitrag

„From the standpoint of the sociologist the ghetto as an institution is of interest first of all because it represents a prolonged case of social isolation.“ (Wirth 1969: 4)

Die Bezeichnung „Ghetto“¹⁴ wird bei Louis Wirth in erster Linie auf jene Gebiete der Stadt angewandt, in denen einst der ärmste Teil der jüdischen Gesellschaft residierte. (vgl. Wirth 1969:4) Wirth betont aber, dass die Bezeichnung „Ghetto“ nicht lediglich auf die jüdische Gesellschaft bezogen werden kann, sondern jegliche segregierte „rassische“ bzw. kulturelle Gruppen miteinschließt. (vgl. Wirth 1969: viif) Ein Ghetto stellt nach Wirth eine *natural area* einer Stadt dar. Die Stadt wiederum beschreibt er als Organismus, dessen Wachstum auf natürlichen und ungeplanten Wege vorangetrieben wird. (ebd.: viii)

Für Wirth, der neben Robert Park das Konzept der residenziellen Segregation erläuterte, war aus soziologischer Sicht das „Ghetto“ als Institution von zentralem Interesse, da insbesondere hier „soziale Isolation“ ausgedrückt wird. Ihm zufolge muss das „Ghetto“ als Räumlichkeit für verschiedene Personengruppen betrachtet werden, in der „one group has effectually subordinated itself to another.“ (ebd.: 4) Die Beziehung der Personengruppen sind für gewöhnlich Beziehungen der „Externalität“. (ebd.: 282)

„It is because the contacts between the larger and the smaller, between the dominant and the subordinate groups, are confined to mere externals that they are able to live so close to each other at all.“ (Wirth 1969: 282)

3.1.1 Voluntary Ghetto - Compulsory Ghetto

Wirth sah in der Segregation der Juden zu Beginn keinen Zwang von außen. Gerade die Isolation ermöglichte ihnen, ihren religiösen Vorschriften nachzugehen. (vgl. Wirth 1969: 19) Die Entstehung des Ghettos war nicht durch Autoritäten hervorgerufen, sondern „the unwitting crystallization of needs and practices rooted in the customs and heritages, religious and secular, of the jews themselves.“ (Wirth 1964: 86) Lange vor Entstehen des „Compulsory

¹⁴ Anm.: Eine genauere Bezeichnung des Begriffs folgt im Kapitel „Gegenwärtige Diskussion und Kritik am Gebrauch des Ghetto-Begriffs“, in dem vor allem auf Loïc Wacquant verwiesen wird, der den unpräzisen Umgang mit dem Begriff „Ghetto“ stark kritisiert.

Ghetto"¹⁵, war demzufolge eine räumliche Isolierung die beste Möglichkeit, unter anderem Religion in vollen Zügen auszuleben. (ebd.: 86) Die Separation von Juden in der „mittelalterlichen Stadt“ geschah auf freiwilliger, ethnischer und religiöser Basis. (Herlyn 1974: 20) Die jüdische Segregation in Ghettos schien für Wirth in vielerlei Hinsicht kongruent zu anderen segregierten Gebieten zu sein. (Wirth 1964: 86) Die freiwillige Segregation im sogenannten „Voluntary Ghetto“ wie Wirth vermerkt, ähnelt auch der Segregation anderer EinwanderInnen und *Schwarzen* in Städten zu dieser Zeit. (vgl. Wirth 1969: 20) Den Kontakt der Juden zur Außenwelt beschreibt Wirth als „categoric“ und „abstract“, im Unterschied zum Kontakt innerhalb der Gemeinschaft. (ebd.: 26) „*Within the inner circle of his own tribal group he received that appreciation, sympathy, and understanding which the larger world could not offer.*“ (Wirth 1969: 26) Der Kontakt zur Außenwelt war zwar durch keinerlei Schranken unterbunden, jedoch reduzierte er sich auf den Handel und eine formelle Beziehung. (ebd.: 27) Als Basis des inneren Zusammenhalts galt für Wirth die Familie und die Gemeinschaft. (vgl. ebd.: 37) „*They became the physical symbols of the social isolation which manifested itself in the social distance that was preserved between Jews and Christians.*“ (Wirth 1969: 38)

Im Unterschied zum „Voluntary Ghetto“ basierte das „Compulsory Ghetto“ wohlgernekt auf Zwang. Erst als das Ghetto formell anerkannt wurde, wurde es zu einem Objekt der Abneigung, indem es als Symbol der Unterwerfung assoziiert wurde. (vgl. Wirth 1969: 51) In Folge der verbesserten ökonomischen Situation der Juden veränderte sich gleichzeitig auch das „Ghetto“, welches nun durch Zwang und Regulierung hergestellt wurde. (vgl. Wirth 1964: 89) Die räumliche Trennung der Gesellschaft bedeutete für Wirth einen „Gradmesser“ für die „soziale Distanz“. Dem Ghetto gewann Wirth auf diese Weise einen positiven Wirkungsbereich ab, da durch die räumliche Trennung Konflikte mehrheitlich vermieden würden und ein „Gruppenzusammenhalt“ intensiviert würde. (Treibel 1999: 93)

Neben der Ghetthematik beschäftigte sich Wirth im Besonderen mit der Problematik des Zusammenhangs von Minderheiten¹⁶ und „Rassenbeziehungen“. (vgl. Wirth 1964: xxix) Minderheiten beschreibt Wirth wie folgt:

¹⁵ „Compulsory Ghetto“ steht im Gegensatz zum „Voluntary Ghetto“. Das „Voluntary Ghetto“, damit ist gemeint, die freiwillige Separierung von Juden in der Stadt, gab es lange Zeit vor Entstehen des „Compulsory Ghetto“. Das „Compulsory Ghetto“ wurde nicht mehr freiwillig gewählt, sondern war obligatorisch. (vgl. Wirth 1969: 18)

¹⁶ In der wissenschaftlichen Debatte der USA kann ab dem 2. Weltkrieg eine Abkehr vom Gebrauch von *race* festgemacht werden. Stattdessen wurde vorzugsweise die Bezeichnung „Minderheiten“ herangenommen. (Banton 2009: 63)

„We may define a minority as a group of people who, because of their physical or cultural characteristics, are singled out from the others in the society in which they live for differential and unequal treatment and who therefore regard themselves as objects of collective discrimination. The existence of a minority in a society implies the existence of a corresponding dominant group enjoying higher social status and greater privileges. Minority status carries with it the exclusion from full participation in the life of the society. Though not necessarily an alien group the minority is treated and regards itself as a people apart.“ (Wirth 1964: 245)

Eine Minderheit muss sich demnach von der dominanten Gruppe durch physische oder kulturelle Merkmale unterscheiden und nimmt zudem eine ungünstige Position in der Gesellschaft ein. Im Vergleich zur dominanten Gruppe sind ihre Möglichkeiten in politischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht eingeschränkt. In weiterer Folge ist sie sozial und räumlich isoliert. Der Freiheit ihrer Mitglieder sind Schranken gesetzt, indem sie nicht beliebig ihren Interessen nachgehen können. (vgl. Wirth 1964: 245) Ihre Eigentumsrechte sind beschränkt, und darüber hinaus werden sie aus öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. (vgl. ebd.: 246) Eine Minderheit eines Landes muss nicht zwingendermaßen aus dem Ausland stammen, so ist es in den USA die indigene Bevölkerung selbst, die heute eine Minderheit ausmacht. In beinahe allen ehemaligen kolonialen Ländern waren es die „Ausländer“, die die dominante Gruppe darstellten, und die indigenen Gemeinschaften zu untergeordneten Gemeinschaften machten. (vgl. ebd.: 247) In Brasilien etwa stellen nach Sansone *AfrobrasilianerInnen* möglicherweise eine zu große Anzahl, gemessen an der Gesamtgesellschaft, dar, um dem Status einer „Minderheit“ gerecht zu werden bzw. eine ethnische Gemeinschaft darzustellen. Davon abgesehen entspricht dies gleichermaßen nicht der Wahrnehmung von *AfrobrasilianerInnen* selbst. (Sansone 2003: 180)

In Bezug auf „Rassenvorurteile“ vermerkt Wirth, dass wenn die physischen oder sozialen Merkmale einer Gruppe nicht mehr klar erkennbar sind, etwa in Form der „Rassenmischung“, unter diesen Umständen das Beibehalten von Rassenvorurteilen erschwert ist. (vgl. Wirth 1964: 277) „*The more anonymous our society becomes, the more likely it is that individuals can pass from one side of the color line to the other unnoticed.*“ (Wirth 1964: 277) Da Brasilien einer „Rassenmischung“ stets positiv gegenüberstand, wird sich in einem späteren Kapitel zeigen, ob dadurch auch „Rassenvorurteile“ abnehmen.

Vorurteile, die sich auf die *Rasse*, *Ethnie* und *Religion* eines Menschen beziehen, können Wirth zufolge beträchtlichen Einfluss auf das Leben der Gesellschaft haben. (ebd.: 278)

„Rassenvorurteile“ sind vor allem in der täglichen sozialen Interaktion sichtbar. Sie müssen nicht notwendigerweise gesetzlich verankert sein, da sie auch außerhalb, in Form von Bräuchen, zum Vorschein kommen können. (ebd.: 280) Nach Florestan Fernandes erweckte das „Rassenvorurteil“ den Anschein, eine „schleichende, zweideutige, aber verbreitete Realität“ zu sein. (Fernandes 1977: 247) „*Prejudice is based on stereotypes involving a judgment or mental image that people make of others based on attributes like race and gender.*“ (Telles 2004: 153)

In Wirths Analyse zur Stadt nimmt er an, dass sich Stadtbewohner generell schwer integrieren können. Durch diese mangelnde Integration wiederum bilden sich psychische Störungen, die in „abweichendes Verhalten“ wie Kriminalität münden. (Friedrichs 1983: 23) Nach Florestan Fernandes wiederum eröffnete erst die Stadt den *Schwarzen* die Möglichkeit, sich den „Lebensstil“ und die „Lebensform“ der *Weißten* anzueignen. Dies sollte aber nach Fernandes nicht heißen, dass damit einhergehend „rassische Unterschiede“ abgebaut worden sind. (Fernandes 1977: 130)

3.2 Die Chicago Schule

Die Chicago Schule gilt als Vorläufer in der Forschung rund um die Wirkung von ethnischer Segregation und in der allgemeinen Migrationsforschung. (vgl. Farwick 2009: 25) Ihre VertreterInnen begriffen „Nachbarschaft“ - mit inbegriffen die „Ghetto-Nachbarschaft“ - als Subjekt der wissenschaftlichen Untersuchung. Chicago wurde sozusagen als Versuchsstation betrachtet, in der Verallgemeinerungen über städtische Bedingungen gemacht wurden. (Wilson 1996: 17) Die soziologischen Studien der Chicago School begannen mit dem Werk von Robert Park (1916), *The City*. 1916 kam es schließlich zu einer engen Zusammenarbeit von Burgess und Park an der Universität von Chicago. (vgl. Burgess/Bogue 1964: 2f) Zu Beginn der Analysen von Burgess nahm dieser an, dass die Stadt eine charakteristische Gliederung, sowie einen bestimmten Lebensstil besäße, der sich deutlich von ländlichen Gebieten unterscheide. (vgl. Burgess/Bogue 1964: 7) Ähnlich wie Louis Wirth verstand Robert Park die Stadt als ein „Produkt der Natur“. Zudem basiert die ökonomische Organisation der Stadt auf Arbeitsteilung. (Park 1970b: 1f) Mit Zunahme der Bevölkerung in der Stadt kontrollieren Einflüsse wie „Sympathie“, „Rivalität“ und „ökonomischer Zwang“ die Aufteilung der Bevölkerung. Damit einhergehend entstehen nach Park vornehme

Wohnareale, in denen die unteren Klassen aufgrund des zunehmenden Wertes von Land ausgeschlossen werden. Parallel entstehen für die unteren Klassen Slums. (ebd.: 5f) Nach Park hatte jede größere Stadt sogenannte „rassische Kolonien“, wie beispielsweise *Chinatown* in New York, die jeweils Eigenschaften aufwiesen, die sie vom Rest der Stadt nahezu separierten. (vgl. Park 1970b: 10)

„Where individuals of the same race or of the same vocation live together in segregated groups, neighborhood sentiment tends to fuse together with racial antagonisms and class interests.“ (Park 1970b: 10)

Nach Park sind Ghettos wie *Chinatown* und *Little Sicilies* „special types of a more general species of natural area which the conditions and tendencies of city life inevitably produce.“ (Park 1975: 25) Segregation dieser Art beruht zum einen auf der Sprache und der Kultur, und zum anderen auf *race*. Aber auch andere Vorgänge spielen in diesen „EinwanderInnenkolonien“ und „rassischen Ghettos“ eine Rolle: Interesse, Intelligenz und der persönliche Ehrgeiz. Schließlich gelingt es nach Park dem Eifrigen, dem Tatkräftigen aus dem Ghetto zu entfliehen und einen Aufstieg in ein „kosmopolitisches Gebiet“ zu schaffen. Eine Veränderung in der Erwerbstätigkeit, sei es ein Aufstieg oder ein Abstieg und somit eine Veränderung in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, geht auch mit einer Veränderung im Wohnort einher. (Park 1975: 25) Die Auffassung, mit Tatendrang der Misere ausweichen zu können, kann aus heutiger Sicht in Frage gestellt werden, da noch andere Faktoren beteiligt sind, die für den Erfolg bzw. Misserfolg verantwortlich sind.

Zum Zeitpunkt der Analysen von Park und der Chicagoer Schule wurde Chicago regelrecht von EinwanderInnen „überflutet“, speziell im Zeitraum von 1890 - 1910. In dieser Phase waren nach Aussagen Burgess die verschiedenen ethnischen Gemeinschaften gut etabliert und verfügten über eigene Schulen, Kirchen und sonstige Einrichtungen. Vor allem gegen die neuen EinwohnerInnen aus Ost- und Südeuropa waren Vorurteile und Diskriminierungen an der Tagesordnung. Gleichzeitig traf dieses Schicksal sogar Deutsche, Iren und Schweden, die als minderwertiger galten. Der Wunsch der Öffentlichkeit nach einer „ethnischen“ Segregation war offenkundig vorhanden. Im Gegensatz zur der von Vorurteilen geprägten öffentlichen Meinung über EinwanderInnen war die Chicagoer Schule frei von vorgefassten Meinungen und warb sogar im Gegenteil für mehr Toleranz, Sympathie und Verständnis. (vgl. Burgess/Bogue 1964: 4f)

Unter *race relations* verstand Robert Park:

„relations existing between peoples distinguished by marks of racial descent, particularly when these racial differences enter into the consciousness of the individuals and groups so distinguished, and by so doing determine in each case the individual's conception of himself as well as his status in the community.” (Park 2009: 166)

Ferner sind *race relations* daher im Sinne Parks nicht lediglich Beziehungen, die zwischen Individuen und „Rassen“ bestehen, sondern vielmehr zwischen Individuen, die sich der Unterschiede bewusst sind. Park leugnet zwar nicht die Existenz von „Rassen“ in Brasilien, hingegen existieren dort aufgrund des Mangels an „Rassenbewusstsein“ keine *race relations*. Davon abgesehen wird ohnehin nur von *race relations* gesprochen, wenn „Rassen“ - Probleme existieren, und nachdem diese in Brasilien ausblieben, ist die Bezeichnung auf Brasilien, so Park, nicht anwendbar. (ebd.: 166)

Park und Burgess verstanden die soziale Ordnung als Expression eines ökologischen Kreislaufs menschlicher Interaktionen. Dieser Kreislauf fließt auf natürlichem Wege durch die Stadien Wettbewerb, Konflikt, Akkomodation und Assimilation¹⁷. (vgl. O'Connor 2004: 48)

3.2.1 Robert Parks „*Race Relations Cycle*“

Zu den vier Interaktionstypen einer Gesellschaft zählen nach Robert Park und Ernest Burgess zu Beginn *Competition* (Wettbewerb), dann *Conflict* (Konflikt), weiters *Accommodation* und letztendlich die *Assimilation*. (Park/Burgess 1970a: 187) Ein sozialer Kontakt regt eine Interaktion an, wobei Assimilation den letzten Schritt darstellt. (ebd.: 361)

¹⁷ Mit Assimilation wurde hier der Wandel in den individuellen Interessen bei unveränderter sozialer Organisation gedeutet. (vgl. Friedrichs 1983: 32)

1. Stufe:	Kontakt friedlich und informationshalber
2. Stufe:	Wettbewerb/Konflikt Wettbewerb und Berufspositionen, Wohnungen etc. langwieriger Prozeß der Anpassung Aufgabe einseitiger Ansprüche räumliche Segregation Beschäftigungsnischen auf der unteren Hierarchiestufe Unruhen, Diskriminierung
3. Stufe	Akkommodation Akzeptanz der Strukturen aus 2. ethnische Arbeitsteilung differentielle Benachteiligung Segregation, Diskriminierung
4. Stufe	Assimilation Vermischung der ethnischen Gruppierungen mit der Mehrheitsgesellschaft Auflösung der ethnischen Dimension, der ethnischen Identifikation

Abbildung 3: Der „race-relations-cycle“ (Park 1950, zit. nach Treibel 1999: 91)

3.2.2 Wettbewerb

Beim Wettbewerb indessen kommt es zwar zu einer Interaktion, ein sozialer Kontakt ist dabei hingegen nicht gegeben. Park und Burgess stellen in diesem Zusammenhang eine Verbindung mit der *plant community* her, deren Beziehung untereinander rein äußerlich ist und eine Kreuzung ausbleibt. (ebd.: 187) Der Wettbewerb ist ferner jener Prozess, auf den sich die „ökologische Organisation“ gründet. Unter anderem gilt die Arbeitsteilung als ein Erzeugnis des Wettbewerbs. In krisenhaften Perioden, wenn sich ein Wettbewerb ausdrücklich gegen andere Individuen richtet, wird der Wettbewerb in einen Konflikt transformiert. (ebd.: 189f) Park und Burgess assoziierten mit dem Wettbewerb „Beweglichkeit“, „Freiheit“ und „Wandel“. Wettbewerb, der eingeschränkt wird, geht somit mit einem Abbau von „Beweglichkeit“, „Freiheit“ und „Wandel“ einher. (ebd.: 193)

3.2.3 Konflikt

Gleich wie der Wettbewerb ist auch der Konflikt ein Zustand, der eine Interaktion erfordert. Der Wettbewerb wird zwar als „Kampf“ zwischen Individuen erklärt, ein direkter Kontakt und eine kommunikative Ebene bleiben hingegen aus. Der Konflikt hat einen sozialen Kontakt als Basis. Ein Konflikt ist ferner immer „bewusst“. Während der Wettbewerb die Position eines Menschen festlegt, wird bei einem Konflikt dessen Platz in der Gesellschaft „fixiert“. (Park/Burgess 1970a: 236) Nirgends werden nach Park und Burgess Konflikte derartig herbeigeführt wie in „Rassenbeziehungen“. Gerade die Hautfarbe (color), die äußerliche Unterschiede hervorhebt, entwickelt sich zum Symbol von „moral divergences“. Bei „Rassenkonflikten“ geht es meist um den Status. Der „natürliche“ Ablauf eines „Rassenkonflikts“ kann am Beispiel des Irischen Nationalismus, des Jüdischen Zionismus und des schwarzen „Rassenbewusstseins“ studiert werden. Derartige Bewegungen können ein „Nationalbewusstsein“ oder/- und ein „Rassenbewusstsein“ einleiten. Bei den nationalistischen Bewegungen, die in Europa, Indien und Ägypten zur Zeit ihrer Analysen stattfanden, war Park und Burgess entsprechend „Anerkennung“ die federführende Kraft, genauer gesagt „Ehre“, „Ruhm“ und „Ansehen“. (ebd.: 240f)

3.2.4 Akkomodation

Akkomodation ist ein „natürliches“ Ergebnis des Konflikts, wobei destruktive Elemente des Konflikts abgebaut werden. (ebd.: 305) Das System der Sklaverei und das Kastensystem sind offenkundige Formen der Akkomodation. (ebd.: 308) Akkomodation ist ein Prozess der Angleichung, in dem Konflikt reduziert und „Sicherheit“ zwischen unterschiedlichen Personen geschaffen wird. (ebd.: 360) Akkomodation ist im Gegensatz zur Assimilation hingegen lediglich eine Grundlage von Anpassung. Auf dieser Stufe können nach Park und Burgess etwa Ghettos und im Allgemeinen „ethnische Wohnviertel“ entstehen, da hier ein Miteinander nicht zustande kommt. Die individuelle Identität wird aufrechterhalten und gleichzeitig lebt jeder für sich. (Treibel 1999: 93)

3.2.5 Assimilation

Im negativen Sinn bedeutete Assimilation eine „Entnationalisierung“, da Zu- und Einwanderung damit im Allgemeinen assoziiert wird. Assimilation ist der letzte Schritt im

Kreislauf und kann als Prozess verstanden werden, in welchem eine „gegenseitige Durchdringung“ und „Fusion“ stattfindet. Assimilation ist im Verständnis von Park und Burgess natürlich und zugleich ein für sich ablaufender Prozess. Die beste Voraussetzung für Assimilation besteht bei innigen Beziehungen, etwa innerhalb der Familie. (Park/Burgess 1970a: 359ff) Sogenannte „zweitrangige“ Kontakte können schnell in Akkommodation übergehen, Assimilation hingegen muss damit nicht notwendigerweise einhergehen, da der Kontakt noch zu gering erscheint. Ein wesentlicher Punkt für die Erlangung des letzten Schrittes ist, so Park und Burgess, eine gemeinsame Sprache als Basis, da ansonsten die Barriere zu groß wäre. (ebd.: 361f) Assimilation unterscheidet sich ferner von Akkommodation, da bei ersterem durch verstärkten Sozialkontakt ein weitreichenderer Wandel in der Persönlichkeit vollzogen wird. (ebd.: 191)

Abgesehen von der Sprache ist ein weiteres zentrales Element die Partizipation. (ebd.: 364) Assimilation wird - so Park - auch nicht durch bestehende „Rassengesetze“ behindert, denn eines Tages würden „Rassen“ und „Kulturen“ entweichen und die Welt „verschmelzen“. Dieser von Park und Burgess beschriebene Kreislauf mit dem Ziel der Assimilierung kann grundsätzlich als „Amerikanisierungs-Konzept“ verstanden werden. ImmigrantInnen würden nicht nur von selbst zu einem „Bestandteil“ der Mehrheitsgesellschaft werden, auch deren Persönlichkeit würde sich zudem mit der Zeit soweit verändern, sodass der Faktor „Ethnizität“ belanglos wäre. (Treibel 1999: 91f) „Rassenkonflikte“ werden nach Park durch Klassenkonflikte abgelöst. (Park 2009: 172)

Segregation wurde als Teil eines organischen Prozesses verstanden, welcher für Sortierung und Umsiedlung verantwortlich war. Armut, residenzielle Segregation und „Rassenkonflikte“ galten als Bestandteil eines natürlichen Prozesses, der letztendlich in Assimilation überging. Auch „Rassenbeziehungen“ wurden als Prozess gedeutet, welche sich durch die vier Stadien hindurch entwickeln würden. Park und Burgess gingen davon aus, dass sich im Laufe der Zeit eine gemeinsame Sprache und gemeinsame soziale Werte bilden würden. (vgl. O'Connor 2004: 49) Robert Park höchstpersönlich verweist im Vorwort von Donald Piersons berühmtem Werk *Negroes in Brazil* (1942) auf die gelungene ökonomische und kulturelle Assimilation von „AfrobrasilianerInnen“. (Pierson 1942: xxi)

„It is in this sense that this history, I might better say natural history, of the career of the African in Brazil has sought to describe the processes by which the Negro has been assimilated and to measure the success he has had in finding a place in what was the diaspora but now is, to use Graham Wallas' term, *The Great Society*.“ (ebd.: xxi)

An dieser Stelle ergibt sich die Frage, warum dennoch viele (ethnische) Beziehungen auf einer der früheren Stufen stehen geblieben sind. Auf die von Park empfundene „gelungene“ ökonomische Integration von *AfrobrasilianerInnen* wird etwas später ausführlich eingegangen.

Park gesteht in einem späteren Werk ein, dass der von ihm beschriebene Prozess in seltenen Fällen nicht zu einer Assimilation führt, wenn etwa die Kluft zwischen den ethnischen Gruppen außerordentlich ist. (vgl. Farwick 2009: 57) Zudem gibt er an, dass Assimilation als Prozess zu verstehen ist, der seine Zeit benötigt. (Park 1975: 24) Weiters meinen Park und Burgess, dass die Anpassung in der letzten Stufe (Assimilation) eben doch frühestens mit der zweiten oder sogar der dritten Generation erfolge. (vgl. Treibel 1999: 89) Das Bestreben nach Einheit und Eingliederung aller Minderheiten in den USA wurde durch zwei Faktoren untergraben. Erstens kann aus heutiger Sicht die kulturelle Assimilation nur mehr auf jene angewendet werden, die auch aus freien Stücken gekommen sind. Zweitens wurde ermittelt, dass in erster Linie EuropäerInnen der zweiten Einwanderungswelle in die USA den Prozess der Assimilation durchliefen. Die Diskussion, ob nun der Misserfolg durch „ökonomische Zwänge“ oder durch die „Eigenheiten der kulturellen Orientierungen“ hervorgerufen wurde, ist bis zum heutigen Tag im Gange. (vgl. Neckel 2004: 136f)

Parks Interesse rund um „Rassenbeziehungen“ bzw. segregierte Stadtareale umfasste hauptsächlich folgende zentrale Fragen: Was sind die Elemente, aus denen die Stadtareale gebildet sind? In welchem Ausmaß sind sie das Produkt eines selektiven Prozesses? Welches Geschlecht, Alter und sozialen Status haben die BewohnerInnen? Weitere Fragen richteten sich auf die Geschichte des Viertels, die Führungsperson und die Kontrollausübung. (vgl. Park 1970b: 11f)

Es war Ernest Burgess, der den Mythos des „immigrant Ghetto“ fortschrieb. Massey und Denton sehen einen großen Unterschied zwischen *immigrant Enklaven*, die durch Migranten entstanden sind und einem *Black Ghetto*: während im Ghetto ein permanenter Zustand blieb, befanden sich EinwanderInnen Enklaven in einem Übergangsstadium, welches schließlich in Anpassung mündete. (Lieberson zit. nach Massey/Denton 1993: 32f) Zusätzlich beschreiben Massey und Denton *immigrant Enklaven* als äußerst heterogen, da eine Vielzahl an Nationalitäten darin vertreten ist. (Massey/Denton 1993: 32)

3.2.6 Donald Pierson

Die Erkenntnisse Donald Piersons in Brasilien, vor allem in der Region Bahia¹⁸ (1935-37), die wesentlich von der Chicagoer Schule beeinflusst waren, und die Fertigstellung seiner Doktorarbeit (1942) können als Auftakt der Chicagoer Schule in Brasilien bezeichnet werden. Das Hauptaugenmerk lag auf den Beziehungen zwischen *Schwarzen* und *Weiß*en. Das Vorwort seiner Doktorarbeit *Negroes in Brazil* verfasste Robert Park höchstpersönlich. (vgl. Costa 2007: 230)

Edgar Mendoza (2005) zufolge kann der Einfluss der Chicagoer Schule in Brasilien auf drei Gebieten festgemacht werden: Zum einen auf den Beziehungen zwischen *Schwarzen*, *Weiß*en und EinwanderInnen, zum anderen auf Studien zu ländlichen Gemeinden und Studien zur Stadt. (Mendoza 2005: 441) Mendoza zufolge gelang Pierson eine gründliche Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Bahia, indem er allen voran Segregation und „Rassenmischung“ sowie deren Folgen untersuchte. (ebd.: 443) Von den von „Konflikt“ gezeichneten „Rassenbeziehungen“ der USA geprägt, befand Pierson Brasilien „auf dem Weg zur völligen Assimilierung aller Gruppen zu einem einzigen Land.“ (Costa 2007: 232) Auch Parks Interesse an Brasilien lag an dem Umstand, dass die *schwarze* Bevölkerung weitaus zahlreicher war als die der USA, ein „Rassenproblem“ allerdings ausblieb. (Pierson 1942: xvi) Anders als in den USA stellte daher Pierson in Bahia keine ausdrücklichen Vorurteile fest, die auf *race* zurückzuführen waren. Weiters fand er kein Kastensystem, das auf *race* beruhte. Einzig die Klassenzugehörigkeit hatte Gewicht, was ihn dazu veranlasste, anstatt von einem *race* - Vorurteil von einem Klassen - Vorurteil, zu sprechen. Seiner Ansicht nach entwickelte sich in Brasilien deswegen kein *race* - Vorurteil, weil *Weiß*e keine Bedrohung ihres Status befürchteten. (vgl. ebd.: 331f) Das fundamentale Hindernis, welches *Schwarze* am Ende der „ökonomischen Leiter“ festhielt, war der Faktor „Armut“. (Degler: 98)

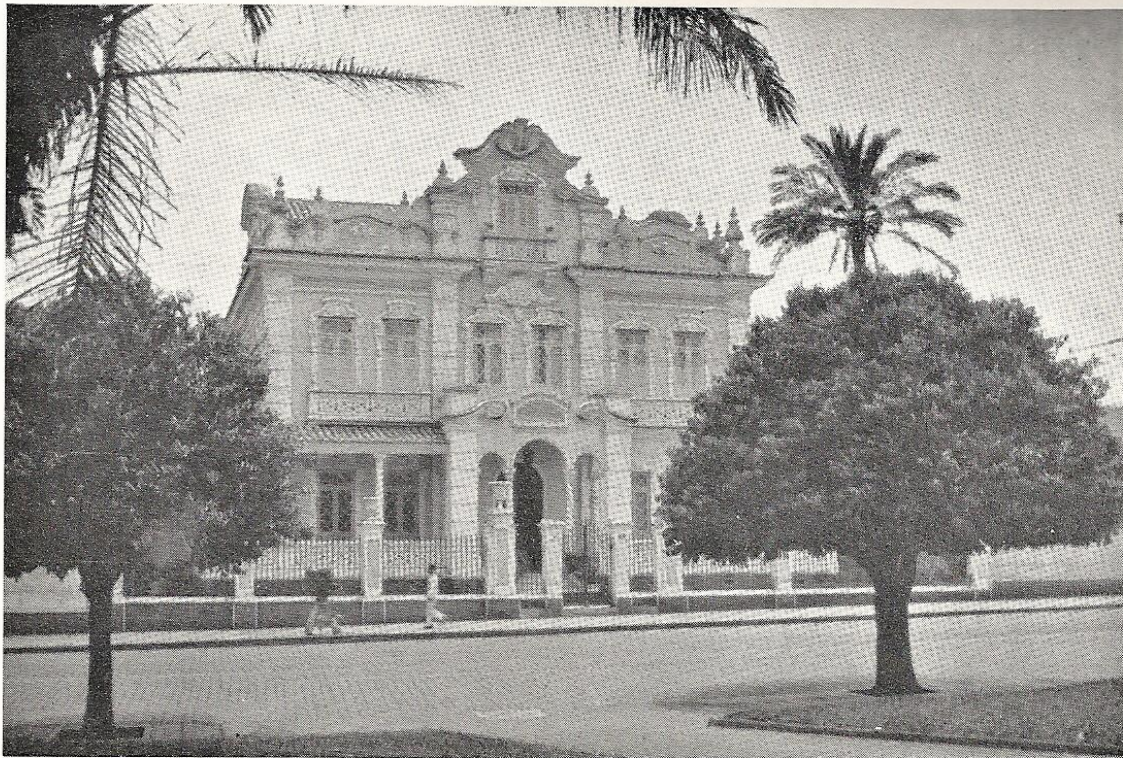
Die Gesellschaftsstruktur Brasiliens ähnelte nach Pierson jener von Hawaii, demzufolge „the color lines run vertically, cutting across class lines.“ (ebd.: 337) Pierson unterschied zwischen *pretos* und *pardos*, wobei *pretos* das Schlusslicht bildeten. Er sah Hautfarbe an sich zwar als ein „Hindernis“ an, und gestand, dass ein Zusammenhang zwischen Hautfarbe und Status besteht, dieses „Hindernis“ könne aber mit individueller Leistung bewältigt werden. (Pierson 1942: 204f) Etwas später wurde in einer UNESCO Studie von Charles Wagley ebenfalls bei

¹⁸ Anm.: Im Bundesstaat Bahia begann die „extensive“ Einfuhr von Sklaven aus Afrika, und die *Bay of All Saints* (Allerheiligenbucht) galt lange Zeit auch als erster Ankunftsort in Brasilien. (vgl. Pierson 1942: 6)

pretos und *pardos* ein Nachteil in ökonomischer und sozialer Hinsicht festgestellt, „but there are no political and economic positions closed to a man of Negro or mixed descent.“ (Wagley 1963a: 45)

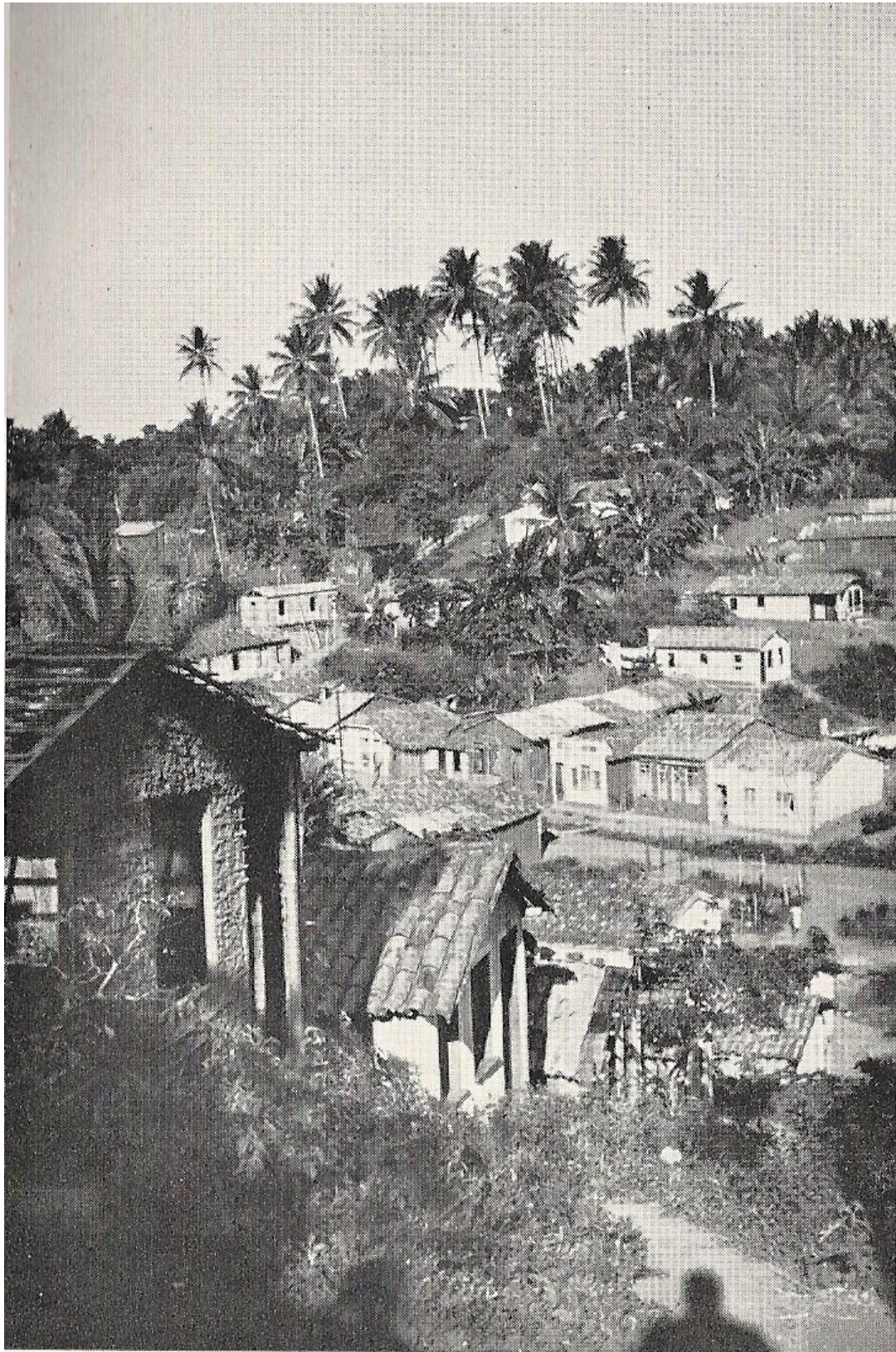
Pierson sieht zwar einerseits die durchaus vorhandenen Diskriminierungstendenzen in Brasilien, aber er ist der Meinung, dass mit eigenhändigem Vermögen ein Aufstieg für alle möglich sei. (Pierson 1942: 350) Im Gegensatz zu Indiens Kastensystem und dem damit verbundenen Verbots der Mischehe sieht er in Brasilien ein Land, dessen Schwerpunkt immer schon in Richtung Einbeziehung aller ethnischer Minderheiten in die dominante Gruppe war. (Pierson 1942: 330)

Am Beispiel des Bundesstaates Bahias zeigt Pierson auf, dass „population by classes, and even to some extent by ethnic divisions, follows quite closely the lay of the land.“ (Pierson 1942: 15) In den bevorzugten Wohnorten, die in Bahia auf den Hügeln gelegen waren, war die Oberklasse beheimatet, „in fact, nearly all those prominent in the intellectual, political, ‘social’ and economic life of the city.“ (ebd.: 16)



THE *RICOS* OF THE RIDGES

Abbildung 4: „The *Ricos* of the Ridges“ (Pierson 1942: 16)



THE *POBRES* OF THE VALLEYS

Abbildung 5: „The pobres of the Valleys“. (Pierson 1942: 18)

Das Bild mit dem Titel „The Ricos of the Ridges“ stellte einen Ort der „Reichen“ (portugiesisch: *ricos*) dar, an dem *candomblé* und „Afro-Brazilian fetish cult“ auf ein Minimum begrenzt war. (ebd.: 16) *Candomblé* und *xango* in Salvador da Bahia, *macumba* und *umbanda* in Rio de Janeiro sowie weitere Städte des Südostens zählen zu den *afrobrasilianischen* Religionen. (vgl. Armbruster 1994: 484)

Im Kontrast dazu („The pobres of the Valleys“) waren die Täler weniger begehrt, da sie als unkomfortabler galten und daher preiswerter waren. Diese bewohnte die Unterklasse, die „Armen“ (portugiesisch: *pobres*). Pierson sah hinsichtlich Bildung und in wirtschaftlicher Hinsicht, aber auch was Religion angeht, große Unterschiede zwischen beiden Wohngegenden. In der Sicht der Unterklasse war die Oberklasse mehrheitlich „weiß“. (vgl. Pierson 1942: 17f)

„As one moves about the different residential areas, he notes that this segregation by economic and educational classes conforms in an general way, although with certain important exceptions, to the differences in color in the population.“ (Pierson 1942: 19f)

„Ethnische“ Segregation erklärt Pierson anhand der Tatsache, dass Hautfarbe (color) und *class* sich überschneiden, und dabei betont er gleichzeitig, dass die räumliche Teilung nicht angestrebt wurde „as a means of maintaining caste or class distinctions.“ (Pierson 1942: 21) Diese Einsicht hielt sich lange Zeit aufrecht. Im Zuge des Brasilienaufenthaltes von Edward Telles in den 1980er Jahren, wurde ihm von einem brasilianischen Soziologen erklärt, dass in Brasilien keine „rassische“ Segregation, allerdings eine Klassensegregation existiere. Der Umstand der überproportionalen Anzahl von *pardos* und *pretos* in armen Vierteln erklärt sich aus dessen Sicht ferner durch das Fehlen in der Mittelklasse¹⁹. (Telles 2004: 194)

Letztendlich nahm Pierson, ähnlich wie Park an, dass das „Rassenproblem“ in Brasilien, sofern es überhaupt eines gebe, in Integration und in einer Assimilation übergehe. (Pierson 1942: 350) Parks Ansicht, dass *Schwarze* in Brasilien kein Problem darstellten, gründet sich auf die dortige Solidarität und die Fähigkeit, alle zu assimilieren. (ebd.: xx) Bei fortdauernden „Hierarchien“ ging Pierson von einem noch unvollendeten Assimilationsprozess aus, der bereits seit Aufhebung der Sklaverei in Gang gesetzt wurde. (Telles 2004: 35) Die

¹⁹ Anm.: Anfang des 19. Jahrhunderts gehörten noch wenig BrasilianerInnen der Mittelklasse an. (vgl. Wagley 1963b: 122)

Ausbeutung am Arbeitsmarkt, die in erster Linie *Schwarze* betraf, war im Sinne der Chicago Schule nicht Besorgnis erregend und ohnehin ein vorübergehender Zustand. (ebd.: 43)

Nachdem offensichtlich die städtische Armut in den USA, ersichtlich in den Ghettos, nicht abnahm, sondern zunahm, wurden weitere Erklärungsmodelle gesucht. Einer, der sich mit städtischer Armut in Ghettos eingehend vertraut machte, war William Wilson mit dessen bedeutendem Konzept der Unterklasse.

3.3 William J. Wilson: Das Konzept der Unterklasse

„By ‘the new urban poverty’, I mean poor, segregated neighborhoods in which a substantial majority of individual adults are either unemployed or have dropped out of the labor force altogether.”
(Wilson 1996: 19)

In den 1960er Jahren hat Myrdal den Begriff „Underclass“ (Unterschicht) auf die USA angewandt und zugleich auf die ansteigende Arbeitslosigkeit Bezug genommen. (Bremer 2000: 15) Seit den 1980er Jahren ist in der wissenschaftlichen Debatte zur Thematik über städtische Armut das Konzept von William Julius Wilson, das Konzept der Unterklasse, von großer Bedeutung. In seinem Werk *The truly Disadvantaged* von 1987 sieht er als Ursprung für die Armut in Ghettos zum einen die Deindustrialisierungsprozesse in Städten, und zum anderen die Abwanderung der Mittelschicht. Er betrachtete die Unterschicht als neue Form der Armut in der Stadt. Diese unterschied sich von den anderen Schichten besonders durch die Konzentration im Raum, die soziale Isolation, die Entfernung zu legaler Arbeit und den Zusammenbruch familiärer und anderer Strukturen. Diese für ihn neue Form der Armut wurde als „Kreislauf“ gedeutet, der unter anderem Kriminalität und Arbeitslosigkeit beinhaltete. (vgl. O’Connor 2004: 43f) Sein Denkmodell beinhaltete vor allem das schwindende Gewicht von *race*. (Neckel 2004: 139)

Aufgrund der „undifferenzierten“ Verwendung des Begriffs „Underclass“, hat Wilson neben anderen AutorInnen, den Begriff durch „New Urban Poor“ korrigiert. (Bremer 2000: 21) Häußermann et al. kritisieren an dem Konzept der „New Urban Poor“ den Fokus auf *class* (Klasse) und *space* (Raum), während die Komponente *race* dabei wenig Beachtung erfährt. Bei dieser Beanstandung von Häußermann, Kronauer und Siebel steht nicht die Absicht

dahinter, Wilson's Ansatz zu widersprechen, sondern ihn lediglich um die Komponente der „rassistischen Diskriminierung“ zu erweitern. (Häußermann et al. 2004: 15)

Der Begriff „New Urban Underclass“ entstand bedingt durch die Situation von *Schwarzen* in amerikanischen Ghettos und kann daher nach Häußermann, Kronauer und Siebel auch nicht auf andere Kontinente übertragen werden. Im Kontrast dazu entwickelte sich in Europa der Begriff „Exklusion“ bzw. „Ausgrenzung“. Was den Begriff Exklusion von dem der Unterklasse unterscheidet, ist das Geschehen als Prozess zu erfassen und, neben den Betroffenen selbst, Akteure und Institutionen in die Analyse miteinzubeziehen. (vgl. ebd.: 20f) Beide Begriffe haben gemeinsam, dass sie „einen Ort außerhalb der Gesellschaft bezeichnen, in dem die Überflüssigen und Ausgegrenzten theoretisch und empirisch untergebracht werden können.“ (ebd.: 21)

Im brasilianischen Kontext wurde ebenfalls der Begriff „Exklusion“ herangezogen, um den Status von *Schwarzen* und *Armen* zu benennen. Da 1/3 der brasilianischen Bevölkerung in Armut lebt, wobei der Großteil *preto* oder *pardo* ist, schien die Bezeichnung „soziale Exklusion“ geeignet. (Telles 2004: 4f) In dem „Atlas for Social Exclusion in Brazil Vol. 2“ wird soziale Exklusion in zwei Phasen eingeteilt. Die Zeit von 1960 bis 1980 wird als „alte Exklusion“ bezeichnet, wobei der Fokus auf Bildung, Analphabetismus und Einkommen liegt und das Elend von Frauen und *pretos* hervorhebt. Die „neue soziale Exklusion“ hingegen (1980-2000) beinhaltet erstmals den *weißen* Teil der brasilianischen Gesellschaft. (Perlman 2005: 23f)

3.4 Gegenwärtige Diskussion und Kritik am Gebrauch des Ghetto - Begriffs

Angefangen mit Louis Wirth, der Chicagoer Schule bis hin zu Wacquant hat sich der Blick auf die Institution „Ghetto“ stetig verändert. Eine wesentliche Streitfrage ist, ob man das Ghetto als *natural area* betrachten kann, wogegen *Segregation* ein unumstrittener Faktor zu sein scheint, der auf das Ghetto einwirkt.

Die in den 1960er Jahren stattgefundenen Aufstände in amerikanischen Ghettos führten zwar zu einer vermehrten Beachtung der Rolle der Segregation, die Aufrechterhaltung der Ungleichheit blieb dessen ungeachtet bestehen. (Massey/Denton 1993: 3)

Morill (1975) definierte das amerikanische Ghetto als äußerst segregiertes Gebiet, welches in erster Linie von *Schwarzen* sowie anderen Minderheiten bewohnt wird. Durch Druck werden

sie nahezu gezwungen dort zu leben, wo sie die Mehrheit ausmachen. Laut Morill steht das amerikanische Ghetto symbolisch für *Minderwertigkeit*. (Morill 1975: 150) Das Schema des Ghettos hat aus seiner Sicht einen ambivalenten Charakter, denn auf der einen Seite werden *Schwarze* aus weißen Räumen ausgeschlossen, auf der anderen Seite mangelt es aber auch an *Weißen* in *schwarzen* Gegenden. Nach Morill (1975) erwiesen sich Ghettos immer als schlechter im Vergleich zu Gegenden, die von *Weißen* bewohnt werden. Mehr als 30% der städtischen Behausungen von Schwarzen in den USA (1975) waren baufällig, bei *Weißen* lediglich um die 15%. Ähnlich wie brasilianische „Elendsviertel“, ist das amerikanische Ghetto am Rande des Stadtzentrums zu finden. Vier Kräfte, die zur Zeit seiner Analysen auf das „Ghetto“ einwirkten und damit einhergehend Barrieren für Veränderung aufbauten, waren nach Morill, erstens die nach wie vor bestehenden Vorurteile gegenüber *Schwarzen*, zweitens die „Besonderheiten“ von *Schwarzen*, drittens Diskriminierungen seitens der Industrie und Finanzinstitutionen und viertens gesetzliche und staatliche Barrieren. (ebd.: 153f) Letzendlich sah Morill in der Wohnfrage den letzten und schwersten Schritt in der Erlangung gleicher Rechte von *AfroamerikanerInnen*. (ebd.: 150)

Paul Jargowsky kommt zu dem Schluss, dass eine „neighborhood poverty“ keineswegs in erster Linie durch die Menschen, die dort leben, oder die sogenannte *ghetto culture* hervorgerufen wird, sondern aus dem „ökonomischen Status“ und dem „Grad“ der residenziellen Segregation heraus resultiert, die Minderheiten von *Weißen* trennt. (Jargowsky 1997: 193) Der von Jargowsky verwendete „Ghetto-Begriff“ bezeichnet ebenfalls Wohngegenden, die in erster Linie von *Schwarzen* bevölkert werden. (ebd.: 14) Jargowsky bezieht sich außerdem auf die Aussagen Parks vor rund 70 Jahren, denen zufolge Metropolen eine Neigung zu „rassischer“ und ökonomischer Segregation bilden. Jargowsky behauptete demgegenüber, dass sich die „Rassensegregation“ im Laufe der Zeit auch an die veränderten „Rassenbeziehungen“ (Verabschiedung von Gesetzen) anglich. Anstelle der „Rassensegregation“ kommt es zu einem Anstieg der ökonomischen Segregation, was einen Anlass für die massive Vermehrung von „verfallenden Nachbarschaften“ darstellte. (vgl. Jargowsky 2004: 146) Nach Jargowsky sollte zukünftige Stadtpolitik die verkommenen Teile einer Stadt nicht als Problem wahrnehmen, sondern die Einsicht hervorbringen, dass die eigentliche Ursache dieser offensichtlichen Problematik viel tiefer sitzt. (ebd.: 147)

Anders als Jargowsky kommen Massey und Denton zu drei Schlussfolgerungen in Bezug auf residenzielle Segregation in amerikanischen Städten. Erstens ist die residenzielle Segregation in „black communities“ nach wie vor stark ausgeprägt, und diese räumliche Isolation kann

nicht auf den Faktor *class* zurückgeführt werden. Zweitens werden *Weiß*en, die lediglich einen geringen *schwarzen* Bevölkerungsteil in ihrer Nachbarschaft tolerieren, versteckte Vorurteile gegen *Schwarze* nachgesagt, drittens existiert eine Diskriminierung am Wohnungsmarkt gegenüber *Schwarzen* nach wie vor. (Massey/Denton 1993: 109)

Für Wacquant hat sich das „Ghetto“ binnen kurzer Zeit (seit den 1960er Jahren) von einem Ort der „Gemeinschaft“ hin zu einem Ort der „Trennung“, der „virtuellen Gefangenschaft“ und zu einem „gehassten Gebiet“ verwandelt. (Wacquant 2004: 163)

3.5 Kritik

Ein bedeutender Kritiker des Umgangs mit dem Ghetto-Begriff ist Loïc Wacquant. Im Gegensatz zu Louis Wirth handelt es sich für Wacquant (2006) beim Ghetto um eine Art „kollektiver Gewalt, die auf eine begrenzte Auswahl ethnischer Kategorien der Moderne angewandt wird.“ (Wacquant 2006: 12) Zudem ist das Ghetto für Wacquant ein „sozialräumlicher Apparat ethnorassistischer Segmentierung und Kontrolle.“ (ebd.: 7) In diesem Sinne wird der Begriff „Ghetto“ näher erläutert als ein Ort der Trennung mit spezifischen Wertvorstellungen und Ansichten der jeweiligen Gemeinschaften. (ebd.: 128)

Für Robert Forman (1971) sieht der Unterschied zwischen einem „Ghetto“ und einem „Slum“ folgendermaßen aus: während im Ghetto „Rasse“ und „Kultur“ eine wesentliche Rolle spielt, sind im „Slum“ ökonomische Umstände charakteristisch, welche den Faktor „Armut“ miteinschließen, was nicht zwingend bei einem Ghetto vorkommen muss. (Forman 1971, zit. nach Jargowsky 1997: 13)

Im Ghetto kommen ferner zwei Phänomene zum Tragen: Für die herrschende Bevölkerung dient es als Instrument der Unterordnung, für die untergeordnete Gruppe kann die Abschirmung hingegen in weitgehende Selbstbestimmung münden. (ebd.: 12f) Für Wacquant sind es drei Prozesse, die bedeutend auf das Ghetto einwirken. Als ersten Punkt nennt er die gekürzten staatlichen Leistungen, die einen Abbau der eigenen „institutionellen Infrastruktur“ des Ghettos zur Folge hat. Dies verstärkt wiederum zweitens das Gewaltausmaß und entfacht ein „Klima der Angst“. Drittens kommt es durch vorangegangene Faktoren zu einem Anwachsen des informellen Sektors, der bekanntlich vielerorts vom Drogenhandel beherrscht wird. (ebd.: 91) Mit Verschwinden des Zwanges im Ghetto ging eine Erweiterung des Begriffs einher, indem

„jedes Quartier räumlich Zusammenlebender ethnischer Minderheiten als Ghetto bezeichnet wurde. In neuerer Zeit hat sich der Ghetto Begriff erheblich erweitert insofern, als gleichsam jede räumliche Konzentration sozial gleichartiger Individuen unter ihn subsumiert wird; im besonderen jedoch die Zusammenballung unterprivilegierter und diskriminierter Minderheiten.“ (Herlyn 1974: 20)

In den 1990er Jahren waren auf der Forschungsebene die Charakteristika „Rasse“, „Macht“ und in der Folge „extreme Armut“ ausreichend, um ein Ghetto zu diagnostizieren. (vgl. Wacquant 2006: 131) Genau diesen Aspekt kritisiert Wacquant. Für ihn ist es von großer Bedeutung das „Ghetto“ von anderen ethnischen Gemeinschaften und Slums abzugrenzen. (ebd.: 136) Ghettos werden zwar oft mit Armut assoziiert, das soll aber nicht zwingend bedeuten, dass alle Ghettos „Arme“ beherbergen, ein ähnlicher Trugschluss, der bei *Favelas* ebenfalls vorkommt. Dabei nennt Wacquant einige Beispiele wie die Judengasse in Frankfurt, in denen Wohlstand durchaus vorgekommen ist. Für ihn sind es die äußeren Faktoren wie das staatliche Vorgehen, die für die Armut im Ghetto verantwortlich sind. Außerdem würde - wenn Armut alleine als Kriterium für das Ghetto gälte - ein Großteil der Welt als Ghetto angesehen werden müssen. *Favelas* hingegen bezeichnet er als „Arbeiterbezirke mit einem feinmaschigen Netz von Bindungen zur Industrie und zu den wohlhabenden Gegenden, für welche Dienstleistungen im Haushalt verrichtet werden.“ (ebd.: 137f) Das heißt, für ihn ist es wesentlich, zwischen einer *Ghettoisierung* sowie einer *Favelisierung* (*favelização*) zu unterscheiden, da bei letzterer ein Kontakt zur „Außenwelt“ gegeben scheint. Im Unterschied zu Ghettos gibt es in städtischen Elendsvierteln wiederum keine durch Zwang hergestellte räumliche Segregation. (ebd.: 138) An dieser Stelle ergibt sich die Frage, was Wacquant unter Zwang versteht, und ob gegenwärtige Slums bzw. *Favelas* völlig frei von jeglichem Zwang bestehen.

Die Struktur der Institution Ghetto wird von vier Elementen geprägt: Stigma, Zwang, räumliche Einschließung und organisatorisches Gehäuse. Der Raum wird „instrumentalisiert“ und dabei „ökonomische Ausbeutung“ und „soziale Ausgrenzung“ verfolgt. (ebd.: 12) Was nach Wacquant hinzukommt, ist die Abnahme von Solidarität in diesen Vierteln. (ebd.: 29) Anstatt Ghettos mit städtischen Slums zu vergleichen, bevorzugt er den Vergleich mit einem Gefängnis oder Flüchtlingslager. (ebd.: 143) Ein Gefängnis definiert sich gleich wie das Ghetto durch die Komponenten „Stigma“ und „Zwang“, durch „physisches Einsperren“, eine „Parallelorganisation“ und „Abschottung“. (Wacquant 2009: 215) Dem gegenwärtigen Gefängnisystem geht es lediglich im Vergleich zum Ghetto nicht um die „Disziplinierung von Arbeitskräften“. (ebd.: 217)

Nach Wacquant besteht außerdem eine Gemeinsamkeit der von ihm benannten drei „eigentümlichen Institutionen“, Sklaverei, „Jim Crow“ und dem Ghetto. (ebd.: 208)

Die Vermischung von Ghetto und Slum hat möglicherweise ihren Ursprung in der Zeit ab 1890, wo der Begriff Ghetto „ethnische Nachbarschaften“ und Slums miteinbezog. Demnach wurde der Begriff damals für jene Gebiete verwendet, in denen, neben der Segregation, Armut und prekäre Wohnverhältnisse vorkamen. Dafür verantwortlich macht Wacquant VertreterInnen der Chicagoer Schule, die den Begriff „Ghetto“ sowohl auf die Gebiete der eingewanderten EuropäerInnen, als auch auf die räumliche Konzentration von *AfroamerikanerInnen* übertrugen. (ebd.: 98)

Der zentrale Fehlschluss bei Wirth war nach Wacquant allerdings der Vergleich des Ghettos mit der Natur. (ebd.: 135)

„If we compare the medieval town with the modern urban community we find that the two structures have something fundamental in common, namely, the segregation of the population into distinct classes and vocational groups. This process is essentially a process of competition. Basically it is akin to the competitive co-operation that underlies the plant community. It differs from the plant community in that human beings are more mobile, and through locomotion can seek those areas in which they can most satisfactorily gratify their fundamental interests and wishes.“ (Wirth 1969: 284f)

Im Vorwort von Wirths Werk *The Ghetto* äußert Park, dass das Wachstum der Stadt durch keinerlei Steuerung und Planung zustande kommt, sondern auf natürlichem Wege geschieht. (vgl. Wirth 1969: viii) Dieser Irrtum zeigt sich Wacquant zufolge bereits im 2. Weltkrieg, als die Trennung zwischen *Schwarzen* und *Weiß*en durch gezielte Planungen des Staates hergestellt wurde und daher mit „natürlich“ nichts zu tun hatte. (vgl. Wacquant 2006: 135) Die Ausdehnung des Begriffs hat für Wacquant den Anschein politischer Berechnung. (ebd.: 99)

„Er [coup de fource] entsorgt – mit folgenschweren Konsequenzen – die Kategorie Rasse aus der kausalen Gleichung und macht das *Ghetto zum Slum*, obwohl alles darauf hinweist, daß die Schwarz-Weiß-Spaltung weiterhin die Enteignung in den städtischen Zentren determiniert.“ (Wacquant 2006: 99)

Da ein Ghetto durch Zwang und äußere Faktoren hergestellt wird, wie dies Wacquant betont, bedarf es zwingend einer Abgrenzung zu Slums. Im Kapitel „Entstehungsgeschichte von Favelas“ wird untersucht, unter welchen Umständen diese entstanden bzw. sich manifestierten

und welche Rolle dem „Zwang“ in diesem Fall zukommt. Ein weiterer Kritiker der Chicagoer Schule war Ulfert Herlyn, der das Verständnis der sozialen Segregation als *natural areas* ablehnte. (Herlyn 1974: 29)

Nach Meinung von Loïc Wacquant ist es nicht tragbar, den Begriff „Ghetto“ auf Slums zu übertragen, da jeweils andere Merkmale ausschlaggebend sind.

Im Mittelpunkt des vorangegangenen Kapitels steht die theoretische Auseinandersetzung mit der Ghettothematik, die durch das Beispiel US-amerikanischer Städte geprägt ist. Auffällig ist, dass sich die Definitionskriterien eines Ghettos stetig veränderten und keine grundsätzliche wissenschaftliche Einigkeit besteht, was nun als Ghetto und was als Slum zählt. Im folgenden Kapitel wird nun der Frage nachgegangen, inwieweit vom „Ghetto“-Konzept von Wirth, sowie der Kritik von Wacquant eine Verbindung zu *Favelas* in Brasilien hergestellt werden kann.

4. „Favelisierung“: Von den Anfängen bis zur Gegenwart

Da die Favela mit dem Ghetto verglichen werden soll, wird in diesem Kapitel auf die Entstehungsgeschichte von Favelas und den staatlichen Umgang mit ihnen eingegangen. Dabei soll festgestellt werden, inwiefern bzw. ob Zwang eine Rolle spielt und welche der Besonderheiten des Ghettos (wie etwa Isolation) mit denen einer Favela übereinstimmen. Ist die Favela gleich wie das Ghetto bei Wirth (Wirth 1969: 287) bestimmt durch Isolation? Unter Isolation versteht Wirth das „Fehlen wechselseitiger Kommunikation“ aufgrund von sprachlichen Barrieren, Bräuchen, Traditionen und sozialen Formen. (Wirth 1969: 287)

4.1 Urbanisierungsprozess und Migration

Der Urbanisierungsprozess, der in den letzten 50 Jahren in Brasilien vollzogen wurde, ist bemerkenswert. Die Politik der Nachkriegszeit stimulierte nicht nur enormes wirtschaftliches Wachstum, sondern regte auch immense Migration in die Städte an. Die sich immer verschlechternden ökonomischen und sozialen Bedingungen in ländlichen Gegenden waren

ab den 1950er Jahren ausschlaggebend für das Wachstum der Städte. Auch wenn im Zeitraum von 1975 - 2000 aufgrund ökonomischer Probleme die Urbanisierung etwas rückläufig war, stellt die inländische Migration ein bemerkenswertes und dynamisches Phänomen in Brasilien bzw. Lateinamerika dar. Waren es 1950 noch 40% der Bevölkerung Brasiliens, die in Städten lebten, so sind es schätzungsweise gegenwärtig mehr als 81%. (vgl. Amaral et.al 2004: 2)

Aus einer Studie des IBGE geht hervor, dass die städtischen BewohnerInnen 1940 gerade 12,8 Millionen ausmachten, 2000 bereits 137,9 Millionen. (IBGE 2007: 19) Die interne Migration, vor allem aus der nördlichen Region in Richtung Süden bzw. Südosten Brasiliens, wurde durch bessere ökonomische Bedingungen, bessere Gesundheits- und Bildungsmöglichkeiten in den Zuwanderungsgebieten vorangetrieben. (ebd.: 70) Weitere Motive waren Widersprüche in den „Grundeigentumsverhältnissen“ und die allgemeine Schwierigkeit des Landerwerbs. (vgl. Kohlhepp 1994: 44) In den 1970er Jahren wurde erstmalig eine schwindende Landbevölkerung wahrgenommen. (Augel 1985: 14)

„Zuwanderung“ in Städte, sei dies aus ländlichen Regionen oder aus dem Ausland, führt grundsätzlich zu „ethnischer und nationaler Vielfalt“, welche im positiven Sinne kulturellen Reichtum hervorbringen kann, aber auch zu Diskriminierung und Rassismus beisteuern. (Feldbauer/Parnreiter 1997: 15f) Da die Entstehung der *Favelas* in engen Zusammenhang mit Migration steht, erfolgt im nächsten Abschnitt die Auseinandersetzung mit der „Entstehungsgeschichte von Favelas“, denn *Favelas* bzw. Elendsviertel im Allgemeinen sind Folge umfangreicher, meist schnell vollzogener Verstädterung. (vgl. Augel 1985: 13)

4.2 Entstehungsgeschichte von Favelas

Die erste Favela Rio de Janeiros mit dem Namen *Morro da Favela* entstand bereits 1897. Diese diente zu Beginn „rangniedrigen“ Soldaten, die aus dem *Guerra dos canudos* zurückkamen, als Wohnsitz. Von dieser Zeit an diente diese Bergseite der Stadt als „alternative“ Gegend für „Unterprivilegierte“. (vgl. Flores 2009: 2) Die Südzone der Stadt wurde neben der Oberklasse nun auch Sitz der *Favela*. (ebd.: 4) Nach und nach fanden in erster Linie ehemalige SklavInnen und LandarbeiterInnen in den *Favelas* Unterschlupf. In den

1930er Jahren waren es dann vor allem Migranten aus dem Nordosten²⁰ des Landes, die in den *Favelas* Zuflucht suchten. (Happe 2000: 42f) Die Mehrheit der zugewanderten ländlichen Bevölkerung kam aus der Unterklasse. (Wagley 1963b: 114)

In Rio de Janeiro steht die Entstehung der *Favelas* in enger Verbindung zu den sozio-ökonomischen Veränderungsprozessen, die in den 1930er Jahren stattgefunden haben. (vgl. Schmitt 2000: 109) Als der Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozess in Brasilien in den 1930er Jahren einsetzte, lebten gerade einmal 30% der Bevölkerung in Städten. Fünf Dekaden später waren es bereits 80%. (vgl. Fernandes/Rolnik 1998: 140)

4.3 Der Umgang mit der Favelaproblematik von der Vergangenheit bis zur Gegenwart

Am Beispiel der *Favelas* in Rio de Janeiro unterteilt Barbara Happe (1999) das politische Vorgehen des Staates in vier Phasen. Als 1938 *Favelas* zum ersten Mal offiziell angeführt wurden, war die Entfaltung von *Favelas* schon lange im Gange. Ursache des schnellen Wachstums der *Favelas* war unter anderem die Weltwirtschaftskrise und die zum Teil beabsichtigten Migrationsströme von InländerInnen sowie AusländerInnen in brasilianische Städte.

In der ersten Phase (1900-45) folgte erstmalig eine Auseinandersetzung mit der so empfundenen *Favela* - Problematik. Getúlio Vargas²¹ sah 1937 eine Lösung in der Zerstörung der *Favelas* und einer folgenden Umsiedlung der Bewohner. Auch in den 1940er Jahren sah man die *Favelas* als ein großes Problem an, die vor allem Heimat von „GaunerInnen und Gesindel“ waren. Diskriminierungen waren an der Tagesordnung. (vgl. Happe 1999: 91) Um den Anliegen der Oberschicht entgegenzukommen, wurden im Auftrag von Vargas im Zeitraum von 1937-1945 acht *Favelas* dem Erdboden gleich gemacht. Der Weg zur Bewältigung der Problematik bestand nun darin, *Favelas* durch sogenannte *parques proletários* („proletarische“ Parks) zu ersetzen, die sowohl geplant als auch staatlich kontrolliert werden sollten. (Souza 1993: 196) Diese Phase prägte allerdings ein Widerspruch: *Favelas* wurden zwar von Seiten der Elite als störend empfunden, trotzdem gewann man

²⁰Der Nordosten Brasiliens gilt als „Armenhaus“ in Brasilien. (vgl. Souza 1993: 137)

²¹Getúlio Vargas wurde durch die „Revolution von 1930“ zum Präsidenten Brasiliens. In seiner Amtszeit entwickelte sich Brasilien von einem Agrarland in Richtung Industrienation. Neben wirtschaftlichem Wachstum, wurden aber gleichzeitig soziale und ethnische „Verzerrungen“ verschärft. (Hentschke 2010: 224ff) Mit Vargas kann aber noch eine weitere wesentliche Thematik verbunden werden: Indem er *Carnaval* (Karneval) und *futebol* (Fussball) zu nationalen Symbolen erklärte, wurde Brasiliens Bild einer „multiracial harmony“ zusätzlich gestärkt. (Telles 2004: 37)

ihnen etwas Positives ab, denn sie galten als günstigste Wohnvariante für die zahlreichen ArbeiterInnen. (ebd.: 198)

„Die Antwort des Staates auf die Frage der Squatter-Siedlungen variierte nach der politischen Konjunktur und auch der geographischen Lage der einzelnen Favelas, wobei jedesmal unterschiedliche Zwecke in den Vordergrund gestellt wurden.“ (ebd.: 198)

Die zweite Phase (1945-62) setzte ein Umdenken im Umgang mit der Problematik in Gang. (vgl. Happe 1999: 91) Der Sturz Getúlio Vargas zeigte auch Wirkung auf die *Favelas*. Die zahlreichen BewohnerInnen wurden nun als mögliche Wählerschaft gesehen. 1947 bekam die Kommunistische Partei Brasiliens gerade aus den *Favelas* starken Zuspruch. Dessen ungeachtet wurde unter Präsident Dutra eine Kommission eingerichtet, um Gründe für das Bestehen von *Favelas* sowie Maßnahmen dagegen zu ergründen. Auch in dieser Phase war man von einem moderaten Umgang mit dem Problem weit entfernt. (Silva 1989, zit. nach Souza 1993: 198f) Die von Vargas initiierte Lösung der „parques proletários“ geriet indes in Vergessenheit. Das Bestehen der sozialräumlichen Segregation war bis in die 1960er Jahre vor allem bedingt durch die Ungleichheit und das Fehlen von geeigneten staatlichen Eingriffen. (Souza 1993: 1999) In dieser Phase, genauer gesagt in den 1950er Jahren, kam es aufgrund des Industriewachstums in Rio de Janeiro zu verstärkter Migration und einhergehend zu einem Wachstum von *Favelas*. Grundsätzlich wurden *Favelas* in den 1950er Jahren einschließlich der 1960er Jahre als eine vorübergehende Niederlassung bezeichnet, die durch Migranten aus ländlichen Gebieten geprägt wurde. (vgl. Flores 2009: 5)

Die dritte Phase (1962-74), welche in die Zeit der Militärregierung fiel, war vor allem durch die „Räumungspolitik“ in Rio de Janeiro geprägt. Zusätzlich sollten mit dem Bau von staatlichen Wohnkomplexen *Favelas* aus dem Zentrum entfernt werden, und gleichzeitig war durch Mitwirken von US-Aid die Idee der Sanierung von *Favelas* entstanden, wobei erstere Variante bis 1974 die Oberhand behielt. (vgl. Happe 1999: 93f) Mitte der 1960er Jahre setzte ein „Boom urbaner Sektoren“ ein. Die gewünschte städtische „Modernität“ konnte nicht mit den zahlreichen *Favelas*, *invasões* und *mocambos* in Einklang gebracht werden. (vgl. Augel 1985: 17) Anfang der 1970er Jahre verlor die Favelathematik ein wenig an Bedeutung in der Stadtfrage. (vgl. Flores 2009: 6) Die Stadtplanung in dieser Periode war bestimmt durch private Interessen, diesbezügliches Eingreifen erfolgte nach den Gesetzen des Marktes. (vgl. Fernandes/Rolnik 1998: 140)

Die vierte Phase (1974 - 90er Jahre) ging mit der „Urbanisierung der Favelas“ einher. In den 1980er und 90er Jahren wurden vom Staat einige Investitionen unternommen, die sich positiv auf das Leben in den *Favelas* auswirkten (Ausbau der Infrastruktur). Anfang der 1990er Jahre wurde eine „favelafreundliche“ Politik, bedingt durch die wirtschaftliche Situation, wieder vernachlässigt. (vgl. Happe 1999: 94ff) Die enorme Urbanisierung in dieser Phase beinhaltete zudem eine massive Verschlechterung der Lebensqualität in vielen Metropolen. Die Disparitäten vergrößerten sich, mitunter auch bedingt durch den Erdölchock 1973. (Souza 1993: 207)

1993 wurde durch Cesar Maia schließlich das „Favela Bairro Programm“²² in die Wege geleitet. (Pamuk/Cavallieri 2004: 26) Das „Favela Bairro Programm“ kann als neue Maßnahme verstanden werden, denn darin wird versucht, anstatt *Favelas* umzusiedeln, sie an andere Viertel anzuknüpfen und daher Integration zu forcieren. Ein weiterer Fokus des Programmes liegt auf der Errichtung von sozialen Diensten. (ebd.: 32f)

„Das Ziel besteht darin, die Situation des sozialen Ausgeschlossenseins umzukehren, indem man denen, die über eine lange Zeit isoliert waren, die ‚Stadt‘ geradezu anbietet.“ (Pamuk/Cavallieri 2004: 35)

Die Frage nach einer Lösung in der *Favela* - Problematik beschäftigt die brasilianische Politik, wie bereits geschildert, schon seit geraumer Zeit. Luiz Paulo Conde hat als Antwort auf die steigende Gewalt in den Favelas die Idee entwickelt, die Favela *Rocinha*²³ mithilfe eines Zaunes, wie Detlef Nogala sagen würde, einer „physischen Barriere“ (Nogala 2000: 59), abzugrenzen. (vgl. Zeller: 2004) Die Frage, die sich hier stellt ist, inwiefern dieser Lösungsansatz zu einem nachhaltigen Ergebnis beitragen kann.

Ein Großereignis, die Olympischen Spiele, die 2016 in Rio de Janeiro stattfinden werden, stellt Politik und Gesellschaft vor große Herausforderungen. „Sicherheit“ ist ein zentrales Thema und muss von Seiten des Staates gewährleistet werden. Zusätzlich werden immense Investitionen getätigt bzw. sind in Planung, um die Stadt zu „revitalisieren“. Einerseits bietet sich hier die Chance auf einen Ausbau der Infrastruktur und eine Steigerung von „Lebensqualität“ für die BewohnerInnen, andererseits können viele an dem Spektakel aufgrund fehlender Ressourcen nicht teilhaben oder werden verdrängt. (vgl. Hoinle 2010) Der

²² Das „Favela Bairro Programm“ ist als „Aufwertungsprojekt“ von *Favelas* in Rio de Janeiro zu verstehen. (Pamuk/Cavallieri 2004: 17)

²³ Rocinha: Armenviertel mitten in Rio de Janeiro, in dem Gewaltszenarien an der Tagesordnung stehen. Der Grund liegt unter anderem in den rivalisierenden Bandenkriegen. (vgl. Zeller 2004)

Schlüssel in der brasilianischen Stadtproblematik liegt nach Fernandes und Rolnik in verstärkter Partizipation, vor allem in der Entscheidungsfindung. (vgl. Fernandes/Rolnik 1998: 151)

4.4 Ghetto - Favela

Die Bedeutung des Begriffs „Ghetto“, auch wenn dieser nicht einheitlich erscheint, geht doch auffällig mit der Bedeutung der *Favela* auseinander. Die Übertragung des Ghettokonzepts auf *Favelas* ist im Sinne Wacquants ohnehin nicht entsprechend. Erstens stellen sich die Beweggründe für das Leben in beiden Räumen als unterschiedlich heraus. Wirth gewann der Segregation im Ghetto zu Beginn sogar etwas Positives ab.

Dennoch können Ähnlichkeiten ausgemacht werden, da beide Wohnräume äußerst segregierte Orte darstellen. In beiden Räumen existieren bestimmte Vorstellungen und Behauptungen, die oft nicht der Realität entsprechen. Gleich wie Ghettos wurden *Favelas* nicht nur in der Vergangenheit als zu vermeidende Orte gesehen und an ihnen ein Problem festgemacht. Auch gegenwärtig wird nach Lösungen gesucht, sei es produktiv oder nicht.

Festzuhalten ist jedenfalls, auch wenn *Favelas* nicht exklusiv von *pretos* und *pardos* bewohnt werden, repräsentieren diese dennoch die Mehrheit. (vgl. Oliveira 2011: 2) Bereits 1951 konnte in einer Erhebung ermittelt werden, dass *pretos* und *pardos* 71% der *favelados* ausmachten und im Vergleich lediglich 29% der Gesamtbevölkerung Rio de Janeiros. Diese Tatsache führt Carl Degler - gleich wie Donald Pierson - auf die Klasse zurück, mehr als auf *race* bzw. *color*. (Degler 1986: 147) Entsprechend sind auch Ghettos in den USA arme Viertel, in denen *Schwarze* und *LateinamerikanerInnen* überrepräsentiert sind. Im Gegensatz zu *favelados* aber leben BewohnerInnen von Ghettos immerhin in gesetzlich genehmigten Räumen. Ney dos Santos Oliveira misst in beiden Räumen den Veränderungen der jüngsten „ökonomischen Prozesse“ große Bedeutung zu, da sie zu einer Steigerung von Segregation und Ungleichheit beitrugen. (Oliveira 2011: 1f) Für Janice Perlman sind *Favelas* zwar nicht unbedingt die typischen „hard-core areas of outcasts“, welche nach Wacquant durch „Stigmatisierung“ und „räumliche Konzentration“ beherrscht werden, doch sind auch sie nicht frei von Stigmatisierung, und was hinzu kommt, ist der Verlust eines Gemeinschaftsgefühls, ähnlich dem Ghetto. (Perlman 2005: 33f)

In beiden Wohnräumen spielt *race* bzw. im brasilianischen Kontext *color* eine Rolle, und in beiden Räumen kommt soziale Ungleichheit zum Vorschein. Im folgenden Kapitel wird zu

Beginn allgemein die Thematik Ungleichheit behandelt und daran anschließend Brasiliens *racial inequality* mithilfe von Datenmaterial des IBGE analysiert.

5. Ungleichheit

5.1 Sozioökonomische Ungleichheit in Städten

Unter Ungleichheit versteht Friedrichs:
„Ungleichheit = df. Rangordnung von Elementarten und Elementen.“ (Friedrichs 1983: 75)

Ungleichheit erfordert demnach eine „Differenzierung der Elemente“, die bei Friedrichs durch Individuen bzw. Klassen bestimmt wird. Die soziale Ungleichheit ist prägend in allen Gesellschaften und kann unter anderem durch folgende Merkmale bestimmt werden: Einkommen, Bildung, Wohnungsfläche- und Ausstattung (vgl. Friedrichs 1983: 75f), was anschließend am Beispiel Brasiliens eingehend untersucht wird. Die räumliche Ungleichheit hingegen besteht aus einer „natürlichen Differenzierung von Räumen nach geologischen Merkmalen“. Die Merkmale werden durch den Menschen beurteilt und stellen damit nach Friedrichs eine soziale Bewertung dar. (Friedrichs 1983: 80)

Die soziale Ungleichheit ist als Konzept wesentlich innerhalb der Soziologie. Auf den Raum bezogen, spricht man von der sozialen Segregation. (vgl. Friedrichs 2000: 174) Die sozialwissenschaftliche Stadtforschung hat ihren Ursprung in den Untersuchungen der sozial-räumlichen Ungleichheiten. (Dangschat 2000: 141) Die Ungleichheit im Raum wird in der Human - Geographie und in der sozial - ökologischen Stadtforschung als Ungleichheit zwischen Territorien dargestellt. Diese Territorien werden als Orte bezeichnet und durch zwei Prozesse geformt: einerseits durch Prozesse des Marktes, andererseits durch das Handeln des Staates. Durch Individuen wiederum werden Orte entdeckt und beurteilt und dabei diskreditiert oder im Gegenteil in Wert gesetzt. (vgl. Dangschat 2000: 145) Die Teilung der Stadt sieht Jens Dangschat als einen beabsichtigten und akzeptierten Effekt einer einspurigen Stadtentwicklungspolitik, die auf keine soziale Eingliederung abzielt. (ebd.: 153)

„Wenn Gesellschaften neoliberalen Zuschnitts aber dazu tendieren, sozioökonomische Ungleichheit zwischen den verschiedenen Bevölkerungssegmenten zu forcieren, wäre zu erwarten, daß diese Dynamik auch in sozioräumlicher Hinsicht ihren Ausdruck findet.“ (Nogala 2000: 58)

Zwar befanden sich in der Regel schon immer das „soziale Zentrum“ und die „äußerste Peripherie“ in Städten auf engem Raum, der Globalisierungsprozess steuert zusätzlich eine Polarisierung von „Zentrum“ und „Peripherie“ in der Stadt bei. (Karstedt 2000: 39)

„Die sozialen Zentren der Macht und Ökonomie besetzen zentrale Räume, die Ränder diejenigen, die auch sonst zur gesellschaftlichen Peripherie gehören.“ (Karstedt 2000: 39)

Im Zeitraum von 1970 – 2000 ist die Anzahl der „urbanen Armen“ in Lateinamerika von 44 auf 200 Millionen gestiegen. Der Kontrast zwischen zwei oder mehreren Lebenswelten und das wiederum in unmittelbarer Nähe ist wenig effektiv für eine „produktive Auseinandersetzung“ und verstärkt die Fragmentierung. Indem Gesellschaften in einer Stadt sehr heterogen sind, erschwert sich der Kontakt untereinander, indem vielerorts „Grenzen“ bestehen. Auf der einen Seite prägen bewachte Areale und Wohnanlagen das Bild, auf der anderen Seite sogenannte „no-go-areas“. Diese Grenzen im Wohnraum existieren allerdings nicht in ökonomischer Hinsicht, da billige Arbeitskräfte und im Allgemeinen der informelle Sektor „die Basis der Gesamtwirtschaft der Städte“ ausmachen. (vgl. Jachnow 2004) In der gegenwärtigen Debatte zu Ungleichheit in Lateinamerika wird vor allem auf die „postkolonialen Staatsbildungs- und Modernisierungsprozesse“ verwiesen. Die Unterschiede im Einkommen belegen einen rasanten Anstieg zu dieser Zeit, Ende des 19. Jahrhunderts. (Wehr 2011: 11)

5.2 Ungleichheit in Brasilien

Um zu ergründen, ob *racial inequality* in Brasilien existiert, werden nun die Faktoren Bildung, Einkommen und nicht zu vergessen die Wohnfrage, sowie die damit zusammenhängende residenzielle Segregation in den Vordergrund gerückt.

Der in den 1950er Jahren in Gang gesetzte enorme Wirtschaftswachstum in Brasilien brachte zwar einige Vorteile mit sich, doch gleichzeitig nahm die Kluft zwischen *preto*, *pardo* und *branco* zu. „*Brazilian development has brought with it stunted social development, including greater racial inequalities.*“ (Telles 2004: 138)

Ungleichheit darf nicht mit Armut gleichgesetzt werden, denn Ungleichheit bezieht sich auf die gesamte Einkommensverteilung, während Armut auf das unterste Ende der Einkommensstruktur verweist. (ebd.: 112) In Brasilien kann nicht mehr von Ungleichheit gesprochen werden, sondern in den Worten von Telles von einer *hyperinequality*, die dazu führte, dass 1/3 der Bevölkerung gezwungenermaßen in Armut lebt. (ebd.: 220)

Tabelle 1 verdeutlicht, dass Ungleichheit nicht zwingendermaßen mit Armut gleichermaßen auftritt. Dabei kommt zum Vorschein, dass in 32,6% der brasilianischen Gemeinden mehr als die Hälfte der Menschen in Armut lebt. Am Beispiel des Nordostens zeigt sich, dass zwar in 77,1 der Gemeinden mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Armut lebt, Ungleichheit aber nicht derartig stark ausgeprägt ist. Mit einem Wert von 36,9% fällt der Gini Index, gemessen an den restlichen Regionen, moderat aus. (IBGE 2008b: 1). Das heißt, Ungleichheit und Armut müssen nicht gleich stark in einer Region vorkommen.

Zusammensetzung der Gemeinden mit einer Armutsrate über 50% und dem Gini Index über 40%, 2003.

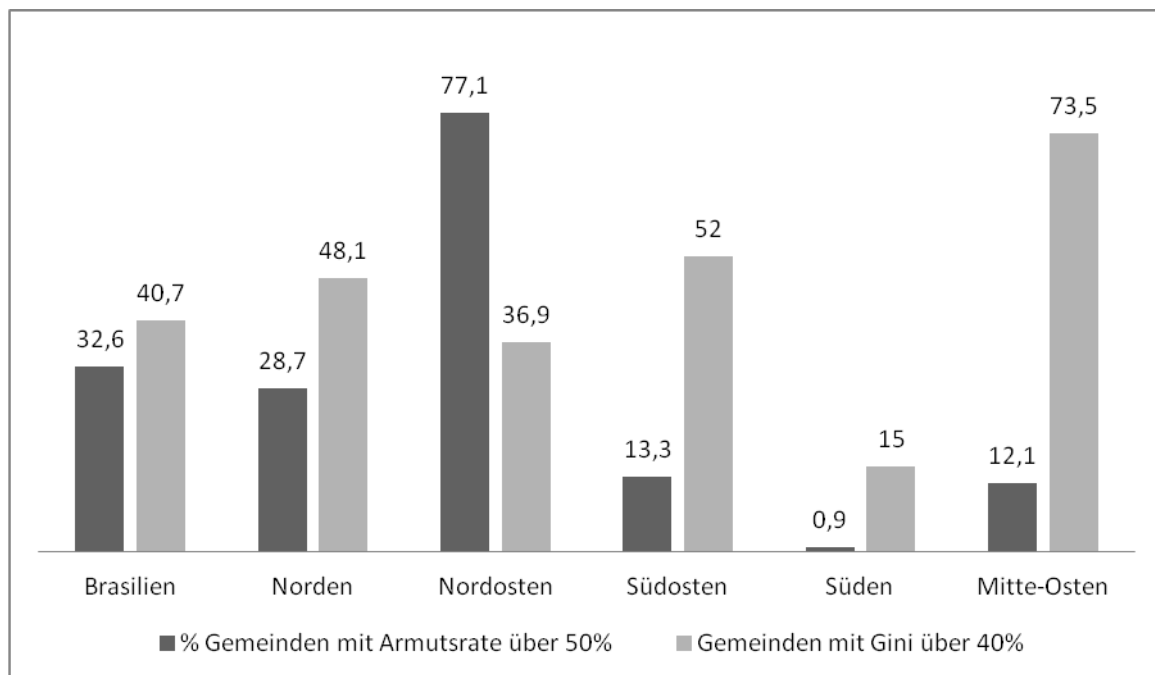


Tabelle 1, „Proporção de municípios com incidência de pobreza acima de 50% e índice de Gini acima de 40%, por tamanho da população – Brasil 2003.“ (IBGE 2008b: 1.)

Im Vergleich dazu betrug in Bezug auf den Faktor „Armut“ im Jahre 1989, die Zahl von *pretos* und *pardos* 50%. Demgegenüber wurden lediglich 22% *weiße* Haushalte als „arm“ eingestuft. (Telles 2004: 112)

5.2.1 Ungleichheit in der Behausung

Durch den IBGE wurden die Wohnsitze in drei Kategorien eingeteilt (IBGE 2003: 66):

- 1.) Angemessen (*adequada*): diese Art des Wohnens setzt eine Versorgung mit Wasser, Sanitäreinrichtungen, die Müllentsorgung und eine maximale Anzahl von zwei Personen pro Schlafzimmer voraus.
- 2.) Halb-angemessen (*semi-adequada*): In dieser Kategorie mangelt es an einer der Bedingungen, die für „angemessen“ gelten.
- 3.) Unangemessen (*inadequada*): Hier ist keine der Bedingungen erfüllt.

Bei dieser Einteilung kam heraus, dass im Jahre 2000 19659497 Wohnsitze „angemessen“ waren, hingegen 2297524 „unangemessen“. Während im Südosten des Landes 59,1% angemessen waren, waren es im Norden Brasiliens lediglich 15%. (IBGE 2003: 66f) Dies verdeutlicht die regionale Ungleichheit in Brasilien. Allerdings wurde in allen Regionen Brasiliens zwischen 1991 und 2000 ein Zuwachs an „angemessenen“ Wohnsitzen verzeichnet, wie Tabelle 2 verdeutlicht.

Verhältnis des dauerhaften, „adequaten“ Wohnsitzes in den brasilianischen Großregionen im Vergleich. 1991/2000.

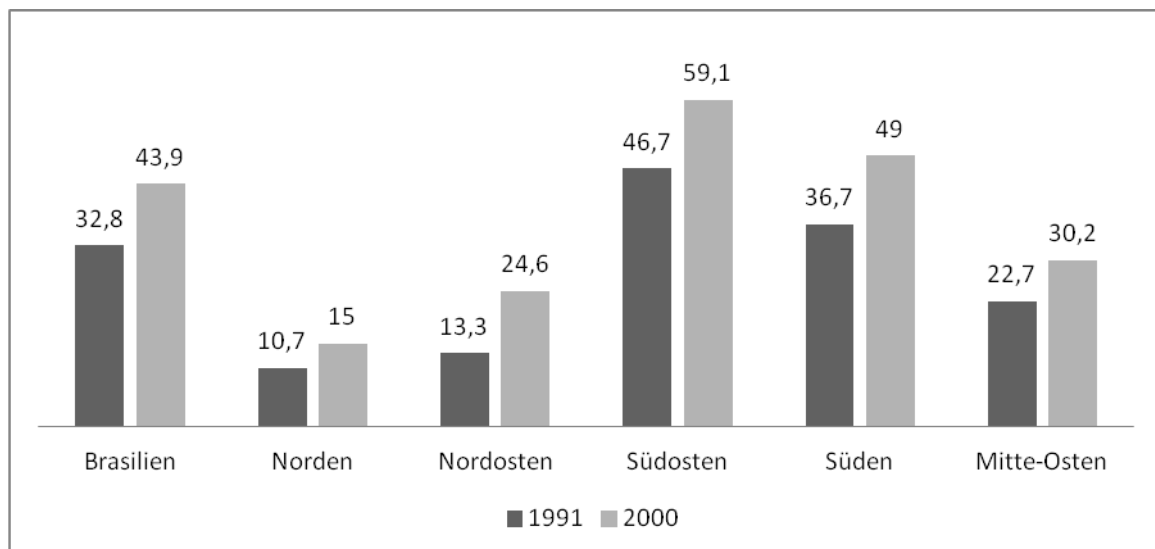


Tabelle 2, „Proporção de domicílios particulares permanentes adequados, por Grandes Regiões - 1991/2000.“ (IBGE 2003: 67.)

Ungleichheit in der Behausung wird gerade auch in der Einteilung von *color* (Hautfarbe) ersichtlich. Tabelle 3 demonstriert, dass 53,9% der *brancos* in angemessenem Wohnsitz hausten, während lediglich 34% *pretos* und 30,4% *pardos* einen angemessenen Wohnsitz besaßen. (IBGE 2003: 68)

Wohnsitzeinteilung nach Hautfarbe des Verantwortlichen / der Verantwortlichen und dem Zustand des Wohnsitzes, nach den Regionen Brasiliens - 2000.

Regionen	Wohnsitzeinteilung nach Hautfarbe des Verantwortlichen / der Verantwortlichen und dem Zustand des Wohnsitzes, nach den Regionen Brasiliens – 2000. (%)								
	branco			preto			Pardo		
	Angemessen	Halb-angemessen	Unangemessen	Angemessen	Halb-angemessen	Unangemessen	Angemessen	Halb-angemessen	Unangemessen
Brasilien	53,9	43,3	2,8	34,0	58,7	7,3	30,4	61,5	8,1
Norden	19,9	69,0	11,1	9,3	68,7	22,0	13,7	68,8	17,6
Nordosten	31,7	60,4	7,9	20,1	66,8	13,1	21,2	66,9	11,9
Südosten	66,1	32,7	1,2	46,4	51,1	2,4	46,6	51,0	2,4
Süden	51,4	46,6	2,0	41,5	55,1	3,4	33,7	62,4	3,9
Mitte-Osten	35,3	62,0	2,7	23,9	70,6	5,5	25,4	70,0	4,6

Tabelle 3, „Distribuição dos domicílios particulares permanentes, por cor do responsável e adequação do domicílio, segundo as Grandes Regiões – 2000.“ IBGE Censo Demográfico. (IBGE 2003: 68)

Auffällig ist an Tabelle 3 zudem, dass alle „Farbkategorien“ im Norden bzw. Nordosten des Landes die höchsten Werte in der Rubrik „unangemessen“ verzeichnen.

5.2.2 Ungleichheit im Einkommen

Brasilien ist bekannt für seine ungleiche Einkommensverteilung. Solange die Kluft zwischen *pretos*, *pardos* und *brancos* hinsichtlich des Einkommens fort dauert, besteht nach Telles auch *racial inequality*. (vgl. Telles 2004: 107) In Bezug auf die Arbeitswelt waren die 1930 Jahre bemerkenswert: die Einführung eines Mindestgehalts für Schwarze war nach Fernandes bedeutend. Dadurch wurden eine gewisse „Gleichberechtigung“ und ein „Wettbewerb“ gegenüber Weißen geschaffen. (Fernandes 1977: 127) Bis 1951 war es in der Arbeitswelt

trotzdem weitgehend üblich bzw. legal, den Faktor „Hautfarbe“ im Auswahlverfahren miteinzubeziehen. (Nascimento 1989: 81) Mitte der 1980er Jahre wurde der von Getúlio Vargas eingeführte *salário mínimo* (Mindestlohn) aufgrund von „lohnpolitischen Maßnahmen“ spürbar reduziert. (vgl. Koch 1994: 357)

2001 betrug das Durchschnittseinkommen eines *preto* bzw. *pardo* nach wie vor die Hälfte dessen, was ein *branco* bekam²⁴. Am deutlichsten kam in der Studie vom IBGE die Ungleichheit im Einkommen, gemessen an der Hautfarbe, in Salvador da Bahia²⁵ zum Vorschein, demzufolge *pretos* und *pardos* lediglich ein Drittel eines *branco* verdienen. (vgl. IBGE 2002) Zwar nahm in den letzten zehn Jahren die Ungleichheit geringfügig ab, der Stundenlohn eines *preto* bzw. eines *pardo* ist nach wie vor geringer als der eines *branco*. Die Ungleichheit kommt vor allem in der Position, die sie am Arbeitsplatz besetzen, zum Tragen. *Pretos* und *pardos* waren dieser Studie zufolge, im Vergleich zu *weißen* Arbeitskräften, in erster Linie ArbeiterInnen ohne einen formellen Vertrag. (vgl. IBGE 2010)

Einkommen hängt in Brasilien vor allem von der Bildung ab, denn je mehr Wissen und Fähigkeiten geboten werden, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit für einen besseren Job. (Telles 2004: 125) Nach Campante et al. können Politiken, die Ungleichheit in der Bildung ansprechen, gleichzeitig die regionalen und „rassischen“ Lohndisparitäten mindern, indem Bildung den Zutritt zum Arbeitsmarkt gewährt. (Campante et al. 2004) Bereits Fernandes sah in der „wirtschaftlichen Situation“ einen wichtigen Faktor für geringere Bildungsmöglichkeiten (Fernandes 1977: 145), vor allem aber reduzierte ihm zufolge die „rassische“ Ungleichheit die ohnehin „latenten“ Aussichten zur gesellschaftlichen Angleichung und Integration der *Schwarzen* zusätzlich. (ebd.:149)

Telles demonstriert am Beispiel Südafrikas, dass die Korrelation Einkommen - Bildung hier nicht derartig gegeben ist, da hier die Ungleichheit in der Bildung, verglichen mit dem Einkommen, nicht derartig groß ist. „*Despite smaller racial differences in education, racial differences by income are greater in South Africa than Brazil.*“ (Telles 2004: 126)

Eine andere Form, Ungleichheiten zwischen *preto*, *pardo* und *branco* zu untersuchen, besteht im Vergleich der relativen Partizipation zwischen *brancos* und *pardos* bzw. *pretos* in der Aneignung des Einkommens der gesamten Familien. Die Aufteilung von *brancos* und

²⁴ Anm.: In den USA verdienen *Schwarze* immerhin 75% dessen, was ein *Weißer* verdient, und somit auf eine geringere Einkommensungleichheit schließen lässt. (Telles 2004: 107f)

²⁵ Anm.: In Salvador da Bahia machen *pretos* und *pardos* 82% der Bevölkerung aus. (vgl. IBGE 2002)

pretos/pardos in die 10% Ärmsten und 1% Reichsten zeigte im Jahre 2007, dass *brancos* etwas mehr als 86% bei letzterem ausmachten, während fast 74% in der Kategorie der Ärmsten und lediglich 12% der Kategorie der Reichsten, *pretos* und *pardos* verzeichneten. Diese Werte deuten darauf hin, dass die Einkommensungleichheit aufrecht blieb. (IBGE 2008a: 213) Tabelle 4 verdeutlicht den Unterschied:

Einteilung des familiären Pro-Kopf-Einkommens von Personen über zehn Jahren, gemessen am Einkommen, zwischen den Ärmsten 10% und den Reichsten 1% im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, Hautfarbe oder „Rasse“.

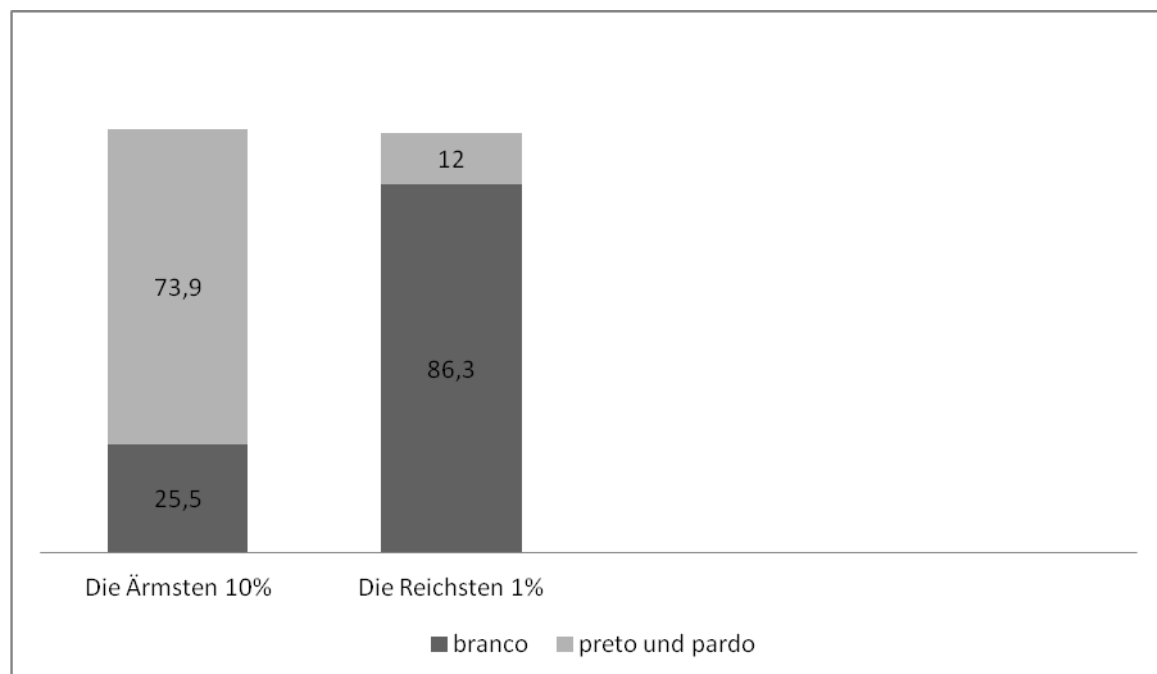


Tabelle 4: „Distribuição do rendimento familiar *per capita* das pessoas de 10 anos ou mais de idade, com rendimento, entre os 10% mais pobres e o 1% mais rico, em relação ao total de pessoas, por cor ou raça - Brasil – 2007.“ (IBGE 2008a: 214.)

Die im Vergleich zu den USA größere Einkommenskluft zwischen *pretos* und *pardos* und *brancos* in Brasilien rührt Telles zufolge hauptsächlich aus den ungleicheren Einkommensstrukturen. (Telles 2004: 220) Zugleich stellt er sich aber die Frage, welche Rolle *race* bezüglich der Einkommensungleichheit zukommt. Regionen, in denen die Proportion von *brancos* zunimmt, zeigen eine deutlich höhere Einkommensungleichheit. Regionen wie São Paulo waren in der Vergangenheit bestimmt durch die Industrialisierung und den Kaffeeanbau und Ziel von EuropäerInnen. Für Telles ist es sehr gut möglich, dass tonangebende Personen die Industrialisierung gezielt in Regionen mit europäischen Siedlern

vorantrieben. (ebd.: 170f) Nach Gisela Koch geht der Ursprung gegenwärtiger Einkommensungleichheit bis in die Kolonialgeschichte zurück. Regionale und „ethnische“ Kontraste sind demnach kein neuartiges Phänomen. *Pretos* und *pardos* konnten ihre sozioökonomische Position mehrheitlich nicht verbessern und diesbezügliche „Spuren“ sind nach wie vor nicht bezwungen. (Koch 1994: 356)

5.2.3 Ungleichheit in der Bildung

Nach Telles ähnelt die Einkommensungleichheit der Ungleichheit in der Bildung, wobei letztere vor allem an „one’s geographic location“ gebunden ist. In vielen armen Gegenden mangelt es sogar an Grundschulen, was sich hauptsächlich negativ auf *pretos* und *pardos* auswirkt, da sie diese Gegenden in der Mehrzahl bewohnen. (Telles 2004: 124f)

Analphabetisierungsrate von Personen ab dem 15. Lebensalter, verglichen mit der Hautfarbe oder „Rasse“, nach Regionen, Vereinten Föderationen und Metropolregionen im Vergleich - 2007 (%).

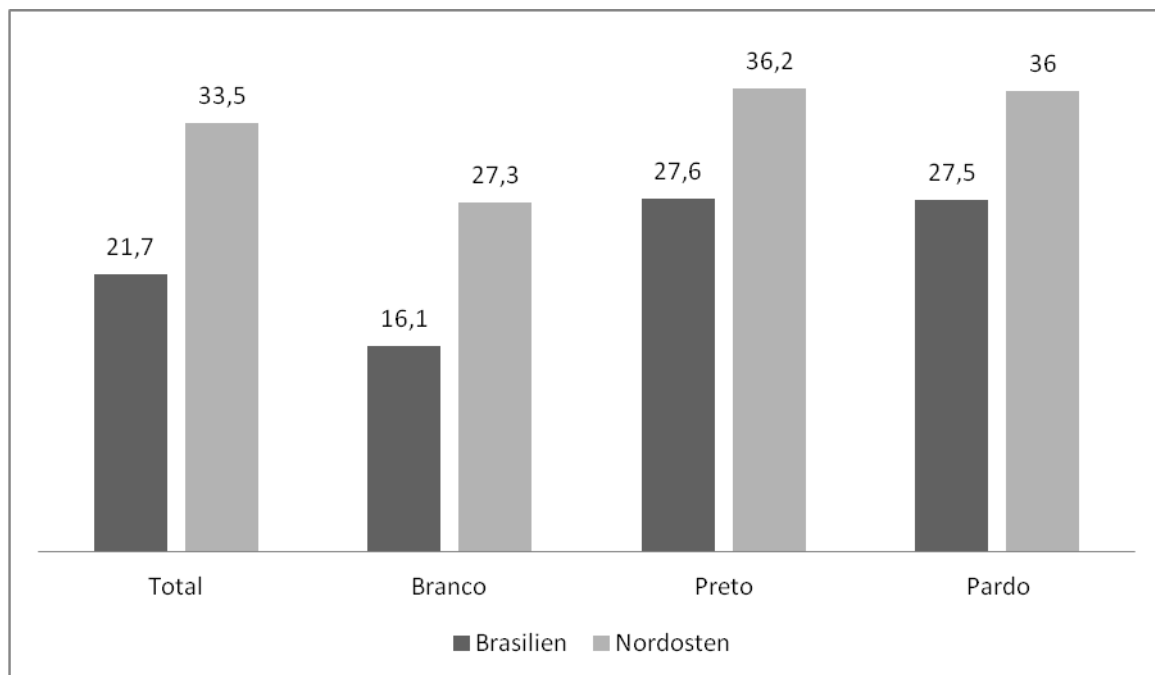


Tabelle 5: „Taxa de analfabetismo funcional das pessoas de 15 anos ou mais de idade, por cor ou raça, segundo as Grandes Regiões, Unidades da Federação e Regiões Metropolitanas – 2007.“ (IBGE 2008a: 217.) Anmerkung: Auslassung der restlichen Regionen mit Fokus auf Gesamtbrasilien und dem Nordosten.

Tabelle 5 verdeutlicht nicht nur die regionale Kluft, sondern auch jene zwischen *preto*, *pardo* und *branco*. Den Grund für die ungleichen Zutrittschancen in Bezug auf „formale Bildung“ sieht Gisela Koch in der staatlichen Bildungspolitik. Fehlende „Investition“ in die Bildung erwecken den Eindruck, dass anderen Bereichen der Vorzug gegeben wurde. Speziell die Maßnahmen, die während der Militärdiktatur gesetzt wurden, führten in der „Schulbildung“ zu einer Vergrößerung der Diskrepanz zwischen den Schichten. (vgl. Koch 1994: 359)

5.2.4 Residenzielle Segregation in Brasilien

„Segregation generally translates into inequalities in access to labor and consumer markets that tend to be located in or near white and middle-class neighborhoods, as well as access to schools, hospitals, and police and fire protection.“ (Telles 2004: 210f)

Auch wenn im Vergleich zu den USA wenig Literatur über *residenzielle Segregation* in Brasilien vorhanden ist, zeigte Pierson bereits 1942, dass Wohnsitz und Hautfarbe zusammenspielten. (Telles 2004: 205) Für Telles gibt es einige Beispiele, die auf Wohndiskriminierung in Brasilien schließen können, wie etwa „elevator apartheid“ (Lift-Apartheid)²⁶. (Telles 2004: 206)

In Tabelle 6 wird nun anhand des *Index of dissimilarity* die Segregation in den größten Metropolregionen Brasiliens mit den größten der USA gegenübergestellt.

Segregationsindexe und „rassische“ Zusammensetzung von den 10 größten brasilianischen Metropolregionen und 8 größten US - Metropolregionen (1980).

²⁶ Anm.: Grundsätzlich besitzen Apartmenthäuser in Brasilien zwei Aufzüge, einer ist für die Angestellten vorgesehen, der andere für BewohnerInnen und Gäste. Dabei kommt es oft zu Beanstandungen von der Mittelklasse, wenn etwa ein Portier den Aufzug verwendet, um Freunde der Mittelklasse zu besuchen. (Telles 2004: 206)

Metropolen	Dissimilarity	White exposure to nonwhites/blacks ²⁷	Nonwhite/black isolation	Prozent
Brasilien				
São Paulo	37	21	37	25
Rio de Janeiro	37	32	50	40
Belo Horizonte	41	35	58	45
Recife	38	50	70	73
Porto Alegre	37	12	23	15
Salvador	48	56	82	77
Fortaleza	40	54	75	69
Curitiba	39	13	26	16
Brasília	39	37	57	46
Belém	37	59	77	72
United States				
New York	75	6	63	21
Los Angeles	81	4	60	13
Chicago	92	4	83	20
Detroit	73	5	77	20
Washington	79	12	68	28
Philadelphia	88	6	70	19
Houston	79	8	59	18
Baltimore	81	9	72	26

Tabelle 6: „Segregation indexes and racial composition of the 10 largest Brazilian and 8 largest U.S. metropolitan areas, 1980.” (Telles 2004: 203).

Diese von Edward Telles gefertigte Tabelle bestätigt den hohen Level an residenzieller Segregation zwischen „Schwarz“ und „Weiß“ in den USA, während diese in Brasilien durch den *dissimilarity index* gemäßigt ausfällt. Der höchste Wert wird noch in Salvador mit 48 verzeichnet, was soviel bedeutet, dass 48% *pardos* und *pretos* sowie 48% *brancos* aus ihrer Nachbarschaft wegziehen müssten, um gleichmäßig in Wohngebieten verteilt zu sein. Da der *Index of dissimilarity* nicht das Ausmaß erfasst, welches Individuen von anderen isoliert, verwendet Telles zusätzlich sogenannte Empfindlichkeitsindexe (*exposure indexes*), die das Ausmaß erfassen, welches Mitglieder von einer bestimmten sozialen Schicht von einer anderen Gruppe in der gleichen Nachbarschaft aussetzt. Der Empfindlichkeitsindex variiert gleich wie der *Index of dissimilarity* von 0 bis 100, wobei 0 bedeutet, dass eine „weiße“

²⁷ Nonwhite/black bedeutet im brasilianischen Kontext *pardo* bzw. *preto*, in den USA ausschließlich *schwarz*. (Telles 2004: 203)

Person keine „schwarzen“ oder „braunen“ Nachbarn hat. Die Werte, die sich daraus für Brasilien ergeben sind, mit den USA verglichen, moderat. Die brasilianischen Städte Porto Alegre und Curitiba stellen dabei die am stärksten segregierten Regionen dar. (Telles 2004: 202f) Der Isolationsindex veranschaulicht das Ausmaß, in dem der durchschnittlich „Nicht-Weiße“ in städtischem Gebiet „Nicht-Weiße“ Nachbarn hat. Dabei sticht Salvador mit der größten räumlichen Isolation heraus und ähnelt der Isolation Chicagos. Telles sieht den beschränkten Kontakt zwischen *Weiß*en und *Schwarz*en in den USA durch Wohndiskriminierung gegeben, in Brasilien hingegen betont er den Umstand, dass die Gebiete, die ebenfalls hohe Werte aufweisen, dies aufgrund der hohen Zahl an *pretos* und *pardos* tun. (Telles 2004: 205)

Segregation zwischen *branco* und *preto*, sowie *branco* und *pardo* kann in Brasilien nicht geleugnet werden, „the disadvantage of nonwhites seems to be explained partly by their greater spatial isolation from the middle class.“ (Telles 2004: 214) „*Brazilian residential segregation patterns reflect greater interracial fluidity and lower salience of racial boundaries than we observe in the United States.*“ (Telles 2004: 214)

1980 wurde ausgehend von Massey und Denton Segregation, worunter sie die Neigung von *Schwarz*en und *Weiß*en *verstehen*, separat zu leben, in den 30 größten US-amerikanischen Metropolen untersucht. Dabei kamen fünf Dimensionen einer „geographischen Abweichung“ zum Einsatz. Bei Dimension eins handelt es sich um die Verteilungsfrage, in der entweder „Überrepräsentation“ bzw. „Unterrepräsentation“ von *Schwarz*en in einem bestimmten Gebiet vorkommt und in weiterer Folge eine *Ungleichmäßigkeit* (Dimension 1) entsteht. Zweitens steht die *Isolation* (Dimension 2) im Zentrum. *Schwarze* Viertel können drittens dicht zusammengedrängt bzw. *clustered* (Dimension 3) sein. Viertens geht es um eine *Konzentration* (Dimension 4) *schwarzer* Viertel in einem kleinen Gebiet. Fünftens können *schwarze* Viertel entweder im Stadtkern oder in der Peripherie *zentralisiert* (Dimension 5) werden. Bereits ein hoher Wert bei einer dieser Dimensionen kann gravierende Auswirkungen nach sich ziehen und mitunter die Partizipation von *Schwarz*en in der amerikanischen Gesellschaft einschränken. Wenn mindestens vier von fünf Dimensionen einen hohen Wert aufweisen, sprechen Massey und Denton von einer „Hypersegregation“. Demzufolge galten bei der Untersuchung 16 von 30 untersuchten Großstädten als „hypersegregiert“. (Massey/Denton 1993: 74f)

Segregation in Brasilien - wenn auch nicht so gravierend wie in den USA oder auch Südafrika²⁸ - kann anhand von Telles Gegenüberstellung ebenfalls belegt werden. Doch auch vorangegangene Ergebnisse über Bildung, Einkommen und Wohnqualität unterstreichen, dass *pretos* und *pardos* in allen untersuchten Gebieten deutlich schlechter abschnitten.

Ob nun „rassische“ Segregation in Brasilien existiert oder nicht, bleibt umstritten, da Segregation mehrheitlich aus ökonomischen Faktoren erklärt wird. In einer Studie von Morais et al. jedenfalls wird neben der Existenz von „Rassendiskriminierung“ mit einhergehender sozialer Exklusion von *pretos* und *pardos* eine Segregation in *Favelas* bestätigt. Die Wahrscheinlichkeit in einer *Favela* bzw. anderen prekären Wohnformen zu leben, ist der Studie zufolge, durch folgende Merkmale deutlich erhöht: *Pretos* und *pardos*, Haushalte, die von einer Frau geleitet werden, Arbeitslose, EinwanderInnen, Angestellte im Baugewerbe, dem Handel und dem Dienstleistungssektor. Diese Faktoren reichen nach Morais et al. aus, um die Kategorie „Rasse“ einer Bedeutung zukommen zu lassen. (Morais et al. 2003: 21)

Telles argumentiert, dass sich die „sozioökonomische Struktur“ Brasiliens entlang *racial lines* teilt, und zudem zeigt er auf, dass die Kluft zwischen *Schwarz* und *Weiß* in Brasilien prägnanter ist, als die in den USA. Er schließt das aus dem Umstand, dass *pretos* und *pardos* in der Mittelklasse kaum vertreten sind, und durch die überaus große Einkommensungleichheit im Allgemeinen. (Telles 2004: 137) Nach Gisela Koch ist die außerordentliche Ungleichheit im Einkommen, welche sich zudem auf Bildung und Wohnort auswirkt, aus einer Mischung von externen, internen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Besonderheiten zu erklären. (vgl. Koch 1994: 362)

Es ist aber an dieser Stelle wichtig hervorzuheben, dass es selbstverständlich auch *Weiß*e gibt, die am unteren Rand der brasilianischen Gesellschaft stehen und

„teilt [...] in gleicher Weise die Misere, die Erniedrigung und die Korruption dieses Teils der farbigen Bevölkerung. Doch von der selben Plattform aus gelingt es der weißen Bevölkerung, sich durch alle Ebenen wirtschaftlicher Schichtung und gesellschaftlicher Hierarchie hindurchzuarbeiten – für Neger und Mulatten gilt das nicht.“ (Fernandes 1977: 145)

²⁸ Anm.: In Südafrika erwiesen sich einige Gesetze wie der *Reservation of Separate Amenities Act* (1953) als Wegweiser für die Segregation des südafrikanischen Alltags. Das Gesetz verstärkte die soziale Segregation in allen erdenklichen öffentlichen Einrichtungen. (Winant 2001: 186)

Im Großen und Ganzen aber „trägt die Armut die Hautfarben“ *preto* und *pardo*. (Guimarães 2008: 111) Ungleichheit wurde bis in die 1970er von vielen Seiten erklärt und die Ursache in der geringen „sozialen Mobilität“ gesehen. Darüber hinaus war bis dahin erst wenig Zeit seit der Abolition vergangen, welche das noch nicht vollständige „Aufholen“ für *pretos* und *pardos* erkläre. (vgl. Telles 2004: 140)

Um eine Erklärung für die gegenwärtige Ungleichheit zwischen *preto*, *pardo* und *branco* zu ergründen, ist ein Blick in die Geschichte unumgänglich. Dabei soll festgestellt werden, worin diese Ungleichheit seinen Ursprung hat, in welcher Form Diskriminierungen stattgefunden haben und warum trotzdem die residenzielle Segregation in Brasilien doch gemäßigter erscheint, als in den USA.

6. Die „Rassenfrage“ Brasiliens aus historischer Sicht bis zur Gegenwart

Im vorangegangenen Kapitel wurde die soziale und räumliche Ungleichheit der multikulturellen brasilianischen Gesellschaft offengelegt. Während gegenwärtig bei den „Rassenbeziehungen“ der Begriff der „Exklusion“ im Vordergrund steht, so betonten vorangegangene WissenschaftlerInnen „Rassenmischung“. Diejenigen, die in Brasilien „Rassenmischung“ in den Vordergrund rückten, erklärten die Ungleichheiten aus den Überresten der Sklaverei, welche mit der Zeit verschwinden würden. (Telles 2004: 6) Sérgio Costa zufolge ist der alleinige Rückschluss von gegenwärtiger Ungleichheit auf vergangene Ungleichheiten jedoch nicht tragbar. (Costa 2007: 238) Nach Bea Gomes sind zwei Perspektiven im Bezug auf „rassistische Denkkonzepte“ von Relevanz. Zum einen können gegenwärtige „moderne“ Auffassungen „in die Vergangenheit hineingelesen“ werden. Zum anderen kann eine entsprechende Kenntnis in dieser Thematik wiederum ohne „historische Genese“ nicht erzielt werden. (Gomes 2008: 40) Dementsprechend steht in diesem sowie in den nachfolgenden Kapiteln die „Rassenfrage“ in Brasilien im Zentrum, die von der Vergangenheit bis in die Gegenwart beleuchtet wird.

6.1 „Rassenbeziehungen“ von der portugiesischen Kolonialherrschaft bis zur Abolition

Dieses Kapitel wird umrisshaft gehalten, da in dieser Arbeit die gegenwärtigen Beziehungen im Vordergrund stehen. Ein gänzliches Auslassen der „Rassenbeziehungen“ seit Beginn der Sklaverei ist allerdings wiederum nicht denkbar. Trotz allem ist neben Südafrika und den USA Brasilien das Land, in dem EuropäerInnen im großen Stil über die indigene Bevölkerung und afrikanische Sklaven dominierten. (vgl. Marx 1999: 6) Der Beginn der Einfuhr der Sklaven aus Afrika durch die Portugiesen nach Brasilien erfolgte 1549. Bis zum Ende des Sklavenhandels betrug die Anzahl der durch Zwang eingeführten Sklaven um die 3,5 Millionen. (Marx 1999: 49) Schon bald wurde die indigene Bevölkerung von den Geistlichen als zu „schwach“ für die Arbeit als Sklaven befunden. Demzufolge wurde ein auf *schwarzen* Sklaven beruhendes Kolonialsystem errichtet. (vgl. Hofbauer 1995: 65) Für Andreas Hofbauer waren es drei Umstände, die dazu führten, dass nicht die brasilianischen indigene Bevölkerung, sondern *schwarze* Sklaven, trotz der kostspieligen „Einfuhr“, ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen mussten. Die brasilianische indigene Bevölkerung konnte aufgrund ihrer nomadenartigen Lebensweise und der zum Teil kleinen Gruppengröße schwer in das Sklavensystem eingegliedert werden. Im Vergleich dazu waren die Gesellschaften Afrikas zentralistisch und hierarchisch aufgebaut. Als zweiten Punkt nennt Hofbauer den von der indigenen Bevölkerung gehegten Drang zur Flucht, da eine greifbare Aussicht bestand, sich zur ethnischen Gruppe „zurückzuretten“. Drittens hätte Portugal bei der Verwendung der indigenen Bevölkerung als Sklaven Gold und Silber entrichten müssen, und eine Kapitalflucht wäre das Ergebnis gewesen. Im Denken des merkantilistischen Systems war es erforderlich, die Versklavung von der indigenen Bevölkerung zu verhindern und stattdessen *schwarze* Sklaven als Zahlungsmittel zu verwenden. Auch die katholische Kirche hatte Anteil am Ausschluss der indigenen Bevölkerung aus dem Sklavensystem. Die Kirche hatte überdies keine grundsätzlichen Bedenken gegenüber dem Sklavensystem. (ebd.: 110)

Sowohl in Portugal als auch in Brasilien war man der Meinung, dass gegenüber AfrikanerInnen harte Maßnahmen ergriffen werden müssten. António Vieira war lange Zeit Berater des Königs und hatte immensen Einfluss auf die ideologische Absicherung des atlantischen Sklavenhandels. In den AfrikanerInnen sah der Jesuit einen von der Natur gegebenen Charakter für Sklaverei. In seiner Argumentation ging er so weit, zu behaupten, dass die Seelen der Sklaven „gerettet“ werden könnten, wenn sie gegenüber Gott und Sklavenherrn untertänig wären. Für Hofbauer ist diese Sichtweise der Wechsel vom moralisch-religiösen hin zum biologisch begründeten Ausschlusskriterium. (ebd.: 66f)

Während der Sklaverei war mehr der Status, als das äußere Erscheinungsbild, von großer Bedeutung. Demnach wurden Sklaven in Kategorien wie „emanzipierte Sklaven“, „freigeboren“ und „Mulatte“ eingeteilt. Zudem hatte der Geburtsort ein großes Gewicht. Sklaven, die in Afrika geboren wurden, hatten im Vergleich zu den in Brasilien (*crioulo*) Geborenen meist härtere Arbeitsbedingungen. Dieser Umstand änderte sich nach der Abolition, als das äußere Erscheinungsbild schließlich erheblichen Einfluss auf den Status von Individuen nahm. (vgl. Sansone 2003: 62)

Die zahlreichen Sklavenaufstände, die in Brasilien stattgefunden haben, zeigen die Schwere der brasilianischen Sklaverei. Für Donald Pierson schien das Gegenteil der Fall gewesen zu sein. Er bezeichnete Aufständische als nicht angepasst und „moralisch isoliert von EuropäerInnen.“ Die Sklaverei war in seinem Sinne „a mild form of servitude“ und ferner durch ein Anwachsen von engen Beziehungen zwischen Herr und Sklave bestimmt. (Pierson 1942: 45)

In der UNESCO Studie *Race and class in rural Brazil* wird ebenfalls die Beziehung zwischen „master“ und Sklave in Brasilien als intimer beschrieben, verglichen mit anderen Sklavensystemen der Welt, womit Sklaverei in Brasilien aber nicht als „humane Institution“ verstanden wurde. (Hutchinson 1963: 17) Lange Zeit hielt sich das Bild einer harmonischen Sklaverei in Brasilien. Der Mythos einer humanen Form der Sklaverei wird von Anthony Marx gleichermaßen als ein solcher (Mythos) abgetan. (vgl. Marx 1999: 55)

1888 kam es schließlich durch Unterzeichnung des *Lei Aurea* (Goldenes Gesetz) zur Abschaffung der Sklaverei, wobei Brasilien ohnehin als letztes Land mit „legaler“ Sklaverei galt. (Winant 2001: 78) Mit Abschaffung der Sklaverei ging kein einhergehender Umbruch des sozialen Gefüges einher. (Marx 1999: 160) Im Unterschied zu den USA war „Brazil's foundation as an independent empire [...] not [...] the result of conflict, but of a peaceful transition that retained historical links to the colonial power of Portugal.“ (ebd.: 158)

In der Folge kam es weder zu oppositionellen Strömungen innerhalb der *schwarzen* Bevölkerung, noch zu einem Konflikt mit der Elite. (ebd.: 56) Der Übergang von der Sklaverei hin zu freier Arbeit änderte wenig in den Beziehungen zwischen „Schwarz“ und „Weiß“. (Telles 2004: 165) Donald Pierson hingegen konstatiert nach Ende der Sklaverei „a moral order in which most whites and blacks [...] came to share a common life on an intimate, personal basis.“ (Pierson 1942: 330)

6.2 Der Mythos von der „Harmonie der Rassen“

„Nach europäischer Einstellung wäre zu erwarten, daß jede dieser Gruppen sich feindlich gegen die andere stellte, die früher Gekommenen gegen die später Gekommenen, Weiße gegen Schwarze, Amerikaner gegen Europäer, Braune gegen Gelbe, daß Mehrheiten und Minderheiten in ständigem Kampf um ihre Rechte und Vorrechte einander befeindeten. Zum größten Erstaunen wird man nun gewahr, daß alle diese schon durch die Farbe sichtbar voneinander abgezeichneten Rassen in vollster Eintracht miteinander leben und trotz ihrer individuellen Herkunft einzig in der Ambition wetteifern, die einstigen Sonderheiten abzutun, um möglichst rasch und möglichst vollkommen Brasilianer, eine neue und einheitliche Nation zu werden.“ (Zweig 1994: 13)

Die Idee der Harmonie zwischen den „Rassen“ in Brasilien wurde nicht nur von Stefan Zweig gerne hervorgehoben. Dabei sah man aber über „rassische“ Ungleichheiten hinweg. Zwar wurden Vorurteile von vielen WissenschaftlerInnen bestätigt, eine Diskriminierung hingegen wurde nicht konstatiert. Für viele stellte ein Vorurteil allerdings mehr ein „ästhetisches Problem“ dar und bewirkte - wenn überhaupt - wenig. (vgl. Nascimento/Larkin Nascimento 2001: 111)

Dem brasilianischen Soziologen Florestan Fernandes zufolge erzeugte aber gerade das Vorurteil eine „emotionale, moralische und rationale Rechtfertigung für die Diskriminierung.“ (Fernandes 1977: 29) Auch Louis Wirth beschäftigte sich mit rassistischen Vorurteilen. Unter Vorurteil versteht Wirth folgendes:

„Prejudices are judgements that we pass on objects or persons before we have had any experience which would give us reasonable grounds for feeling or acting as we do. These ‘pre-judgments’ are the result of our predisposition to lump objects or persons together into classes or categories irrespective of their individual differences or merits.“ (Wirth 1964: 272)

Wenn einmal ein Vorurteil gegenüber einer ethnischen Gruppe oder „Rasse“ gefällt wird, werden selbst Erfahrungen, so Wirth, die das Gegenteil beweisen würden, obsolet. (vgl. Wirth 1964: 273) Nach Wirth entspringen Vorurteile meist aus der eigenen Unsicherheit heraus. Indem ein Wettbewerb mit einer anderen Gruppe entsteht, werden die eigenen Schwächen auf die andere Gruppe projiziert. Zudem gibt es einen Zusammenhang zwischen rassistischen Vorurteilen und der ökonomischen Situation. In Zeiten ökonomischer Unsicherheit nehmen rassistische Vorurteile zu. (vgl. Wirth 1964: 274) Nach Park und Burgess können Vorurteile gegenüber der „Rasse“ eines Individuums, als unterbewusste Verhaltensweise betrachtet werden. Die Konsequenz dabei ist, den Wettbewerb untereinander zu begrenzen. Insofern steht das Vorurteil in enger Verbindung mit dem Wettbewerb bzw. hängt vom Wettbewerb ab. (Park/Burgess 1970a: 285ff)

Doch worauf wird das Vorurteil über die Hautfarbe im brasilianischen Kontext zurückgeführt? Nach Fernandes wird die Hautfarbe als Symbol für „rassische Herkunft“ und zugleich für die „soziale Stellung“ von *pretos* und *pardos* ausgelegt. (Fernandes 1977: 292) Vorurteile beruhen auf einer Stereotypisierung. Für gewöhnlich sind Telles zufolge Stereotype, die auf *pretos* und *pardos* abzielen, negativ besetzt. (Telles 2004: 153) Fernandes zählt neben Octavio Ianni und Fernando Henrique Cardoso zur *Escola Paulista*, einer sozialwissenschaftlichen Vereinigung aus São Paulo, die die Thematik „Rassismus“ näher erläuterte. Das gemeinsame Anliegen der *Escola Paulista* bestand darin, die „Ursache des Rassismus“ in vergangenen Zeiten, speziell in der Sklaverei, zu erforschen. Der *Escola Paulista* zufolge glich außerdem der Rassismus in Brasilien dem der USA. Im Gegensatz zu Carl Deglers Auffassung hatten die sogenannten „Zwischenkategorien“ wie *pardo* keine weit reichende Bedeutung. Spezielle Kritik galt vor allem Gilberto Freyre. (Schelsky 1994: 129f)

6.2.1 Gilberto Freyres Beitrag

Die Untersuchung der „Rassenfrage“ in Brasilien scheint ohne das Wirken Gilberto Freyres unmöglich. Im Vorwort des bekannten Werkes von Freyre *Casa grande & senzala* (Herrenhaus und Sklavenhütte) betont Hermann Matthias Görgen dessen Relevanz für die gegenwärtige „Rassenfrage“ in Brasilien. Trotz seiner Abneigung von evolutionistischem- und marxistischem Determinismus gelang es Freyre „den Gesellschaften ein aristokratisches oder demokratisches Gepräge zu geben.“ (Freyre 1965: 17) Seine Erläuterungen fungieren nach wie vor als ein „Ursprungsmythos“. (vgl. Hofbauer 2008: 81) Freyre war der Ansicht, dass keine „rassische“ Unterlegenheit bzw. Überlegenheit bestünde. Eine Gleichberechtigung sei aufgrund der Etablierung einer „ethnischen Demokratie“ in Brasilien erfolgt und daher herrsche kein „Rassenkampf“. (Freyre 1965: 18f) Seiner Meinung nach kam in Brasilien ein *melting pot* (Verschmelzungsprozess) der verschiedenen „Menschengruppen“ zustande. Die Entwicklung einer *brasileiridade*, damit ist die „Einheit der Vielfalt“ zu deuten, wurde folglich eröffnet. (vgl. Costa 2007: 150)

Der zentrale Punkt seines Werkes ist die Trennung zwischen Rasse und Kultur. (Freyre 1965: 544f)

„Ich lernte, den Unterschied zwischen Rasse und Kultur als grundlegend zu betrachten und zwischen den Wirkungen rein genetischer Beziehungen und denen der sozialen Einflüsse, des Kulturerbes und des Milieus zu unterscheiden.“ (ebd.: 544)

6.2.2 „Rassenmischung“

Die Tatsache, dass *weiße* Frauen spärlich vorhanden waren, führte zu einer „Verbrüderung“ zwischen „Herren“ und „Sklaven“²⁹. Die in der Folge entstandene „Rassenmischung“ beseitigte nach Freyre einhergehend die Kluft. (Freyre 1965: 546)

„Ganz allgemein betrachtet, ist die Entstehung der brasilianischen Gesellschaft tatsächlich [...] ein Prozess des Gleichgewichts zwischen Antagonismen: zwischen Wirtschaft und Kultur, zwischen der europäischen und der eingeborenen, der europäischen und der afrikanischen, der afrikanischen und der eingeborenen Kultur.“ (Freyre 1965: 100)

„Über allen diesen Antagonismen steht jedoch der verbeitestete und tiefstgehende: der zwischen Herrn und dem Sklaven.“ (Freyre 1965: 101)

Die Sichtweise Freyres der harmonischen „Rassenmischung“³⁰ (*miscigenação* bzw. *mestiçagem*), ermöglichte ihm, Fragen nach Macht und Interessen zu umgehen bzw. auszulassen. (vgl. Hofbauer 2008: 82) Seine „Vision der Rassenmischung“ war sicherlich durch den Prozess des Weiß-machens (*Process of whitening*) beeinflusst. Genau diese Überzeugung der „Rassenmischung“ mit einhergehender „Weißmachung“, machte ihm Abdias do Nascimento zum Vorwurf, eine gezielte „Kampagne des Völkermords“ am schwarzen Teil der Bevölkerung getätigt zu haben. (Telles 2004: 34)

„During my entire childhood and adolescence I participated in and witnessed a major phenomenon that had been occurring since the end of the nineteenth century: the invasion of the country by white workers from Europe, who came with the support of their governments of origin, financed by the Brazilian government, while the huge Black work was rejected by those who embodied the

²⁹ Anm.: Während in die USA hauptsächlich Familien einwanderten, so waren es in Brasilien während der Kolonialzeit in erster Linie Männer und eine „Rassenmischung“ viel dementsprechend höher aus. (Telles 2004: 174)

³⁰ Unter *mestiçagem* bzw. *miscigenação* sind Ideologien aus Lateinamerika zu verstehen. Damit ist die „Durchmischung“ von „Kulturen“ und „Rassen“ gemeint. BefürworterInnen des *mestiçagem* - Diskurses standen geradezu im Kontrast zu anderen „Rassentheorien“ der damaligen Zeit. In diesem Sinne war die Absicht dahinter, „ethnische Demarkationslinien“ zu beseitigen. (Munanga 1999, zit.nach Costa 2007: 145) Die Verknüpfung von *miscigenação* mit einer Ideologie ist weitverbreitet, Costa hingegen bevorzugt die Bezeichnung „Diskurs“. (Costa 2007: 150)

‘economic system’. The ‘system’ and the Aryan immigrant-workers excluded Black people in callous and cruel ways from any significant opportunity for work; both the ‘system’ and the immigrant-proletariat benefitting immensely from the total plunder of the African descendant.”(Nascimento 1989: 5f)

Freyre weigerte sich jedoch, *Schwarze* als zweitklassig zu betrachten, und sah die Ursache für deren schwächere Position in den historischen Gegebenheiten. (vgl. Costa 2007: 151)

Detlev Schelsky sieht eine Ablehnung Gilberto Freyres in mancher Hinsicht als begründet an, der Behauptung, dass Freyre die bestehenden Vorurteile gegenüber *pretos* und *pardos* unbeachtet ließ, stimmt er hingegen nicht zu. (Schelsky 1994: 131)

In weiterer Folge führte *miscigenação* zu einem Nachlassen des Begriffes „Rasse“ in politischer Hinsicht, indem die Rede von einer *raça brasileira*, einer brasilianischen „Rasse“ war. Die Folge davon war, dass dem „biologischen Rassismus“ seine „wissenschaftliche Legitimität“ aberkannt wurde, anhaltende ungleiche Opportunities blieben jedoch aufrechterhalten. (Costa 2007: 153f)

Anstatt eine für die USA und Südafrika beispielhafte Segregation zu etablieren, war Brasiliens Gegenmodell nach Telles die Ideologie der „Rassenmischung“. BefürworterInnen dieser Ideologie, die dies selbstverständlich als positives Gegenstück zu den USA proklamierten, ließen aber außer Acht, dass „it was built on white supremacist ideologies and has been unable to prevent the racial injustices.“ (Telles 2004: 4) Für Pierson bedeutete „Rassenmischung“ eine Verringerung „physischer Unterschiede zwischen den Rassen“. (Pierson 1942: 124) Park und Burgess, Vertreter der Chicagoer Schule, sahen in der „Rassenmischung“ ebenfalls eine gute Voraussetzung für Assimilation, welcher der letzte Schritt im *race relations cycle* darstellte. (Park/Burgess 1970a: 363)

Die brasilianische „Rassenmischung“ wird oft so dargestellt, dass diese alle Klassen hindurch eine „Wirkung“ zeigte. Demgegenüber steht Telles Ansicht, dass die Mittelklasse von *interracial marriage* eher unberührt blieb. Dies erklärt er aus dem Umstand, dass *pretos* und *pardos* in der Mittelklasse weniger präsent sind, somit Kontakt erschwert wird und damit einhergehend das Heiratsverhalten beeinflusst wird. (Telles 2004: 183)

Der Umstand, dass Brasilien Mischehen stets befürwortete und die moderate residenzielle Segregation könnten darauf schließen, dass Rassismus in Brasilien weniger ausgeprägt war, als in den USA. Diskriminierungen und Ungleichheit bestanden auch trotz der moderaten Form der residenziellen Segregation. Nicht so sehr die residenzielle Segregation, sondern mehr „rassistische Ideologien“, die „in soziale Praktiken“ integriert sind, sind für das

Bestehen von „rassistischer“ Ungleichheit verantwortlich, welche im folgenden Kapitel veranschaulicht werden. (ebd.: 230f)

6.3 Democracia Racial – Branqueamento

„The white supremacy that for centuries has manipulated the racial ideology of utopia in Brazil called ‘racial democracy’ has also held the tools of social control over the Black people and has done its best to brainwash them and castrate their reasoning faculties, a task which is not obstructed by the starvation, degradation and misery of our people.“ (Nascimento 1989: 9)

Democracia racial („Rassendemokratie“) und *Branqueamento* sind zwei wesentliche Begriffe in der brasilianischen Rassismusdebatte. In der *democracia racial* wird von einigen WissenschaftlerInnen sogar ein Konzept gesehen, das reale Diskriminierungen verharmlost und somit zu einer Aufrechterhaltung beiträgt. (vgl. Hofbauer 2008: 75) Ab der Zeit nach der Abschaffung der Sklaverei pflegte Brasilien das Bild einer *democracia racial*. (Marx 1999: 164) Die genaue Bedeutung von der *democracia racial* ist umstritten. Die einen sehen darin eine rassistische Ideologie, andere einen Mythos. Guimarães sah darin weniger eine Ideologie, sondern mehr ein „stillschweigendes Übereinkommen zur Integration der AfrobrasilianerInnen in die Klassengesellschaft Nachkriegs-Brasilens.“ (Guimarães 2008: 97)

Democracia racial wurde ebenfalls durch Gilberto Freyre beeinflusst, ihr eigentlicher Ursprung bleibt hingegen umstritten. Die brasilianische Debatte rund um *race* wurde jedenfalls bis Anfang der 1990er Jahre durch die *democracia racial* bestimmt. (Telles 2004: 33) Internationales Ansehen erlangte Brasilien und dessen *democracia racial* 1950. In der Folge wurden ausgehend von der UNESCO diverse Studien in die Wege geleitet, um dem „Geheimnis“ der Harmonie in Brasilien auf den Grund zu kommen. (ebd.: 42) In einer von der UNESCO eingeleiteten Studie mit dem Titel *Race and Class in rural Brazil* (1963) wird die Bezeichnung *democracia racial* für Brasilien für angebracht gehalten. (Wagley 1963a: 2) Zur gleichen Zeit wurden auch von der UNESCO ausgehend Untersuchungen angeregt, die residenzielle Segregation in Brasilien erforschten. Dabei kam heraus, dass sowohl in Rio de Janeiro als auch in Florianópolis residenzielle Segregation in erheblichem Maße auftrat, aber auch hier - ähnlich wie bei Pierson - wurde festgestellt, dass dies in erster Linie durch *class* bedingt war. (Telles 2004: 205f)

In der Zeit der Militärdiktatur 1968-78 wurde *democracia racial* ohnehin zu einer - wenn nicht der - brasilianischen Staatsideologie. Die Thesen Freyres wurden ebenfalls als erwiesen angesehen. 1970 wurde seitens der Militärregierung rassistische Diskriminierung in einem Report als in Brasilien „nicht vorhanden“ konstatiert und obendrein die alleinige Erwähnung von Rassismus mit Sanktionen belegt. Jegliche Proteste, wie sie zu dieser Zeit in den USA stattgefunden haben, wären nach Telles als Bedrohung seitens der Militärregierung wahrgenommen worden. (ebd.: 40f) Um der *democracia racial* auf politischer Ebene „gerecht“ zu werden, obwohl die Einstellung war, dass man diese gar nicht benötigen würde, wurden dennoch folgende Konventionen unterzeichnet: Die Verfassung von 1934 sowie die von 1946 deklarierte Gleichheit vor dem Gesetz, ohne auf den Faktor *race* Rücksicht zu nehmen, und gleichzeitig wurde in der Verfassung von 1934 Personen mit afrikanischer Herkunft die Einwanderung verboten. (Mitchell 2002, zit. nach Telles 2004: 38) 1965 kam es zur Unterzeichnung der *International Labor Organization's Discrimination Convention* von 1958 (Convention 111). 1968 wurde schließlich die von den United Nations ausgehende *Convention on the Elimination of All Forms of Racial Discrimination* (ICERD) unterzeichnet, welche alle Formen von Diskriminierung aufgrund der „Rasse“ zum Verbot hatte. (vebd.: 38)

Fernandes Werk *A Integração do Negro na Sociedade de Classes* (1960) (Die Integration des Negers in die Klassengesellschaft) widerlegte erstmals den Mythos der *democracia racial* Brasiliens. Er führte die Benachteiligung von *pretos* und *pardos* auf die fortdauernden Effekte der Sklaverei und den daraus resultierendem Mangel an Wettbewerbsfähigkeit in einer industrialisierten Gesellschaft zurück. (vgl. Fredrickson 2001: 11) Ferner wurde nach Fernandes seit der Abolition verabsäumt, Vorkehrungen zu treffen, die eine Integration der *schwarzen* Gesellschaft vorangetrieben hätte. Ein weiteres Manko betraf die kulturelle Ebene der *schwarzen* Bevölkerung, die anders als europäische MigrantInnen, noch nicht „vorbereitet“ auf das neue Wirtschaftssystem schienen. Ihnen fehlte es an „technischer“ und „sozialer“ Praxis. Doch mit Verlauf des kapitalistischen Prozesses, so Fernandes, würde mit der Zeit eine verstärkte Eingliederung erfolgen. (Hofbauer 1995: 94f) Gegenwärtiger Diskriminierung und rassistischen Vorurteilen gab Fernandes hingegen wenig Gewicht. (vgl. Fredrickson 2001: 11) Diese seien ein „Nebenprodukt“ der Sklaverei sowie des kapitalistischen Systems. (Hofbauer 1995: 95) Seiner marxistischen Analyse zufolge ist in Brasilien die Klasse und weniger die „Rasse“ ausschlaggebend für Diskriminierung. (vgl. Fredrickson 2001: 11)

„Die Hartnäckigkeit, mit der man aber die sichtbaren Aspekte des Vorurteils gegenüber der Hautfarbe mit dem verwechselt, was oft als Klassenvorurteil unterschätzt wird, führt in eine Sackgasse.“ (Fernandes 1977: 266)

Rassismus würde Fernandes zufolge infolge kapitalistischer Entwicklung abgebaut werden. (vgl. Telles 2004: 42)

Neben *democracia racial*, gab es die *branqueamento* - These, die eine zielgerichtete Kreuzung der „Rassen“ vorsah und folglich den Effekt des „Weiß - Machens“ der brasilianischen Gesellschaft beabsichtigte. Zugleich wurde *branqueamento* ein Argument für verstärkte europäische Einwanderung. (vgl. Hofbauer 2008: 76) Im Unterschied zu den USA, wo *Weiß*e durchgehend die Mehrheit ausmachten, repräsentierten sie in Brasilien in der Kolonialzeit die Minderheit. (Oliveira 2011: 3) Auch wenn die Anzahl der *Schwarzen* heutzutage jene der *Weiß*en in bestimmten brasilianischen Regionen übertrifft, stellen sie nichtsdestotrotz nach Nascimento eine Minderheit in ökonomischer, kultureller und politischer Hinsicht dar. (Nascimento 1989: 81)

Branqueamento basierte auf dem Glauben, dass *weiße* Gene dominant wären und durch stetige Vermischung der Gesellschaft der *schwarze* Teil der Bevölkerung letztendlich verschwinden würde. (Telles 2004: 28) Die *branqueamento* - Ideologie verkörperte nach Hofbauer ein Mittel der brasilianischen Elite, das „Dilemma“ zu umgehen. (Hofbauer 2008: 76)

„The aggressions of which blacks are victims can be found on the physical/biological level, in the *ideology of whiteness*, which dictates that they must turn progressively lighter in color, through miscegenation, in order to obtain better living conditions, employment opportunities, social relations and respect, in short, to fully exercise their very human condition and citizenship.“ (Nascimento: 180)

Brasilianischen EugenikerInnen gelang es ebenfalls, wissenschaftliche Behauptungen, nach denen die klimatischen Bedingungen für *Weiß*e „ungesund“ seien, zu unterdrücken. (Telles 2004: 28) „Weiß-machen“ stellte nach Telles die Grundlage für Brasiliens Einwanderungspolitik dar. (ebd.: 29) Martinho Prado, ein brasilianischer Großgrundbesitzer, etablierte 1886 eine Einwanderungsgesellschaft, die zudem Reisekosten für potenzielle EinwanderInnen übernehmen sollte. Zwischen 1871 und 1920 kamen über drei Millionen EuropäerInnen nach Brasilien. (vgl. Hofbauer 1995: 77) Diese konzentrierten sich hauptsächlich im südlichen Teil des Landes, in São Paulo und Rio de Janeiro, und

beherrschten Industrie und Handwerk. Die indigene und *schwarze* Bevölkerung wurde aus diesen Domänen weitgehend ausgeschlossen. (vgl. Guimarães 2001: 2) EuropäerInnen wurden im Land herzlich willkommen geheißen, während im Gegensatz dazu AfrikanerInnen und AsiatInnen die Einreise gesetzlich untersagt wurde. (vgl. Hofbauer 1995: 78) Zwischen 1891 und 1930 verlief die Einwanderung in großem Ausmaß. (Azevedo 1970: 76, zit. IBGE 2007: 63) Aufgrund der europäischen Einwanderung und der damit verbundenen Vermischung waren brasilianische EugenikerInnen überzeugt von dem erfolgreichen Prozess des „Weiß-Machens“. (Telles 2004: 29) 1930 war ein einschneidendes Jahr, in dem die Einwanderung im Vergleich zu den Jahren zuvor abflaute. Gründe dafür waren zum einen die internationale Wirtschaftskrise und zum anderen auf nationaler Ebene die brasilianische „Kaffeekrise“. (Azevedo 1970, zit. nach IBGE 2007: 63) Die brasilianische Einwanderungspolitik war zudem ähnlich der US-amerikanischen. Anstatt *Schwarze* zu „exportieren“, bevorzugte es Brasilien *Weiß*e zu „importieren“. Das Ziel war ohnehin das gleiche: die Verminderung des *schwarzen* Bevölkerungsanteils. (Marx 1999: 162) Im Vergleich zu den „Neuen“ wurden *AfrobrasilianerInnen* nicht in das Lohnsystem eingegliedert, sondern nach Winant in die „Leibeigenschaft verbannt“. (Winant 2001: 105)

Folgende zwei Abbildungen demonstrieren die Bevölkerungszusammensetzung nach der „Hautfarbe“ 1940 und 2000.

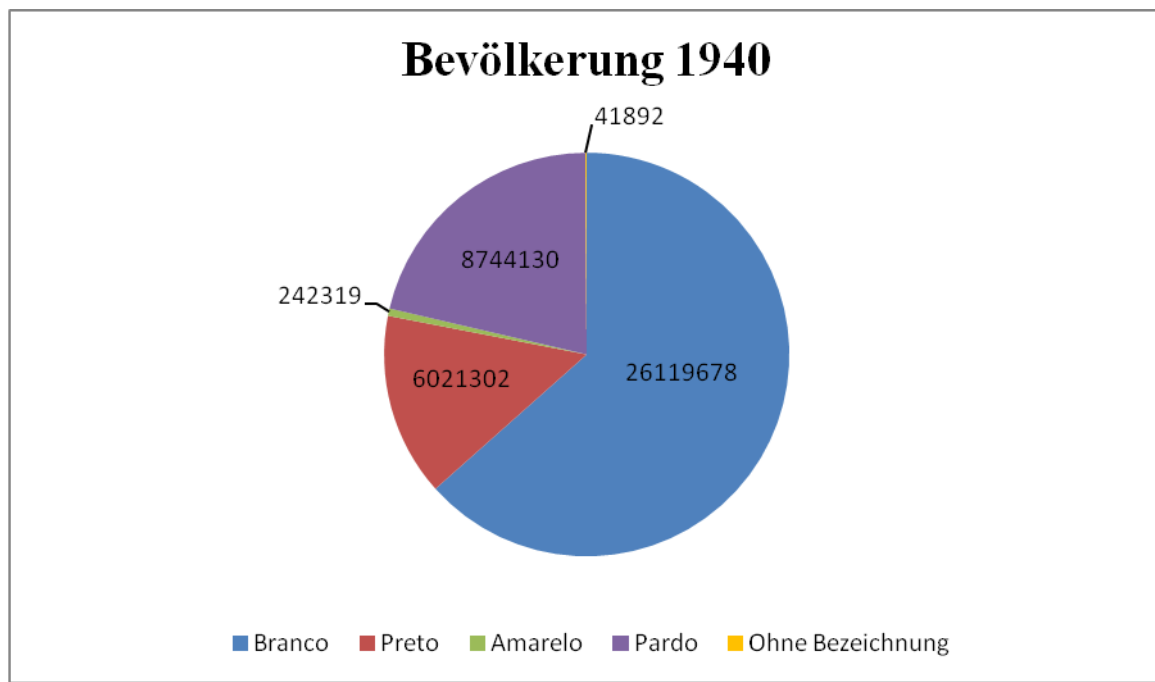


Abbildung 6: Bevölkerungszusammensetzung 1940. (IBGE 2007): Tendências Demográficas. Uma Análise população com Base nos resultados dos Censos Demográficos 1940 e 2000. S. 88.

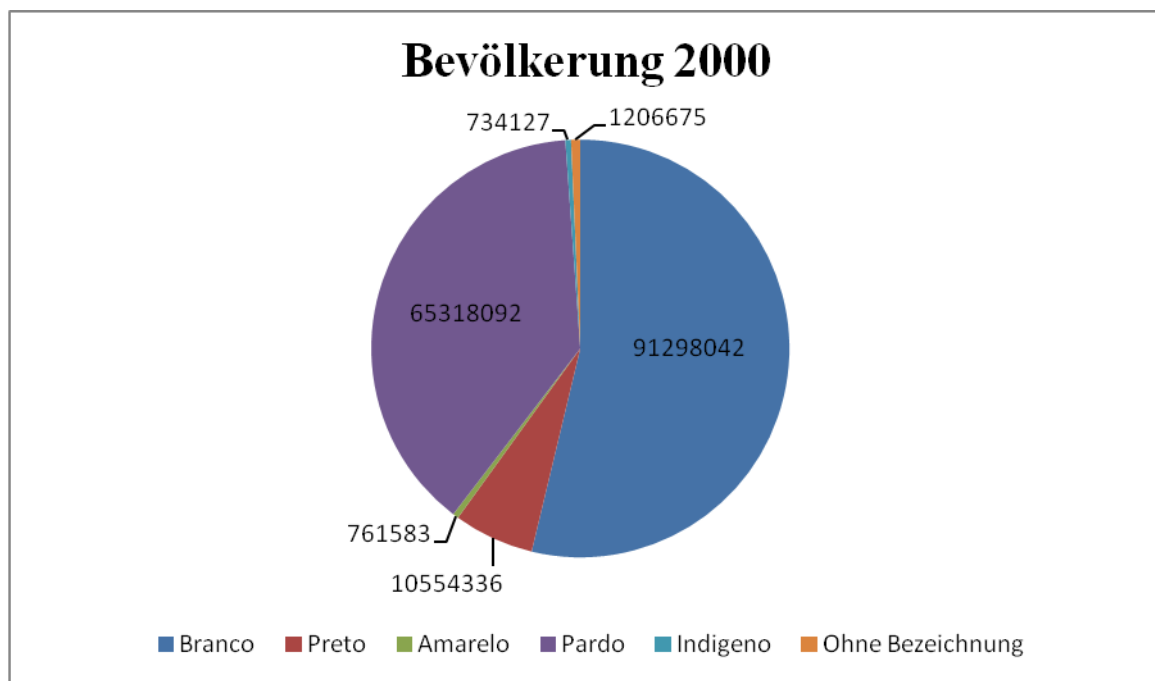


Abbildung 7: Bevölkerungszusammensetzung 2000. (IBGE 2007): Tendências Demográficas. Uma Análise população com Base nos resultados dos Censos Demográficos 1940 e 2000. S. 89.

Anmerkung: Gleich wie bei Abbildung 3 wurde der regionale Vergleich ausgelassen und der Blick auf Gesamtbrasilien gerichtet. (Anfertigung der Grafiken von Autorin).

Der Vergleich zwischen 1940 (Abbildung 3) und 2000 (Abbildung 4) zeigt, dass die Kategorie *branco* von einer Bevölkerungsanzahl von 1940 von ca. 26 Millionen auf ca. 91 Millionen 2000 angewachsen ist, die Kategorie *pardo*, die von ca. 8,7 Millionen 1940 auf 65,3 Millionen 2000 angewachsen ist, während die Kategorie *preto* von ca. 6 Millionen lediglich auf 10,5 Millionen anstieg. (IBGE 2007: 88f) Nachdem *pardo* die Zwischenkategorie von „Schwarz“ und „Weiß“ repräsentiert, bezieht sich diese gleichzeitig auf „Rassenmischung“. (Loveman et. al 2011: 6) Dies würde darauf schließen, dass die „Rassenmischung“ zwischen 1940 und 2000 „Erfolg“ hatte.

Alles in allem förderte die „Idee der Rassenmischung“ und die *democracia racial* das Bild von Brasilien maßgeblich, welches nach Telles als „Antithesis von Segregation“ verstanden werden kann. Diese Ideologien stehen nach Telles geradezu im Kontrast zur Praxis in den USA und Südafrika. (Telles 2004: 192) *Democracia racial* negierte geradezu jeglichen Rassismus in Brasilien. Die Tatsache, dass „Rassenmischung“ befürwortet wurde, was die USA im Kontrast dazu lange Zeit strikt ablehnten, erlangte Brasilien „a sense of moral superiority over its powerful but unabashedly racist neighbor to the north.“ (ebd.: 45f)

Ein weiterer Wissenschaftler, der sich mit der Ungleichheit, speziell zwischen *Schwarzen* und *Weiß* beschäftigte, war der Argentinier Carlos Hasenbalg. Ihm zufolge war es nach kapitalistischer Auffassung notwendig, dass die ArbeiterInnen wenig Lohnkosten verursachten. Der Faktor „Rasse“ diene daneben „regulierend“ für das Weiterbestehen von verschiedenen „sozialen Klassen“. (Hofbauer 1995: 96)

In politischer Hinsicht erweist sich der *miscigenação* - Diskurs als nahezu ähnlicher Mythos wie die Ideologie der *democracia racial*. Die Selbstbeschreibung der BrasilianerInnen imaginiert eine Gesellschaft, in der alle gleich behandelt werden, speziell in Bezug auf die Hautfarbe. (Azevedo 1975, zit.nach Costa 153) *Miscigenação* ist zwar noch nicht völlig von der Bildfläche verschwunden, wesentliche Annahmen des „Konstrukts“ wurden jedoch bereits hinterfragt. (Costa 2007: 154) In Bezug auf die *democracia racial* gehen mittlerweile die meisten WissenschaftlerInnen konform, dass dieser Begriff die Beziehungen zwischen *pretos* bzw. *pardos* und *brancos* nicht der Realität entsprechend darstellt. Diskussionsbedarf gibt es darüber, ob man die *democracia racial* als „gesellschaftspolitisches Ideal“ hochzuhalten oder als „gesellschaftliche Lüge“ herabzusetzen habe. (vgl. Hofbauer 2008: 91)

6.4 Die Identitätsfrage in Brasilien

Nach Amartya Sen ist Identität jeweils an einen sozialen Kontext gebunden. (Sen 2007: 40) Darüber hinaus ist die Herkunft eines Individuums alleine oftmals nicht ausschlaggebend für dessen Zugehörigkeit zu einer Gruppe. (ebd.: 33) Sen geht sogar so weit, dass er von „pluralen Zugehörigkeiten“ spricht, denen jedes Individuum mehr oder minder unterliegt. (ebd.: 38) Nach Sen ist die Wahl der Identität ohnehin immer abhängig von bestimmten Zwängen. (Sen 2007: 45)

Im Folgenden geht es um die Zugehörigkeit nach der Hautfarbe (*cor*), die sich in Brasilien etwas komplexer darstellt. Im Vergleich zu Ländern wie den USA oder Südafrika ist eine Einteilung der Bevölkerung in Kategorien wie „Schwarz“ oder „Weiß“ in Brasilien nicht möglich, da daneben eine Vielzahl an weiteren „Farbkategorien“ existieren. (vgl. Fredrickson 2001: 19) Die klare Trennung zwischen „Schwarz“ und „Weiß“, wie sie in den USA und Südafrika aus praktischen Gründen angewendet wurde, kam in Brasilien daher nicht gleichermaßen zum Einsatz. (vgl. Fredrickson 2001: 20) Grundsätzlich kann gesagt werden, dass in Brasilien sowie in anderen lateinamerikanischen Ländern die „rassische“ Klassifizierung sich seit jeher als komplizierter erwiesen hat als in anderen Ländern des „Black Atlantic“. (vgl. Sansone 2003: 37) Unterschiede in der „Rasseneinordnung“ haben Telles zufolge ihre Wurzel in der individuellen Vorgeschichte eines Landes. (Telles 2004: 79)

Vargas und seinem Bemühen nach Modernisierung war es zu „verdanken“, dass 1940 nach über 50 Jahren *race* in der Volkszählung wieder an Bedeutung erlangte. (Telles 2004: 38) An dieser Stelle fragt sich Edward Telles, warum nach *race* gefragt wird und gleichzeitig „angeblich“ Rassenunterschiede nicht von Bedeutung seien. (ebd.: 39)

Das brasilianische Institut für Geographie und Statistik (IBGE) ist für die brasilianische Volkszählung zuständig. Die brasilianische nationale Volkszählung verwendet gegenwärtig fünf sogenannte „ethnisch-rassische“ Kategorien: *branco* (weiß), *preto* (schwarz), *pardo* (braun), *amarelo* (gelb/AsiatInnen) und *indigeno*³¹ (indigene Bevölkerung), die bereits im Kapitel „Ungleichheit in Brasilien“ zur Anwendung kamen. Diese auf die Hautfarbe abzielenden Kategorien wurden letztendlich auf fünf reduziert, nachdem in vielen Studien bis

³¹ Anm.: Die Kategorien, die beim IBGE zum Einsatz kommen, wurden 1991 um die Kategorie *indigena* erweitert. (Telles 2004: 81)

zu hundert Farbkategorien unterschieden wurden. (vgl. Sansone 2003: 42) Aber auch diese Kategorien sind zum Teil nicht klar voneinander getrennt und werden regional unterschiedlich definiert. (ebd.: 22) Der IBGE behandelt demnach die „Frage nach der Hautfarbe“ (portugiesisch: *quesito cor*). Wichtig ist es, grundsätzlich zwischen den beiden Ausdrücken *preto* und *negro* zu unterscheiden. Die Bezeichnung *preto* - wie sie auch beim IBGE gebraucht wird - bezieht sich auf die Hautfarbe, während *negro* sich auf „Rasse“ (portugiesisch: *raça*) bezieht. Demzufolge gilt eine Person als *negro*, welche sich selbst als *preto* oder *pardo* bezeichnet. (Oliveira 2004)

Die „rassische“ / „ethnische“ Identität Brasiliens ist schlussendlich ein soziales, kulturelles und politisches Erzeugnis. Oliveira Fátima schreibt der „Rasseneinordnung“ (*classificação racial*) in Brasilien eine wesentliche Funktion zu, da dadurch grundlegende „Indikatoren“ ans Tageslicht kommen. (Oliveira 2004) Telles misst nationalen Zählungen ebenfalls einen bedeutenden Stellenwert zu, indem sie Kategorien festlegen, institutionalisieren und somit zu einer Vorlage für soziale Differenzierung werden können. Sie bilden zudem „popular understandings of race.“ (Telles 2004: 81) Für Costa werden durch die vom IBGE ausgehende Unterteilung der Bevölkerung in „Weiße“ und „Nicht-Weiße“ (*preto* und *pardo*) rassistische „Zuschreibungen“ offenkundig, welche die sozialen Missstände in Brasilien mitbeeinflussen und verkörpern daher einen zulässige und unentbehrliche Analyse. (Costa 2007: 240) „*Multiple identities have been allowed and encouraged, avoiding polarized conflict inconsistent with the prevalent ideology of tolerance.*“ (Marx 1999: 252)

Zwischen 1999 und 2009 wurde vom IBGE ein Zuwachs in der Selbstbezeichnung als *preto* (5.4% - 6.9%) und *pardo* (40% - 44.2%) verzeichnet. (vgl. IBGE 2010) Andreas Hofbauer zieht aus der Zunahme von *pretos* keine biologischen Rückschlüsse, wie etwa eine Zunahme der Fertilitätsrate, sondern sucht in der sich verändernden Identitätsfrage die Ursache. (vgl. Hofbauer 2008: 74) Die eigene Identifikation unterscheidet sich vor allem im Alter und im Bildungslevel. Jene, die sich selbst als *preto* bezeichnen, sind zum Großteil die ärmsten Schwarzen. Die Kategorien *pardo*, *escuro* und *moreno* werden gerne von denjenigen verwendet, die den Wunsch eines sozialen Aufstiegs hegen, während die Kategorie *preto* jene heranziehen, die ihre soziale Immobilität mehr oder minder akzeptieren. (Sansone 2003: 47) „*The term preto is almost equivalent to bad, uneducated, [...] and is used to describe whatever is visibly poor and without decorum.*“ (Sansone 2003: 47)

Die Kategorie *pardo* wird mit „braun“ übersetzt und für *mulatos*³² verwendet, kann aber darüber hinaus auch Menschen mit indigener Herkunft beinhalten. (Telles 2004: 81) *Pardo* sind genauer gesagt diejenigen, deren Hautfarbe zwischen *amarelo* (Gelb) und *castanho* (Kastanienbraun) oder *preto* (Schwarz) und *branco* (Weiß) liegt. (Mikewis/Anderson 2005) In den USA stellt sich diese Angelegenheit anders dar, nachdem selbst „mixed-race persons“ als *schwarz* bezeichnet werden, die Mischkategorie somit unwesentlich ist. (ebd.: 218)

„Historically, in the United States any person with Negro ancestry has been considered a negro, even if he appeared to be a white. In the days of slavery as later, in the days of legal segregation, a Negro was defined in law and in custom as anyone with a certain amount of Negro ancestry – usually one – eighth.“ (Degler 1968: 101)

Der augenscheinliche Unterschied zwischen den USA und Brasilien liegt Carl Degler zufolge in der bestehenden „Hierarchie der Hautfarben“. Außerdem werde in den USA die Position von *Schwarzen* nicht durch die Klasse mitbeeinflusst. (Degler 1986: 104)

Vorurteile gegenüber *pardos* unterscheiden sich teilweise bis heute von denen gegenüber *pretos*. (vgl. Fredrickson 2001: 19) Die soziale Akzeptanz von zahlreichen *pardos* in Brasilien wurde dafür verwendet, um das Fehlen von formeller Diskriminierung in der Vor- und Nachabolitionszeit zu erklären. (vgl. Marx 1999: 67) *Pardos* galten sozusagen als Zwischenglied, die vielerorts einen vorteilhafteren Stellenwert inne hatten als *pretos*, was aber nicht bedeutete, dass sie frei von Diskriminierung waren. (ebd.: 68) Im Sinne Deglers waren *pardos* bzw. *mulatos* „neither black nor white“ (weder „schwarz“ noch „weiß“), gleich wie der Titel seines berühmten Werkes. (vgl. Degler 1968: 107) Der Unterschied in sozioökonomischer Hinsicht ist aber längst nicht so gravierend zwischen *preto* und *pardo*, wenn man den überlegenen Status der Weißen betrachtet. (Marx 1999: 68) „*The mulatto category was preserved within Brazil's 'racial democratic' order, informally triracial rather than formally biracial.*“ (Marx 1999: 78)

„Evidently, the relatively high degree of intermarriage between people of different color-even though in most cases it is between people of similar color, such as white and brown or black and brown-makes difficult the use of blackness as a way to differentiate oneself within the community.“ (Sansone 2003: 45)

³² Der Ausdruck *mulato* behauptete sich als Bezeichnung von Weißen und Schwarzen „Nachkommen“. Gleich wie die Bezeichnung *pardo* entstand *mulato* in Folge der Idee der *miscigenação*. (Gomes 2008: 33ff)

Carl Degler etwa misst der Kategorie „pardo“ einen bedeutenden Faktor bei, denn dadurch wurde die Etablierung von Segregation, wie in den USA, unmöglich. Da so viele „Farbkategorien“ existieren, wären viele Familien entlang der „color line“ geteilt worden. (Degler 1968: 224) Im Kontrast zu den USA hatten *pardos* einen „Status“ zwischen *Schwarz* und *Weiß*. Rassismus sei daher nach Degler speziell gegen *pretos* gerichtet. Bestätigung seiner These fand er zudem in Studien zum Heiratsverhalten. (Telles 2004: 186) In Deglers Werk *Neither Black nor White*, welches 1971 den Pulitzer Preis gewann, wird ebenfalls auf die relevante Bedeutung des äußeren Erscheinungsbildes verwiesen. Auf der untersten Stufe stehen demnach *pretos* bzw. *pretos retintos*, die etwas dunkler erscheinen. Diese werden gefolgt von *cabras*³³, welche schon etwas heller aussehen. Eine Stufe höher steht ein *cabo verde*, dessen Hautfarbe zwar dunkel ist, der jedoch europäische Merkmale, wie gerades Haar, besitzt. Anschließend folgt der *escuro*, der ebenfalls dunkel ist, jedoch heller als ein *preto*. Die Kategorie *mulato*, die anstatt der Bezeichnung *pardo* in Bahia bevorzugt wurde, wurde wiederum in eine hellere und eine dunklere unterteilt. Eine Stufe unterhalb eines *Weiß*en (*branco*) war in Bahia die Kategorie „branco de terra“ (*Weißer des Landes*) bzw. „branco de Bahia“. Auch wenn es offensichtlich war, dass selbst diese Menschen afrikanische Elemente aufwiesen, wurden sie dennoch gleich wie *brancos* behandelt. (vgl. Degler 1986: 103; Hutchinson 1963: 28f) Bei Hutchinsons Beitrag über *race relations* in Bahia wird erwähnt, dass bei der Klassifizierung von Individuen neben der Hautfarbe auch die Haarform Bedeutung erlangt, welche als entscheidendes Merkmal ausschlaggebend sein könne. Eine genaue Einteilung sah Hutchinson selbst als problematisch an, da meist nicht alle Merkmale eines Individuums in allen Kategorien mit einem bestimmten Typus übereinstimmten. Hutchinson zeigt an einem Beispiel, inwiefern Sympathie eine Rolle zukommt: Einer, der die Besonderheit eines *escuros* aufweist, kann aufgrund des Wohlwollens von anderen als ein *moreno* bezeichnet werden. Da dieser meist nicht über die dafür entsprechenden Haare verfügt, wird dieser zwar als *moreno* aber mit *cabelo ruim* (schlechtes Haar) bezeichnet. (vgl. Hutchinson 1963: 28ff) Spätestens an dieser Stelle wird die Komplexität rund um die zahlreichen Kategorien und die damit verbundene Identität ersichtlich.

Weil es keine klaren Bestimmungen seitens der brasilianischen Regierung gibt, wer nun *Schwarz*, *Braun* oder *Weiß* ist, kann dies in weiterer Folge dazu dienen, seine „Identität“ zu wechseln. (Telles 2004: 218f)

³³ *Cabra* kann im Portugiesischen mit „Ziege“ übersetzt werden. (Degler 1986: 103)

Die Selbstbezeichnung der Hautfarbe definiert Individuen, die ähnliche kulturelle und soziale Charakteristika aufweisen. Die Bezeichnung, die letztendlich von einem Individuum gewählt wird, kann zudem über die soziale Position des Jeweiligen Aufschluss geben. (vgl. Sansone 2003: 48) „*Whatever the case, the status of preto, poor, and even racially discriminated does not directly translate into self-identification as negro.*“ (ebd.: 48) Andreas Hofbauer hebt hervor, dass die *weiße* Hautfarbe immer dann in den Vordergrund rückt, wenn es sich um wirtschaftliche und politische Positionen handelt. (Hofbauer 1995: 99) Bea Gomes erachtet grundsätzlich den Faktor „Hautfarbe“, wenn es sich um Ein- und Ausgrenzung handelt, als gewichtig. (Gomes 2008: 40)

Die individuelle „Rasseneinteilung“ beinhaltet allerdings mehr als ausschließlich die Hautfarbe und wird durch andere soziale Kriterien wie Einkommen, Bildung und sogar „Charme“ und spezielle Fähigkeiten zusätzlich geprägt. (Wagley 1963b: 142) Pierson assoziierte etwa mit der Kategorie *morena*, was ebenfalls mit „braun“ übersetzt wird, den „idealen Typ“ von Fraulichkeit und außergewöhnlicher Schönheit (speziell in Bahia). In seinen Beschreibungen zeichnete sich eine *morena* ferner durch dunkelbraune Augen, dunkle wellige oder sogar lockige Haare aus und besaß für gewöhnlich eine Hautfarbe wie ein *café com leite* (Milchkaffee). In einem Gespräch mit Arthur Ramos wurde Pierson mit der Ansicht konfrontiert, dass eine *morena* eine tiefgreifende sexuelle Anziehungskraft ausübe, in erster Linie aber als Verbindung der „zwei Rassen“ angesehen werde und „symbolisch“ das Fehlen von Vorurteilen repräsentiere. (Pierson: 136f) Obwohl die Kategorie *moreno* bzw. *morena* auch gegenwärtig zur Bezeichnung von Personen sehr beliebt ist, kam diese in der offiziellen Erhebung zu keinem Zeitpunkt zum Einsatz. (vgl. Telles 2004: 83)

Sansone recherchierte das Verhältnis von Bildung, Alter, Selbstbezeichnung und der Einstellung zu Rassismus in Brasilien. Erstaunlicherweise kam dabei heraus, dass Menschen ab 40 Jahren dazu neigen, sich „heller“ (Farbkategorien wie *pardo*, *mulato*, *moreno*) zu deklarieren, während die jüngere Generation, vor allem jene, die in den Bereichen Bildung und Einkommen besser gestellt sind, zu ihrer *schwarzen* Identität stehen. (vgl. Sansone 2003: 56)

Für Sansone ist die Kategorie „black people“ folglich eine kulturelle Konstruktion, welche die Position von Schwarzen in der Gesellschaft widerspiegelt und gleichzeitig verzerrt. In Brasilien ist „schwarz sein“ keine „rassische“ Kategorie, die auf biologischem Unterschied basiert, sondern „rassische“ und ethnische Identität. (ebd.: 12)

„One important conclusion is that the self-definition of color defines groups of individuals (pretos, pardos, morenos, brancos, and so forth) with similar social and cultural characteristics. In other words, although it is clear that the fluidity and variety of terms associated with color continues to perpetuate itself, the term that is used to indicate one's own color still refers to a specific social and cultural position. Whether you call yourself negro, preto, pardo, or escuro does not depend only on color, but also on age and, to a certain degree, educational level." (ebd.: 57)

Die Verwendung von „black“ in Brasilien bedeutet für Sansone, dass gleichzeitig ein Kontrast geschaffen wird, der sich als „processual rather than simply 'there'“ herausstellt. (ebd.: 165)

In Folge des *Movimento Negro* in Brasilien gewann die Bezeichnung *negro* eine positive Bedeutung. Die Bezeichnung *negro* aber auch *afro-brasileiro* (*AfrobrasilianerIn*) wurde von einigen WissenschaftlerInnen gezielt verwendet, „to define the culture of the negro-though which they wanted to convey that is was in fact the African-influenced component of Brazilian (popular) culture.“ (ebd.: 47) Für Andreas Hofbauer sind die Begriffe „afro-brasilianisch“ und „schwarz“ eine Art der Abgrenzung und „beziehen sich auf den Konflikt zwischen Europa und Afrika in einer Neuen Welt.“ (Hofbauer 1995: 103)

Dieser Abschnitt diene in erster Linie dazu, die Komplexität der Identitätsfrage in Brasilien zu veranschaulichen und um zu zeigen, dass eine Einteilung der Bevölkerung in die Kategorien „Schwarz“ und „Weiß“ nicht gleich wie in den USA möglich ist. Vor allem aber wurde ersichtlich, dass sich die Zugehörigkeit zu einer der „Farbkategorien“ mit einem Wandel im Status verändern kann.

6.5 Movimento Negro

In der brasilianischen Rassismusdebatte wird gerne, wie bereits gezeigt wurde, ein harmonisches Zusammenleben der Gesellschaft proklamiert. Solange *AfrobrasilianerInnen* an die *democracia racial* glaubten, sahen sie in anderen *Schwarzen* eher Konkurrenten als Leidensgenossen. Lange Zeit wurde von vielen *AfrobrasilianernInnen* die Ursache für ihre schlechte Situation viel mehr in der Klasse, als in *race* gesehen. (vgl. Marx 1999: 253) Eine gemeinsame Identität und eine darauf aufbauende Mobilisierung basierend auf *race* bzw. im brasilianischen Kontext *color* wurde lange Zeit verabsäumt. (ebd.: 254) Vereinigungen, die auf Solidarität gründeten, gab es dennoch während der Sklaverei. Die am „besten“

nachgewiesene Art von Organisation waren die *Irmandades* (religiöse Vereinigungen), welche als „Netzwerk“ von freien bzw. nicht-freien *Schwarzen* fungierte. Als hervorragendes Hilfsmittel in der Zeit nach der Sklaverei dienten Zeitungen, die sich in erster Linie mit dem Thema Diskriminierung beschäftigten. (vgl. Costa 2007: 158f)

1931 erfolgte die Etablierung der *Frente Negra Brasileira* FNB (Schwarze Brasilianische Front), die als Beginn von *schwarzer* „Organisation“ gedeutet werden. *Pretos*, die üblicherweise in einer *Favela* beheimatet waren und obendrein marginalisiert schienen, galten aus Sicht der FNB als „transformierende Subjekte“, die infolge von „Lernprozessen“ ihre Situation verbessern könnten. Zudem galt weder *branqueamento*, noch dem allgemeinen „weißen Gesellschaftsmodell“ in den 1930er Jahren eine ablehnende Haltung. Assimilierung war ohnehin vorrangiges Ziel. (vgl. Hofbauer 1995: 199ff) Florestan Fernandes vermittelt bei der FNB ein entgegengesetztes Bild. In seiner Darstellung war die FNB zwar durchaus bemüht Assimilation und Integration zu erreichen, die „traditionellen und asymmetrischen Muster“ der „rassischen“ Überlegenheit wurden jedoch zurückgewiesen. Die FNB hatte allgemein das Vorhaben, *pretos* und *pardos* in die Klassengesellschaft zu integrieren, welches mithilfe von drei Methoden bestrebt wurde. Erstens wurden Vorurteile gegenüber der Hautfarbe bekämpft. Zweitens sollten *pretos* und *pardos* durch eine „Umerziehung“ der Konkurrenz gewachsen sein. Drittens war man bemüht, Solidarität und Zusammenarbeit innerhalb der *schwarzen* Gemeinschaft in die Wege zu leiten. (Fernandes 1977: 37) Fernandes zufolge gelang der FNB der Aufbau eines „kollektiven Protestes“. Daneben betont er aber auch Schwächen der FNB, etwa die politische Unkenntnis. (ebd.: 44f) Ein besonderer Einschnitt für die Schwarzenbewegung war 1937 das von Vargas initiierte Ende der Pressefreiheit, was in weiterer Folge zu einer Auflösung der Aktionen führte. Infolge der Redemokratisierung 1945 war es wieder erlaubt, Zeitungen und Organisationen zu gründen. (vgl. Costa 2007: 160)

Im Laufe des 20. Jahrhunderts revidierte sich schrittweise die von den USA kommende Sicht auf Brasiliens „scheinbar egalitäre Verhältnisse“. Dadurch ließ sich „strukturelle Benachteiligung“ von *pretos* und *pardos* sichtbar machen. *Democracia racial* wandelte sich aus der Sicht der USA vom Ideal, hin zu einem Versuch der Verschleierung der offensichtlich „unterdrückenden“ Realität. Gerade die Bürgerrechtsbewegungen, die in den USA in den 1960er Jahren eingesetzt haben, ließen an den brasilianischen Gegebenheiten kein gutes Haar mehr. (Costa 2007: 227f)

Auch in Brasilien kann in den 1970er und 1980er Jahren ein Wandel verzeichnet werden, welcher auch durch die USA verstärkt wurde, nachdem Assimilierung als Zielsetzung ausgedient hatte und nun „Abgrenzung“ im Vordergrund der Bewegungen stand. (vgl. Hofbauer 1995: 203) In den 1960er Jahren färbte die aus den USA kommende Sichtweise „Black is beautiful“ auf Brasilien ab. (vgl. Costa 2007: 160) Körperliche Besonderheiten, die mit *Schwarzen* in Verbindung gebracht und lange Zeit als „unästhetisch“ erachtet wurden, wurden in Folge des „Black is beautiful“ aufgewertet. (Pinto 2001, zit. nach Costa 2007: 160). Die bisher geltenden Schönheitsmaßstäbe wurden in Frage gestellt. (vgl. Costa 2007: 161f) 1979 formierte sich *Movimento Negro Unificado* (Vereinigte Schwarzenbewegung), mit dem Ziel, antirassistische Aktivitäten in die Wege zu leiten. Ihre Gründung kann mit der Frustration, die durch die Militärregierung hervorgerufen wurde, in Verbindung gebracht werden. Assimilation wurde strikt missachtet und daher auch *democracia racial* als „Hauptfeind“ gedeutet. Vor allem aber in der Beteuerung einer scheinbaren „Gleichberechtigung“ von *preto*, *pardo* und *branco* sahen sie ein „Herrschaftsinstrument“, welches die „soziale Unterordnung“ von *Schwarzen* verschleiert. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Bewegung zielt demnach auf „Bewusstsein“ und „Bewusstmachung“ ab. (Costa 2007: 167f) Eine „einheitliche Handlungskoordination“ wurde in dieser Bewegung trotz allem weitgehend verabsäumt. (ebd.: 169)

Gegenwärtige *Movimentos negros* (Schwarzenbewegungen) sehen die sichtbaren Ungleichheiten von *AfrobrasilianerInnen* in vielen Bereichen (Bildung, Wohnung, Arbeit) als Folge der rassistischen Diskriminierung. (vgl. Silverio 2004) Die im Vergleich zu den USA langsam aufkeimende Solidarität unter *AfrobrasilianerInnen* basiert zwar auf religiösen und kulturellen Traditionen, wurde aber nachträglich durch augenscheinliche Diskriminierung und Ungleichheit verstärkt. (vgl. Marx 1999: 250) In den USA hingegen war und ist Solidarität der „Schlüssel“ zur Mobilisierung. Selbst in *Favelas*, welche mehrheitlich *pretos* und *pardos* bewohnten, kam es nicht wie in amerikanischen Ghettos zu Bewegungen, wo *race* als Basis fungierte. In diesem Sinne unterscheiden sich auch nach Ney dos Santos Oliveira *Favelas* von Ghettos in den USA. (Oliveira 2011: 16)

Movimento Negro konnte trotz der minimalen Größe vier Siege erreichen. Erstens ist der Bewegung die Entlarvung der *racial democracy* Ideologie in der Bevölkerung zu verdanken. Zweitens wurde das Denken der Elite rund um *race* verändert. Drittens wurde in der brasilianischen Regierung „Rassismus“, als Gegenstand wieder anerkannt. Viertens wurden

öffentliche politische Handlungen gesetzt, die große Wirkung bezüglich Diskriminierung und Ungleichheit hatten. (Telles 2004: 235)

Die in den USA eingeleiteten Bürgerrechtsbewegungen sowie die darauf folgenden Bewegungen in Südafrika wirkten auch auf Brasilien, was aber nach Telles dem *movimento negro* noch fehlt bzw. noch nicht gelungen ist, sind zwei Herausforderungen, die Schaffung einer Massenbewegung und die Konstruktion einer „popular negro identity“. (ebd.: 235) Annähernd gleich steht Livio Sansone dieser Thematik gegenüber. Eine *schwarze* Gemeinschaft (*black community*), worunter er

„an imagined community with which most black people identify, defined on the basis of kinship, neighborhoods, and shared resources, with interests and politics that are supposedly antagonistic to non-blacks.“ (Sansone 2003: 103)

versteht, scheint es seiner Meinung nach nicht zu geben, selbst wenn *Schwarze* in gewissen Gegenden die Mehrheit ausmachen. Die Mehrheit der Gegenden der Unterklasse in Salvador, Hauptstadt von Bahia, sind gleichzeitig *schwarze* Gemeinschaften, doch werden diese nicht als solche wahrgenommen. Das Aufkommen einer gemeinsamen Identität und eines „ethnischen Gefühls“, wird auch nicht durch den Umstand herbeigeführt, dass in wirtschaftlicher Hinsicht die Macht „weiß“ ist. (ebd: 103) Die Tatsache, dass die Entwicklung einer gemeinsamen Identität sich im Vergleich zu den USA als langwieriger herausgestellt hat, erklärt, warum Robert Park die Existenz von *race relations* in Brasilien als nicht gegeben sah. Die Triebfeder für wachsendes Zusammengehörigkeitsgefühl von *Schwarzen* in den USA führen Park und Burgess auf den ansteigenden Druck, dem sie ausgesetzt waren, zurück. (Park/Burgess 1970a: 291)

Die derzeitigen Bewegungen in Brasilien stehen Sérgio Costa zufolge nahezu im Gegensatz zu der Darstellung in den 1930 Jahren und der Vorstellung einer einheitlichen Nation. (vgl. Costa 2007: 175)

6.6 Diskriminierung

Die Chicagoer Schule sowie Charles Wagley haben mehrheitlich betont, dass Vorurteile in Brasilien zwar existieren, Diskriminierungen dagegen wurden meist nicht als solche wahrgenommen. Pierson dementierte Diskriminierungen nicht, doch waren sie aus seiner

Sicht auf die Klasse bezogen. (vgl. Pierson: 350) In diesem Abschnitt wird auf die Diskriminierung gegenüber *pretos* und *pardos* in Brasilien sowie *Schwarzen* in den USA eingegangen, um ein weiteres Mal die Verschiedenartigkeit beider Länder sichtbar zu machen.

Brasilien hat im Vergleich zu den USA und Südafrika keine derartigen Diskriminierungsmechanismen gegen *pretos* und *pardos* institutionalisiert. Eine Ausnahme stellen die Einwanderungsgesetze dar, indem EuropäerInnen die Einreise gewährt, anderen Nationalitäten hingegen verweigert wurde. (vgl. Telles 2004: 164) Apartheid in Südafrika oder das Jim Crow – System in den USA wurde in Brasilien nicht annähernd etabliert. Im Gegensatz zu Südafrika und den USA wurde bereits 1948 in Brasilien das Verbot „rassischer“ Diskriminierung festgemacht. (vgl. Schelsky 1994: 131) Selbst wenn in dieser Arbeit Südafrika nicht fokussiert wird, wird hier kurz auf das Apartheid - System eingegangen, um den Kontrast aufzuzeigen. In Südafrika wurde 1948 eine neue Regierung ins Leben gerufen. Die *Nationalist Party* (Nationale Partei) kam an die Macht, die für Segregation und Exklusion eintrat. Die Mechanismen, die dabei zum Einsatz kamen, waren im Gegenteil zu Brasilien augenscheinlich, da diese gesetzlich verankert wurden. Das Apartheid - System war aber viel einschneidender und beinhaltete mehr wie städtische Segregation und ausgrenzende Politik. Um in sogenannten *weißen* Gegenden arbeiten bzw. leben zu können, mussten sich *Schwarze* mit einem Pass ausweisen, ansonsten drohte ein Gefängnisaufenthalt. Eine Besonderheit des Apartheid - Systems war laut Winant ein „circulatory migrant labor system“, dem zufolge *Schwarzen* SüdafrikanerInnen einerseits die Staatsbürgerschaft verwehrt wurde, andererseits diese weiterhin ihre Arbeit in den „von *Weißen* regiertem Südafrika“ verrichteten. (Winant 2001: 185ff)

In den USA hingegen kam es ebenfalls zu massiven Diskriminierungen. Auf dem Wohnungsmarkt wurden *Schwarze*, wie bereits in den Beiträgen zur „Ghettoisierung“ geschildert wurde, aus *weißen* Gegenden gezielt ausgeschlossen. MaklerInnen, die sich nicht an die strikten Regelungen hielten, wurde unverzüglich ein „Denkzettel“ verpasst. (vgl. Massey/Denton 1993: 58) Dem gegenüber waren sogenannte *immigrant* Enklaven, in denen EuropäerInnen untergebracht waren, nicht durch Exklusion bestimmt, sondern repräsentierten Orte der „Anpassung“ in die amerikanische Gesellschaft. (ebd.: 33) Diskriminierung fördert nach Massey und Denton zwar eine Segregation, doch die Segregation bewirkt vielmehr die ungleichen Verhältnisse, die in weiterer Folge in Diskriminierung und verstärkende

Segregation mündet. Demzufolge kann eine Beziehung zwischen Vorurteilen, Diskriminierungen und das Ausmaß an Segregation festgemacht werden. (ebd.: 109f) Einhergehend mit städtischen Tumulten von 1917-1919 wurde die Institution des Ghettos in den USA ins Leben gerufen. (Wacquant 2009: 212)

Im Zuge des von Massey und Dentons Werk *American Apartheid* (1993) kann erwähnt werden, dass die Wohnungsfrage in den USA zu dieser Zeit bereits moderate Züge angenommen hat. Dennoch erwähnen sie die noch immer bestehenden Vorurteile gegenüber *Schwarzen* in der Nachbarschaft. (Massey/Denton 1993: 11) Residenzielle Segregation könne nach Meinung von Massey und Denton erst dann gänzlich von der Bildfläche verschwinden, wenn die zuständigen Behörden mit Unterstützung der amerikanischen Gesellschaft für einen „offenen Wohnungsmarkt“ eintreten und Diskriminierung aus dem Alltag zum Verschwinden bringen. (ebd.: 217f)

Von Brasilien wird oft angenommen, dass die „rassische“ Ungleichheit ihren Ursprung in der Diskriminierung hat. Telles sieht hier keinen konkreten Zusammenhang. Eine andere weit verbreitete Variante ist, gegenwärtige Ungleichheit(en) als Überrest von vergangenen Ungleichheiten zu verstehen. (vgl. Telles 2004: 139) Für Daniela Ikawa und Laura Mattar, beide Anwältinnen aus Brasilien, unterscheidet sich Diskriminierung in Brasilien gegenüber den USA dahingehend, dass das äußere Erscheinungsbild, wie die Hautfarbe ausschlaggebend ist, und nicht die eigentliche Herkunft. (Ikawa/Mattar: 2009: 949) Im Gegensatz zu den USA, werden in Brasilien diskriminierende Handlungen vielerorts als nicht diskriminierend wahrgenommen. (vgl. Telles 2004: 150f) Unter anderem das Afonso Arinos Gesetz von 1952 anerkannte bestehende Vorurteile gegenüber *pretos* und *pardos*, welche fortan als Vergehen behandelt wurden. (vgl. Guimarães 2001: 3) Diskriminierungen, die auf die Hautfarbe eines Menschen abzielen, wurden anerkannt. (vgl. Degler 1986: 139) Dennoch änderte sich diesbezüglich im Alltagsgeschehen wenig. (vgl. Guimarães 2001: 3) Carl Degler sieht große Unterschiede in der Diskriminierung in Brasilien gegenüber den USA. (vgl. Degler 1986: 139)

Um Diskriminierung in Brasilien zu offenbaren, untersuchte Telles unter anderem Diskriminierung am Arbeitsmarkt, Diskriminierung in Bildungseinrichtungen und in den Medien. Weiters konnte er in diversen Statistiken feststellen, dass *pretos* und *pardos* häufiger von der Polizei ins Visier genommen werden. Den Grund hierbei ausschließlich in der Klasse zu suchen, wird selbst von *pretos* und *pardos* der Mittelklasse abgelehnt, da auch diese überproportional mit der Polizei konfrontiert werden. (Telles 2004: 168)

In seltenen Fällen konnte Telles Ähnlichkeiten mit den USA, meistens jedoch Gegensätze feststellen. Diskriminierung in Brasilien erwies sich ihm zufolge zwar als klassenbezogen, „rassistische Komponenten“ waren demungeachtet enthalten. (ebd.: 172)

6.7 Race und / oder class

Die Hypothese von Balibar und Wallerstein in dem Buch *Rasse, Klasse, Nation* impliziert, dass sowohl „Klasse“ als auch „Rasse“ „antinomische Pole in einer permanenten Dialektik“ darstellen. (Balibar/Wallerstein 1990: 250f) Nach Massey und Denton stellt sich ohnehin nicht die Frage, ob entweder *race* oder *class* die städtische Unterklasse aufrecht erhält, sondern in welcher Weise *race* und *class* gemeinsam Einfluss auf die sozialen und ökonomischen Zustände haben. (vgl. Massey/Denton 1993: 220) Winant zufolge ist es bei der Analyse von Ungleichheit nahezu unmöglich, zwischen den Einflüssen von *class* (Klasse) und *race* zu unterscheiden, da sich beide Bestandteile gegenseitig global und lokal beeinflussen. Dies trifft nicht nur auf die Vergangenheit zu, sondern auch auf die Gegenwart. (Winant 2001: 305f)

Edward Telles unterteilt die wissenschaftlichen Analysen über Brasiliens *race relations* in zwei Generationen. Die erste Generation war von der Idee der *democracia racial* („Rassendemokratie“) überzeugt, „in which Brazil is uniquely inclusive of blacks.“ (Telles 2004: 7) Rassismus war demzufolge auch nicht vorhanden. Wie ebenfalls in dieser Arbeit aufgezeigt wurde, war Robert Park der Meinung, dass *race relations* ohnehin in Brasilien nicht existieren. Die zweite Generation steht gerade dazu im Kontrast, indem Exklusion erkannt wurde und ihre VertreterInnen daher auch mit *democracia racial* wenig anfangen konnten. Diese sahen den Rassismus als „durchdringend“ in der brasilianischen Gesellschaft an. (ebd.: 7)

Die Debatte rund um „Rasse“ und Klasse in Brasilien, wonach entweder „Rasse“ oder Klasse federführend für Ungleichheit ist, hat sich als schwankend erwiesen.

Bei Donald Pierson wurde bei der Gesellschaftsanalyse ausdrücklich auf *Klasse* verwiesen, was insofern einleuchtend war, da die Rassenbeziehungen ohnehin als mehr oder weniger harmonisch dargestellt wurden und er die Hautfarben - Barriere als durch individuelles

Können auflösbar betrachtete. Residenzielle Segregation und *Klasse* wirkten aufeinander ein (siehe Kapitel Pierson). Der Faktor „Hautfarbe“ konnte bewältigt werden. In *race* sieht Pierson zwar einen Bestandteil, indem Klassen konstituiert wurden, „but race as a criterion of class is breaking down.“ (Pierson 1942: 156)

Im Folgenden erscheinen Gründe für die ablehnende Haltung von *Weiß*en, einen *preto* zu heiraten.

Because *pretos* seldom have social standing.
Because they are ordinarily lower in the social scale.
Because they are usually crude and stupid.
Because they belong to a low class.
Because it would lower me.
Because I think both should be on the same social level.
Because black color usually lowers one's social position.
Because I think social equality is indispensable for marriage.
(Pierson 1942: 153)

Alle dargelegten Äußerungen führten nach Pierson auf *class* (Klasse) zurück, da es speziell einem *preto* an der „Klasse“ mangelt. (ebd.: 153)

Bei Harris und Wagley, beide Anthropologen, änderte sich wenig bezüglich der *class* - *race* Debatte, wonach *class* weiterhin als Auslöser für damalige Ungleichheiten gesehen wurde. (Telles 2004: 7f) Für Charles Wagley stellte sich bei näherer Betrachtung von Brasilien das dortige Klassensystem als fundamental heraus. (Wagley 1963b: 3) Ihm zufolge herrschten große Unterschiede zwischen den Klassen, also der Oberklasse, der relativ kleinen Mittelklasse und der Unterklasse, welche die „Masse“ (*o povo*) vertrat. Grundsätzlich stellte sich Wagley zufolge das brasilianische Klassensystem als „Zweiklassensystem“ heraus, da beide Extreme stark vertreten waren und die mittleren Positionen vergleichbar geringe Bedeutung hatten. Auf der einen Seite gab es die Oberklasse, bestehend aus Landbesitzern und Bürokraten, dem gegenüber stand die Unterklasse. Dieses Zweiklassensystem hielt sich lange Zeit aufrecht, das Aufkommen einer breiten Mittelklasse stellte sich dagegen als neuartig in Brasilien heraus. (ebd.: 99ff) Ein zentraler Fehlschluss nach Wagley wäre etwa, Sambaschulen und andere Einrichtungen bzw. Rituale, wie oft angenommen, lediglich auf *Schwarze* zu reduzieren. Er bestreitet zwar nicht, dass diese hauptsächlich durch „dunkle Hautabstufungen“ repräsentiert werden, das Zentrale besteht darin, dass sie derselben Klasse angehören und „durch Zufall“ eine ähnliche Hautfarbe aufweisen. (ebd.: 143) Gerade die

vielen Hautabstufungen, jenseits von „Schwarz“ und „Weiß“ waren für Wagley von großer Bedeutung in der *race - class* Debatte. Erst diese vielen sogenannten „Zwischenkategorien“ wie *moreno* und *pardo* konnten ein System ähnlich den USA (Jim Crow³⁴) verhindern, da unter diesen Umständen eine bloße „Zweiteilung“ der Bevölkerung nicht ausgereicht hätte. (ebd.: 134) Trotz der Erkenntnis, dass Diskriminierungen und Vorurteile gegenüber dem schwarzen Teil der brasilianischen Gesellschaft üblich waren, sah er in der *democracia racial* („Rassendemokratie“) keinen Mythos. Die Vorurteile sind für ihn ohnehin mehrheitlich ein Erbe der Sklaverei. (ebd.: 139f) Wagley konstatierte dennoch eine Beziehung von *race relations* und der „sozialen Klasse“, und sieht sie demnach auch nicht als separate Phänomene. (ebd.: 144) Je tiefer man den Blick auf die soziale Hierarchie richtet, umso mehr *pardos* und *pretos* können ausgemacht werden, so Wagley. (vgl. Wagley 1963b: 132)

Diskriminierung, die mit *race* verbunden werden konnte, fiel Wagley zufolge in Brasilien alles in allem eher bescheiden aus, was bei Wagley viel wesentlicher erschien, war eine Diskriminierung, die mit der Klasse zu tun hat. Diese verursachte demnach die schwerwiegenden Ungleichheiten in Brasilien. (ebd.: 144) Brasilien stellte im Sinne Wagleys nicht nur eine politische, sondern auch eine „rassische“ Demokratie dar, jedoch keine soziale, da der Kontrast zwischen der Oberklasse und der Masse vielzu dramatisch erschien. (ebd.: 146) Das Erscheinungsbild, geschweige denn die „Rasse“ eines Individuums, stellen nach Meinung von Wagley kein Hindernis für den Aufstieg in Brasilien dar. (ebd.: 144)

In Harris Studie über *race* und *class* in Minas Velhas wurde betont, dass

„the one and only inclusive system by which actual rank is established is that of class. [...] Race is but one of several criteria which determine an individual's class and is thus but one of several criteria which will determine how the mass of other individuals will actually behave towards him.“ (Harris 1963: 63)

Die grundlegende Betrachtungsweise von Klasse umfasst Harris zufolge *race*, Reichtum, Bildung und Beruf. Alle vier Kategorien zusammen haben die Macht, die Position eines Menschen in der sozialen Hierarchie festzulegen. Reichtum, Beruf und Bildung haben wiederum die Macht *race* zu definieren. Diskriminierung, welche auf *race* abzielte, betraf letztendlich zugleich Diskriminierung, welche mit der Klasse zu tun hatte. (ebd.: 73) Harris sah bei Brasiliens *race relations* die Besonderheit darin, dass die Möglichkeit des Aufstiegs

³⁴ Die Bezeichnung *Jim Crow* steht für die zahlreichen Diskriminierungsmechanismen gegenüber Schwarzen in den USA. Angefangen von Schulen bis hin zu Transportmitteln wurde eine Trennung der Gesellschaft (Schwarz - Weiß) in Gesetzen verankert. (vgl. Winant 2001: 155)

selbst für Individuen mit „low-ranking physical types“, gemeint sind hier in erster Linie *pretos*, gegeben schien. (ebd.: 63f) Die von Harris erkannten Vorurteile gegenüber *pretos* und *pardos* sind nur zum Teil im Alltagsgeschehen ersichtlich. (Harris 1963: 79f)

Eine Wende in der *race - class* Debatte trat erst in den 1950er Jahren mit Florestan Fernandes ein. Fernandes zufolge glich die „Rassensituation“ nicht der „Klassensituation“ in Brasilien, da sie nicht mit der „sozialen Wettbewerbsordnung“ in Übereinstimmung gebracht werden konnte. Mit Ende der Sklaverei, welche Fernandes als „Kastengesellschaft“ bezeichnete, wurden „rassische Anpassungsformen“ nicht eindeutig eingeleitet und die Instrumente zur Aufrechterhaltung von Überlegenheit bzw. einer „Vorherrschaft“ dauerten ohnehin fort. Ferner kam es zu keiner Neugestaltung der Macht, da der Reichtum weiterhin auf Seite der *Weißten* lag. Die errungene „Freiheit“ brachte in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht keinerlei Gewinn. (Fernandes 1977: 320f) So sind es für Fernandes vor allem „wirtschaftliche Faktoren“, die für die Ungleichheit ausschlaggebend sind. (Fernandes 1977: 145) Ferner erklärt er, dass die Ungleichheit „als der grundlegende dynamische Pol der rassistischen Kontaktsituation in der Stadt anzusehen ist.“ (ebd.: 153) *„Im Grunde verbindet sich alles mit historisch-sozialen Prozessen, die entweder das Fortbestehen der ererbten Modelle rassistischer Ungleichheit oder ihre Veränderung fördern.“* (ebd.: 153) Fernandes diagnostizierte in Brasilien ein „rassistisches Dilemma“, welches seiner Meinung nach speziell in São Paulo zum Ausdruck kam. Dort entfaltete sich das soziale Klassensystem nicht nur am durchdringendsten, sondern auch am „homogensten“. Rassenbeziehungen treten im Gegezug zu Klassenbeziehungen in den Hintergrund und werden somit überlagert. (ebd.: 322)

„den Strukturen der Klassengesellschaft ist es bisher nicht gelungen, die etablierten Strukturen im rassistischen Bereich zu beseitigen, und so hat die soziale Wettbewerbsordnung keine volle Gültigkeit bei der Motivation, der Koordination und der Kontrolle dieser Beziehungen.“ (ebd.: 323)

Aufgrund des erschwerten Zugangs zum gesamtgesellschaftlichen System, war nach Fernandes die erhoffte Anpassung trotz Anstrengungen wenig Erfolg versprechend. (ebd.: 323) Die Chicagoer Schule, allen voran Donald Pierson, gingen davon aus, dass Unterschiede innerhalb der Gesellschaft durch Integration und eine abschließende Assimilation sich auflösen würden. „Hierarchie“, „Konflikt“ und „Ausbeutung“ in Brasilien war den VertreterInnen dieser Denkrichtung ein Fremdwort bzw. konnte überwunden werden. (Telles 2004: 8) Doch wie sich im Laufe dieser Arbeit herausstellte, setzte der von der Chicagoer Schule angenommene Kreislauf in Brasilien nicht für „alle“ ein.

Eine Erklärung dafür lieferte Florestan Fernandes, welcher drei Einflüsse betonte, die den Erfolg der Integration behinderten. Als ersten Punkt nannte Fernandes als Problemfaktor die „institutionellen Mängel“, die in der *schwarzen* Bevölkerung bestanden und daher als Motor für die unvorteilhafte Lage gedeutet werden können. (Fernandes 1977: 147f) Der zweite Punkt bezieht sich auf den „Mangel an vorhergehender Sozialisierung“. Dabei stellte er ein „Sozialisierungsproblem“ in der schwarzen brasilianischen Gesellschaft fest. Der dritte Einfluss, der sich Fernandes zufolge schlecht auf eine Integration auswirkte, war der Umstand, dass viele keine „ausdrücklich erwähnte Spezialisierung“ vorweisen konnten, sodass Chancen von *Schwarzen* im wirtschaftlichem Wettbewerb begrenzt wurden, indem Fernandes *Schwarzen* eine Tendenz in der Berufswelt unterstellte, sich mit dem bereits Vorhandenen und Anerkannten zu begnügen. Andererseits ging er von einer Neigung der *Weißten* aus, *Schwarze* aus Berufen, die „Talent“ und „Initiative“ erfordern, auszugrenzen. (ebd.:150f) Letzteres steht geradezu im Kontrast zu Pierson bzw. der Chicagoer Schule, die gerade in individuellem Können und Talent wichtige Komponenten des Aufstiegs sahen.

Carl Degler analysierte in seinem Werk *Neither Black nor White* die augenscheinliche Diskriminierung in den zahlreichen Stadtparks von São Paulo. Diese seien zu dieser Zeit „informell“ geteilt durch die Klasse gewesen. In einigen Fällen war daneben eine Trennung auch bei der Hautfarbe eindeutig feststellbar, allerdings wurden im Kontrast zu den USA keine Gegenmaßnahmen in die Wege geleitet, falls die Trennung nicht eingehalten wurde. (Degler 1986: 151) „*Brazilians have not brazenly denied equality through legal segregation and outright public assertions of Negro inferiority.*“ Degler sah dennoch einen augenscheinlichen Widerspruch in Brasilien: auf der einen Seite existierte die *democracia racial* („Rassendemokratie“), auf der anderen Seite bestand Diskriminierung, die mehrheitlich *Schwarze* betraf. (ebd.: 286) Für Carl Degler stehen die „Rassenbeziehungen“ in den USA mehrheitlich im Kontrast zu Brasilien. Ähnlichkeiten sah er lediglich darin, dass zum einen beide Länder einen großen Anteil an *Schwarzen* verzeichneten, zum anderen in beiden Ländern *Schwarze* dem Sklavensystem zugeführt worden waren. (vgl. Degler 1986: 3) Für Degler schien die Argumentation Piersons, nach der die Position von *Schwarzen* auf die Klasse zurückzuführen sei, plausibel. Degler selbst sah in der Klasse eine wesentliche Komponente, doch die zahlreichen Hindernisse für *Schwarze* einzig auf die Klasse zurückzuführen, kann aufgrund von bestätigten Diskriminierungen, die eindeutig auf die Hautfarbe eines Individuums und nicht auf die Klasse abzielten, nach Degler nicht bestätigt werden. (ebd.: 141)

Nach Livio Sansone war Brasilien zu keiner Zeit ein „rassisches Paradies“, geschweige denn eine „rassische Hölle“. Dieser Kontrast in der Wahrnehmung Brasiliens, der in den 1950er Jahren einsetzte, hat in erster Linie mit der zunehmenden Aufmerksamkeit von *race* in der Sozialwissenschaft zu tun. (Sansone 2003: 185)

Aus heutiger Sicht unterscheidet Edward Telles zwischen vertikalen und horizontalen *race relations*. (Anm.: Wie bereits erläutert wurde, existieren Robert Park zufolge zwar *races* in Brasilien, aber keine *race relations*!).

Das Hauptkriterium bei den vertikalen stellt in Brasilien die Klasse dar, weil das Land über eine kleine Mittelklasse verfügt, die hauptsächlich von *brancos* repräsentiert wird, während die Arbeiter- und Unterklasse überproportional von *pretos* / *pardos* besetzt ist. Von der Mittelklasse ausgehend werden *class* und *race* gebraucht, um den Wettbewerb auf einen Mittelklassestatus zu verringern. Das Bedeutende an der Mittelklasse ist der Umstand, dass die meisten auf private Bildungseinrichtungen zugreifen können und sich damit die Chancen auf universitäre Bildung deutlich erhöhen. Die Universität gilt als Eintrittspforte für die Mittelklasse. Da auch Weiße selbstverständlich die Unterklasse repräsentieren, kommt es in weiterer Folge zu einem Wettbewerb zwischen *preto*, *pardo* und *branco*. Dabei werden Weiße bevorzugt, vor allem wenn es um die Arbeit und die Schule geht. Die weiße Mittelklasse nimmt die Kategorien *race* und Klasse gezielt heran, um den „Wettbewerb“ in der Mittelklasse zu drosseln, so Telles. (Telles 2004: 219ff) „*Race is an easy marker for class exclusion, creating a class structure in which blacks and browns are kept in the lower ranks.*“ (ebd.: 222)

Bei den horizontalen Beziehungen sehen die *race relations* gleich deutlich anders aus. Aufgrund der schwachen residenziellen Segregation (verglichen mit der USA) und der Ideologie der „Rassenmischung“ bzw. des „*miscigenação* - Diskurses“ (Costa 2007: 150) kam es zu keiner derartigen Kontroverse in den Beziehungen zwischen Schwarz und Weiß. Die Eingliederung der afrikanischen Nachfahren erfolgte zudem nach Telles auf dem horizontalen Level weitaus gelungener, als in den USA. (vgl. Telles 2004: 223) Zusammengefasst zeigt sich auf der vertikalen Schiene Exklusion aufgrund des schweren Eintritts in die Mittelklasse von *pardos* und *pretos*, wobei *pardos* noch eher aufsteigen. Horizontal bestehen deutlich intensivere Beziehungen von *pretos*, *pardos* und *brancos*. Die gezielte Absonderung von Schwarzen durch die Implementierung einer „formal racial segregation“ und eingeführten Gesetzen zur Verhinderung von *miscigenação* wurde in den USA bis mindestens in die Mitte der 1960er Jahre aufrechterhalten. Das führte einerseits zu

einer massiven Teilung in der amerikanischen Bevölkerung, andererseits ergab sich aus diesem Umstand die Entwicklung einer einheitlichen Identität, was sich in Brasilien erst in einem Anfangsstadium befindet. (ebd.: 224ff) Auf der anderen Seite war die städtische Interaktion zwischen *Weiß*en und *Nicht-Weiß*en³⁵ zwar limitiert, die unmittelbare räumliche Nähe förderte hingegen in Brasilien die Entwicklung einer gemeinsamen Kultur und von Freundschaften. (Telles 2004: 214) „*Residence reinforces interracial sociability within the same class in Brazil to a far greater degree than it does in the United States.*“ (Telles 2004: 214) 1990 erscheint als ein Wendepunkt in den brasilianischen Sozialwissenschaften, da *race* vermehrt als gültiger Bereich anerkannt wurde und eine Einigkeit darüber bestand, dass *race* und Rassismus von zentraler Bedeutung sind. (ebd.: 55) An dieser Stelle fragt sich Guimarães, warum genau in den 1980er bzw. 1990er Jahren der Faktor „*race*“ Gewicht erlangte und nicht schon etwa in den 1920er Jahren. Zu dieser Zeit wurden von „schwarzen AktivistInnen“ Vorurteile bezüglich der Hautfarbe (*preconceito de cor*) bereits wahrgenommen. Die Antwort diesbezüglich deutet auf den Wandel in den „Erwartungen“ der gegenwärtigen Demokratien hin und deren Garantie, Rechte für „alle“ zu sichern. Die Idee der „rassischen“ Einteilung, um Ungleichheiten aufzudecken, erweckt nach Guimarães vielmehr den Anschein an einem „Machtgleichgewicht“ zwischen Gruppen festzuhalten. (Guimarães 2008: 113)

Mit dem Amtsantritt des damaligen Präsidenten „Lula“ 2003 folgte ein weiterer Wendepunkt. Wie bereits eingangs erwähnt wurde, berief dieser drei *pretos* bzw. *pardos* in sein Kabinett. Dazu zählten Gilberto Gil, der in der Musikszene einen bedeutenden Namen hat und zum Kulturminister wurde, Benedita da Silva, die ebenfalls Ministerin wurde und Marina Silva, die Umweltministerin wurde. Lula schuf obendrein das Sekretariat für „Promoting Policies of Racial Inclusion“ (SEPPIR). Den Posten bekam Matilde Ribeiro, eine *Schwarze*. Die durch Lula eingesetzte *affirmative action* weitete sich auch auf lokaler und universitärer Ebene aus. Mithilfe von SEPPIR wurden unter anderem „rassische“ Quoten forciert. Lula unterzeichnete weiters einen Plan, welcher vorsah, afrikanische Kultur und Geschichte in den Lehrplan von Grundschulen aufzunehmen. (Telles 2004: 73f)

³⁵ Anm.: Telles unterteilt in seinem Werk *Race in another America* (2004) die Bevölkerung in *Weiß*e bzw. *Nicht-Weiß*e (*pretos* und *pardos*). In die Kategorie der „Nicht-Weißen“ werden in der Regel die Bezeichnungen „*amarelo*“ und „*indigeno*“ (indigene Bevölkerung) mit berücksichtigt, da allerdings der Fokus auf „Schwarz“ und „Weiß“ liegt - gleich wie in der vorliegenden Arbeit - werden diese bei Telles nicht erfasst. (Telles 2004: 23)

Zusammenfassend lässt sich der Trend in der brasilianischen Debatte rund um *racial inequality* und residenzieller Segregation doch eher bei der *Klasse* verorten, wobei der Faktor *race* bzw. *color* nicht außer Acht gelassen werden darf, um das Geschehen als Ganzes zu erfassen.

7. Schlussfolgerungen

Weil in der vorliegenden Arbeit Theorien der Chicagoer Schule (Park, Burgess und Pierson), Wirth und Wilson eine zentrale Komponente darstellten, war ein Vergleich Brasiliens mit den USA naheliegend.

Die Tatsache, dass die meisten WissenschaftlerInnen, die sich mit Brasilien beschäftigten, zum einen aus den USA kamen, wie Pierson, Wagley und Degler oder BrasilianerInnen waren, die in den USA studierten wie etwa Gilberto Freyre, ließ diesen Vergleich auch in praktischer Hinsicht sinnvoll erscheinen. (Telles 2004: 14)

Der erste Hauptteil war einer Gegenüberstellung der beiden Wohnformen „Ghetto“ und „Favela“ gewidmet. Dabei kam heraus, dass es durchaus Parallelen zwischen beiden Formen des Wohnens gibt, bei diesen muss allerdings die individuelle Auslegung des Begriffs „Ghetto“ berücksichtigt werden. Beide werden als Orte des Verbrechens stigmatisiert und mit der Komponente *race* bzw. *color* (Hautfarbe) in Verbindung gebracht. In beiden spielt Segregation eine zentrale Rolle. Zusätzlich kommt in Brasilien der Faktor „Selbstsegregation“ in Form von *Gated Communities* hinzu, was sich aber auch in den USA großer Beliebtheit erfreut. Die einen haben die Wahl, die andern haben keine Wahl. Wenn sich auch bereits die *race relations* der USA und Brasilien als doch ungleich erwiesen, trifft diese Aussage letztendlich ebenfalls auf die beiden Wohnformen des Ghettos und der Favela zu.

Der sogenannte Kreislauf (*race relation cycle*) wie bei Park und Burgess angenommen, betraf in erster Linie *Weiß*e. Annette Treibel bestätigte hinsichtlich dieser Thematik, dass eine Assimilation selbst nach vielen Generationen nicht unbedingt erfolgte. (Treibel 1999: 232f) Die Tatsache, dass die meisten *Favelas* ungeplant entstanden sind, würde auf Wirths Ansatz von einer *natural area* einer Stadt zutreffen. Die mit der Zeit entstandenen Programme und Überlegungen *Favelas* betreffend waren jedoch alles andere als ungeplant. Was das

Ghettokonzzept von Wirth von *Favelas* unterscheidet, ist mitunter die Motivation. Im „Voluntary Ghetto“ waren Juden keinem äußerlichen Druck ausgesetzt, ihre Separierung in eigene Territorien erfolgte, anders als bei *favelados*, mit dem Gedanken, ihren Vorschriften und religiösen Ritualen besser nachgehen zu können (Wirth 1969: 19), während bei letzteren ökonomische Faktoren federführend waren und sind. Anders stellt sich die Sache im Hinblick auf *Gated Communities* dar, denn hier wird bewusst abgeschottet, zwar nicht aus religiösen oder anderen Motiven, doch sehr wohl, um sich in einer gewissen Weise vom „Rest“ abzuschotten.

Das Besondere an den USA, die residenzielle Segregation im „Ghetto“, ist nach Ansicht von Massey und Denton ausschlaggebend für die „Aufrechterhaltung“ der Armut der *schwarzen* Bevölkerung. (Massey/Denton: 9) In Brasilien hingegen war man lange davon überzeugt mithilfe von *miscigenação* („Rassenmischung“), das Problem - falls es überhaupt als eines gesehen wurde - in den Griff zu bekommen. Bezüglich der Forschungsfrage, ob in Brasilien eine residenzielle Segregation wie in den USA ausgemacht werden kann, lautet die Antwort schlichtweg nein. Eine sogenannte „Hypersegregation“ (Massey/Denton 1993: 74) trifft auf Brasilien nicht zu. Fakt ist, dass Segregation verschiedenartige Voraussetzungen und Beweggründe haben kann. In den Ghettos der USA wurde Segregation durch „physische Gewalt“ und „staatliche Politik“ hergestellt, Segregation kann aber auch auf freiwilliger Basis auftreten (siehe Louis Wirth und das „Voluntary Ghetto“) oder aber auch infolge des Wohnungsmarktes einsetzen. Bei letzterem spielt die Qualität der Infrastruktur eine Rolle, die in den zahlreichen *Favelas* und anderen prekären brasilianischen Behausungen wie *Cortiços* und *Loteamentos irregulares* bekanntlich zu wünschen übrig lässt. (Bremer 2000: 35f) Morais et al. sehen die wesentliche Schwierigkeit der brasilianischen Wohnfrage in der „Konzentration“ von *Slums*, Wohnformen, die nicht dem Standard entsprechen, in den Städten. Die Bewohner sind mehrheitlich arm und gleichzeitig sind sie dort „gefangen“, da leistbare Alternativen nicht vorhanden sind. (Morais et al. 2003: 18)

Nach Telles zeigt sich am Beispiel Brasiliens, dass rassistische Diskriminierung und Ungleichheit besteht, während eine ausgeprägte Form der residenziellen Segregation, wie in den USA, nicht gegeben scheint. (Telles 2004: 231) Wenn in Brasilien die Rede von einer *hyperinequality* (Telles 2004: 220) sein kann, so sind die USA *hypersegregated* (Massey/Denton 1994: 148).

Länderspezifische „Rassenbeziehungen“ sollten laut Telles nicht auf das „universale Modell“ der USA übertragen werden, sondern jeweils länderspezifisch begriffen werden. (ebd.: 215) Die Tatsache, dass „Rassenmischung“ stets befürwortet worden ist, sei ein wesentlicher Umstand, der eine Trennung in *Schwarz* und *Weiß* ohnehin nicht wie in den USA zugelassen hätte (siehe Wagley und Degler). Telles fügt dabei hinzu, dass das amerikanische System der Segregation ferner nicht bewerkstelligt werden hätte können, da so auch ein Teil der „Elite“ „segregiert“ geworden wäre. (Telles 2004: 227)

Nichtsdestotrotz steht das amerikanische Ghetto in einem engen Zusammenhang mit Isolation. Florestan Fernandes zufolge existierte in Brasilien keine „systematische Isolierung“ zwischen *pretos*, *pardos* und *brancos* (Fernandes 1977: 149), wie dies in amerikanischen Ghettos beobachtet werden konnte. Allerdings, auch wenn lange in Brasilien mehr ein *class* - als ein *race* - Problem gesehen wurde, spielt *race* auch in der Institution *Favela* und in anderen prekären Wohnformen Brasiliens eine Rolle. Wenn Zwang nach Wacquant eine wesentliche Komponente eines Ghettos darstellt, würde er diverse gegenwärtige Überlegungen, wie „Räumungen“ bzw. „Umzäunungen“ von *Favelas* als freiwillig bezeichnen? Hier stellt sich die Frage, wie Zwang definiert wird, und inwiefern auch von ökonomischem Zwang die Rede sein kann. Diese Problematik ist derzeit aufgrund der zukünftigen Großereignisse in Brasilien hochbrisant und wird noch zu zahlreichen Debatten führen, die hoffentlich für alle Beteiligten ein gutes Ende nehmen.

In den vorgelegten Theorien zeigte sich, dass die Segregation von „ethnischen“ Gruppen sowohl positive (Wirth und das „Voluntary Ghetto“) als auch negative Auswirkungen haben kann. Der Großteil hebt jedoch die negativen Folgeerscheinungen hervor. Zusätzlich wurde ersichtlich, dass der Wohnort als Status - Symbol fungiert.

Im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit wurde versucht mithilfe des IBGE die Ungleichheit der brasilianischen Bevölkerung zu erkunden und schließlich auch zu bestätigen. In allen untersuchten Bereichen schnitten vor allem *pretos*, aber auch *pardos* deutlich schlechter ab als *brancos*. Ungleichheit, die auf den sogenannten „Farbkategorien“ beruht, konnte nachgewiesen werden.

Der dritte Teil beschäftigte sich mit der Tatsache, dass bei der Betrachtung der Ursachen für die gegenwärtige Ungleichheit mehr als die zwei Kategorien „Schwarz“ und „Weiß“ eine Rolle spielen, sondern Zwischenabstufungen stark berücksichtigt werden müssen.

Die Vorstellung einer *democracia racial* eingeleitet durch Gilberto Freyre trugen maßgeblich zu dem Verständnis einer „Harmonie der Rassen“ in Brasilien bei, ebenso Wagley, der die „Rassendemokratie“ als keinen Mythos bezeichnete, was marxistisch angehauchte WissenschaftlerInnen wie Florestan Fernandes, vehement bekämpften.

Die Hypothese, die anfangs aufgestellt wurde, lautet nun mit Berücksichtigung der Ergebnisse wie folgt: „Die räumliche Segregation in Brasilien verdeutlicht nicht nur die Ungleichheit zwischen „Arm“ und „Reich“, sondern auch zwischen *brancos* und *pretos* bzw. *pardos*.“ Da *pretos* und *pardos* in der Unterklasse überrepräsentiert sind, kann die Klasse als Faktor für die Ungleichheit herangezogen werden bzw. wurde bereits bei Pierson so gedeutet. Die Herstellung einer Verbindung des Faktors „Rasse“, der in Brasilien erst seit den 1990er Jahren vermehrt an Bedeutung gewinnt, mit der räumlichen Aufteilung erwies sich als widersprüchlich. Bereits bei Donald Piersons Studie über *race relations* erwies sich das Stadtgebiet von Bahia räumlich gesehen geteilt in Ober- und Unterschicht. Dass sich diese Teilung auch beiläufig mit dem Faktor „Hautfarbe“ weitgehend deckte, wurde nicht annähernd mit dem Faktor *race* verknüpft, sondern als Klassenproblem abgetan. (Pierson 1942: 25) Wenn der Faktor *race* - etwa bei Harris - als Ursache herangenommen wurde, dann stets in Verbindung mit dem Faktor „Klasse“. Nach Telles spielt *race* sowohl in den USA als auch in Brasilien eine Rolle, aber bezüglich der Rasse - Klasse Diskussion sind die „boundaries that keep blacks and mulattos in subordinate vertical positions are more class-related in Brazil than they are in the United States“ (Telles 2004: 231), was mitunter den doch erkennbaren Unterschied in Bezug auf *race* und Klasse ausmacht.

Die Tabellen, die mithilfe von Daten des IBGE gefertigt wurden, speziell jene, in denen *color*, also die Hautfarbe entscheidend war, geben zwar einen guten Überblick über die Situation zwischen *pretos*, *pardos* und *brancos*, können aber aufgrund der „Identitätsproblematik“ auch nur bis zu einem gewissen Grad als aussagekräftig angesehen werden, da es jedem Einzelnen freisteht, sich mit einer Hautfarbe zu identifizieren. Im Unterschied zu den USA, wo „Zwischenkategorien“ eher bedeutungslos erscheinen, indem im Großen und Ganzen zwischen „Weiß“ und „Nicht-Weiß“ unterschieden wird, wurde in Brasilien die zentrale Rolle des äußeren Erscheinungsbildes erkennbar.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Ungleichheit in vielen Bereichen besteht, was sich gerade auch auf regionaler Ebene bemerkbar macht. Diese Tatsache hat sich weder mit

Aufkommen des kapitalistischen Systems noch im Laufe der letzten Jahrzehnte dramatisch verändert. Diskriminierung in vielen Bereichen wurde lange Zeit in Brasilien als nicht gegeben gesehen bzw. als unmaßgeblich abgetan. Im Falle der Akzeptanz ihres Vorhandenseins wurde die Klasse als Auslöser dafür gedeutet.

Gegenwärtig wird Rassismus in Brasilien zwar anerkannt, gleichzeitig wird aber „Rassenmischung“ (*miscigenação*) nach wie vor als außergewöhnliches, aber positives Phänomen gesehen. Diskriminierungen dauern demungeachtet bis heute an. (Telles 2004: 238) Was in dieser Arbeit nicht erwogen wurde - da dies den Rahmen gesprengt hätte - ist die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Dem IBGE (2010) zufolge ist das Durchschnittseinkommen von Frauen - selbst bei überlegener Bildung - niedriger als das eines brasilianischen Mannes. Frauen verdienen im Durchschnitt 70,7% eines Mannes. Hinzu kommt, dass 54,1% *pretas*³⁶ und 60% *pardas* im informellen Sektor beschäftigt sind. (IBGE 2010)

„As pessoas sabem, sim, quem é negro e quem é branco. Só se esquecem quando é hora de usufruir dos mesmos direitos.“³⁷

(Maria Aparecida Silva Bento, Direktorin von CEERT)

„Die Menschen sind sich sehr wohl bewusst, wer *schwarz* und wer *weiß* ist. Es wird nur vergessen, wenn es darum geht, die gleichen Rechte zu teilen.“

³⁶ Anm.: Da es sich hierbei explizit um Frauen handelt, wird die Bezeichnung *pretas* bzw. *pardas* verwendet, während *pretos* / *pardos* sowohl Frauen als auch Männer miteinbezieht.

³⁷ Entnommen aus Mikewis/Anderson 2005.

Literatur

Amaral, Ernesto Friedrich de Lima; Potter, Joseph; Peters, Paul; Skop, Emily; Fusco, Wilson (2004): Chain Migration and Residential Segregation in the Mesoregion of São Paulo. http://www.abep.nepo.unicamp.br/site_eventos_abep/PDF/ABEP2004_768.pdf [Zugriff: 10.06.2011]

Armbruster, Claudius (1994): Religion und Kultur der Afro-Brasilianer. In: Briesemeister, Dietrich et al. (Hg.): Brasilien heute: Politik – Wirtschaft – Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert. S. 124-139.

Arndt, Susan (2004): Kolonialismus, Rassismus und Sprache. Kritische Betrachtungen der deutschen Afrikaterminologie. http://www.bpb.de/themen/2IQNTS,3,0,Kolonialismus_Rassismus_und_Sprache.html

Augel, Johannes (1985): Siedlungsstruktur, Sozialstruktur und Überlebensstrategien in brasilianischen Elendsvierteln. In: Augel, Johannes (Hg.): Leben in Armut. Überlebensstrategien in brasilianischen Elendsvierteln. Mettingen: Brasilienkunde Verlag. Band 8. S. 11-34.

Balibar, Etienne; **Wallerstein**, Immanuel (1990): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg / Berlin: Argument - Verlag.

Bahrddt, Hans Paul (1974): Die Zusammensetzung der Quartiersbevölkerung. (Auszugsweiser Abdruck aus: Humaner Städtebau) In: Herlyn, Ulfert (Hg.): Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung. München: Nymphenburger Verlagshandlung. S. 172-186.

Banton, Michael (2009): The idiom of race. In: Back, Les; Solomos, John (Hg.): Theories of Race and Racism. A Reader. 2. Ausgabe. New York: Routledge. S. 55-67.

Berg - Schlosser, Dirk; **Kersting**, Norbert (2000): Armut und Demokratie. Politische Partizipation und Interessenorganisation der städtischen Armen in Afrika und Lateinamerika. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Blum, Elisabeth; **Neitzke**, Peter (2004): FavelaMetropolis. Berichte und Projekte aus Rio de Janeiro und São Paulo. Berlin: Birkhäuser.

Bremer, Peter (2000): Ausgrenzungsprozesse und die Spaltung der Städte. Band 11. Opladen: Leske+Budrich.

Burgess, Ernest; **Bogue**, Donald (1964): Urban Sociology. Chicago & London: The University of Chicago Press.

Caldeira, Teresa (2008): World Set Apart. http://www.urban-age.net/10_cities/08_saoPaulo/_essays/SA_Caldeira.html [Zugriff: 08.10.2011]

Caldeira, Teresa (2000): City of Walls. Crime, Segregation, and Citizenship in São Paulo. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.

Campante, Filipe; Crespo, Anna; Leite, Phillippe (2004): Desigualdade salarial entre raças no mercado de trabalho urbano brasileiro: aspectos regionais. In: Revista Brasileira de Economia. Vol. 58. http://www.scielo.br/scielo.php?pid=S0034-71402004000200003&script=sci_arttext [Zugriff: 25.09.2011]

Cezar, Paulo Bastos (2002): Evolução da população de favelas na cidade do Rio de Janeiro: uma reflexão sobre os dados mais recentes. http://www.armazemdedados.rio.rj.gov.br/arquivos/2403_evolu%C3%A7%C3%A3o%20da%20popula%C3%A7%C3%A3o%20de%20favelas%20na%20cidade%20do%20rio%20de%20janeiro.PDF [Zugriff: 15.06.2011]

Costa, Sérgio (2007): Vom Nordatlantik zum »Black Atlantic«. Postkoloniale Konfigurationen und Paradoxien transnationaler Politik. Bielefeld: transcript Verlag.

Dangschat, Jens (2007): Soziale Ungleichheit, gesellschaftlicher Raum und Segregation. In: Dangschat, Jens; Hamedinger, Alexander (Hg.): Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen. Hannover: Verlag der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. S. 21-50.

Dangschat, Jens (2000): Sozial-räumliche Differenzierung in Städten: Pro und Contra. In: Harth, Annette; Scheller, Gitta; Tessin, Wulf: Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske+Budrich. S. 141-159.

Dangschat, Jens (1994): Segregation - Lebensstile im Konflikt , soziale Ungleichheiten und räumliche Disparitäten. In: Dangschat, Jens; Blasius, Jörg (Hg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen: Leske + Budrich. S. 426-445.

Davis, Mike (2007): Planet der Slums. Berlin/Hamburg: Assoziation A.

Degler, Carl (1986): Neither Black Nor White. Slavery and Race Relations in Brazil and the United States. Madison, Wisconsin: University of Wisconsin Press.

Dietz, Berthold (1997): Soziologie der Armut. Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Duncan, O.D.; **Duncan**, B. (1975): Residential distribution and stratification. In: Peach, Ceri (Hg.): Urban Social Segregation. London/New York: Longman. S. 51-74.

Engels, Friedrich (1974): Die großen Städte. (Auszugweiser Abdruck aus: Die Lage der arbeitenden Klasse in England). In: Herlyn, Ulfert (Hg.): Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghattobildung und Stadtplanung. München: Nymphenburger Verlagshandlung. S. 91-106.

Ernst, Tanja (2011): (Post)koloniale Kulturen der Ungleichheit. Zum Zusammenhang von Ethnizität, Ungleichheit und Demokratie in Lateinamerika. In: Wehr, Ingrid; Burchardt, Hans-Jürgen (Hg.): Soziale Ungleichheiten in Lateinamerika. Neue Perspektiven auf Wirtschaft, Politik und Umwelt. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. S.45-69.

Farwick, Andreas (2009): Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Feldbauer, Peter; **Parnreiter**, Christof (1997): Einleitung: Megastädte - Weltstädte - Global Cities. In: Feldbauer, Peter; Husa, Karl; Pilz, Erich; Stacher, Irene (Hg.): Mega - Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag. S. 9-20.

Fernandes, Edésio; **Varley**, Ann (1998): Law, the City and Citizenship in Developing Countries: An Introduction. In: Fernandes, Edésio; Varley, Ann: Illegal Cities. Law and urban change in developing countries. Zed Books: London/New York. S. 3-17.

Fernandes, Edésio; **Rolnik**, Raquel (1998): Law and Urban Change in Brazil. In: Fernandes, Edésio; Varley, Ann (Hg.): Illegal Cities. Law and urban change in developing countries. London/New York: Zed Books. S. 140-156.

Fernandes, Florestan (1977): Die Integration des Negers in die Klassengesellschaft. München: Wilhelm Fink Verlag.

Flores, Nuno Duarte Loureiro (2009): The Program Favela Bairro: Alternative Housing for the poor population.
http://www.cityfutures2009.com/PDF/49_Loureiro_Flores_Nuno_Duarte.pdf [Zugriff: 11.06.2011]

Fredrickson, George M. (2001): Race and Racism in Historical Perspective: Comparing the United States, South Africa, and Brazil. In: Hamilton, Charles (Hg.): Beyond Racism. Race and Inequality in Brazil, South Africa, and the United States. Colorado, London: Lynne Rienner. S. 1-28.

Freedom House (2010): Country Report. Brazil.
<http://www.freedomhouse.org/template.cfm?page=22&year=2010&country=7788>

Freyre, Gilberto (1965): Herrenhaus und Sklavenhütte. Ein Bild der brasilianischen Gesellschaft. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch.

Friedrichs, Jürgen; **Triemer**, Sascha (2008): Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 1. Auflage.

Friedrichs, Jürgen (2000): Ethnische Segregation im Kontext allgemeiner Segregationsprozesse in der Stadt. In: Harth, Annette; Scheller, Gitta; Tessin, Wulf (Hg.): Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske + Budrich. S. 174-196.

Friedrichs, Jürgen (1983): Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. 3. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Gisser, Richard (1974): Ökologische Segregation der Berufsschichten in Großstädten. In: Herlyn, Ulfert (Hg.): Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung. München: Nymphenburger Verlagshandlung. S. 107-132.

Gogolok, Erwin (1980): Slums im Nordosten Brasiliens. Favelas als stadtgeographisches Problem. Mettingen: Brasilienkunde Verlag. Band 1.

Gomes, Bea (2008): Rassistische Denkkonzepte im iberischen Entdeckungsdiskurs: 15.-17. Jahrhundert. In: Gomes, Bea; Schicho, Walter; Sonderegger, Arno (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: MandelbaumVerlag. S. 27-44.

Guimarães, Antonio Sérgio Alfredo (2008): Nach der democracia racial. In: Gomes, Bea; Schicho, Walter; Sonderegger, Arno (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: MandelbaumVerlag. S. 95-117.

Guimarães, Antonio Sérgio Alfredo (2001): The Race Issue in Brazilian Politics (The Last Fifteen Years). Chapter 10.
<http://www.fflch.usp.br/sociologia/asag/The%20Race%20Issue%20in%20Brazilian%20Politics.pdf> [Zugriff: 20.09.2011]

Hamilton, Charles (2001): Beyond Racism. Race and Inequality in Brazil, South Africa, and the United States. Colorado, London: Lynne Rienner.

Hansen, Georg; Spetsmann-Kunkel, Martin (2008): Integration und Segregation. Ein Spannungsverhältnis. Band 11. Münster: Waxmann Verlag.

Happe, Barbara (2000): Brasilien. In: Berg-Schlosser, Dirk; Kersting, Norbert (Hg.): Armut und Demokratie. Politische Partizipation und Interessenorganisation der städtischen Armen in Afrika und Lateinamerika. Frankfurt/New York: Campus Verlag. S. 29-44.

Happe, Barbara (1999): Favela und Politik. Politisches Denken und Handeln von Favelados in Brasilien. Mettingen: Brasilienkunde- Verlag 2002.

Harris, Marvin (1963): Race relations in Minas Valhas, a Community in the Mountain Region of Central Brazil. In: Wagley, Charles (Hg.): Race and class in rural Brazil. UNESCO. S. 47-81. <http://unesdoc.unesco.org/images/0005/000545/054502eb.pdf> [Zugriff: 15.07.2011]

Hart, Klaus (2004): „Würde ich die Realität so schildern, wie sie ist, könnte man das gar nicht publizieren.“ Vom Alltag in brasilianischen Favelas. In: Blum Elisabeth; Neitzke, Peter (Hg.): FavelaMetropolis. Berichte und Projekte aus Rio de Janeiro und Sao Paolo. Berlin: Birkhäuser.

Harth, Annette; Scheller, Gitta; Tessin, Wulf (2000): Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske + Budrich.

Häußermann, Hartmut; Kronauer, Martin; Siebel, Walter (2004): An den Rändern der Städte. Suhrkamp: Frankfurt a. Main.

Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (2000): Wohnverhältnisse und Ungleichheit. In: Harth, Annette; Scheller, Gitta; Tessin, Wulf: Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske + Budrich.

Heeg, Susanne; Rosol, Marit (2007): Neoliberale Stadtpolitik im globalen Kontext. Ein Überblick. In: Prokla 149 (Hg.): Globalisierung und Spaltungen in den Städten. Westfälisches Dampfboot: Münster.

Hentschke, Jens (2010): Getúlio Vargas. In: Werz, Nikolaus (Hg.): Populisten, Revolutionäre, Staatsmänner. Politiker in Lateinamerika. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag. S. 216-236.

Herlyn, Ulfert (1974): Einleitung: Wohnquartier und soziale Schicht. In: Herlyn, Ulfert (Hg.): Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung. München: Nymphenburger Verlagshandlung. S. 16-41.

Hofbauer, Andreas (2008): Before Multiculturalism: Hintergründe zur aktuellen Rassismuskussion in Brasilien. In: Gomes, Bea; Schicho, Walter; Sonderegger, Arno (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum Verlag. S. 73-94.

Hofbauer, Andreas (1995): Afro-Brasilien. Vom weißen Konzept zur schwarzen Realität. Wien: Promedia.

Hoinle, Birgit (2010): Wem gehört die Stadt? Die Debatte um ein Recht auf Stadt sorgt in Brasilien und vor der eigenen Haustür für reichlich Zündstoff. <http://lateinamerikanachrichten.de/index.php?artikel/3815.html> [Zugriff: 04.04.2010]

Hutchinson, Harry (1963): Race Relations in a Rural Community of the Bahian Recôncavo. In: Wagley, Charles (Hg.): Race and class in rural Brazil. UNESCO. <http://unesdoc.unesco.org/images/0005/000545/054502eb.pdf> [Zugriff: 15.07.2011]

IBGE (2010): Summary of social indicators 2010. http://www.ibge.gov.br/english/presidencia/noticias/noticia_impresao.php?id_noticia=1717

IBGE (2008a): Síntese de Indicadores sociais. Uma Análise das condições de vida da população brasileira. http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/condicaodevida/indicadoresminimos/sinteseindicais2008/indic_sociais2008.pdf

IBGE (2008b): IBGE lança Mapa de Pobreza e Desigualdade 2003. http://www.ibge.gov.br/home/presidencia/noticias/noticia_visualiza.php?id_noticia=1293&id_pagina=1 [Zugriff: 1.06.2011]

IBGE (2007): Tendências Demográficas. Uma Análise da População com Base nos Resultados dos censos Demográficos 1940 e 2000. http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/tendencia_demografica/analise_populacao/1940_2000/analise_populacao.pdf [Zugriff: 14.06.2011]

IBGE (2006): PME - Color and Race. http://www.ibge.gov.br/english/presidencia/noticias/noticia_impresao.php?id_noticia=737

IBGE (2003): Censo Demográfico 2000. Famílias e Domicílios. Resultados da amostra. http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/censo2000/familias/censo2000_familias.pdf [Zugriff: 27.05.2011]

IBGE (2002): Síntese de Indicadores Sociais 2002. <http://www.ibge.gov.br/home/presidencia/noticias/12062003indic2002.shtm> [Zugriff: 27.05.2011]

Ikawa, Daniela; Mattar, Laura (2009): Racial Discrimination in Access to Health: The Brazilian Experience. http://www.law.ku.edu/publications/lawreview/pdf/9.0-Ikawa_Final.pdf [Zugriff: 15.08.2011] S.949-970.

Jachnow, Alexander (2004): Zerbrechende Stadtlandschaften. Zustand und Zukunft des urbanen Lateinamerikas. <http://lateinamerika-nachrichten.de/index.php?/artikel/185.html>

Jargowsky, Paul A. (2004): Die metropolitanen Gebiete der USA: Strukturwandel und Stadtpolitik. In: Häußermann, Hartmut; Kronauer, Martin; Siebel, Walter (Hg.): An den Rändern der Städte. Suhrkamp: Frankfurt a. Main.

Jargowsky, Paul A. (1997): Poverty and Place. Ghettos, Barrios, and the American City. Russell Sage Foundation: New York.

Karstedt, Susanne (2000): Der urbane Raum als Zentrum sozialer Prozesse - Kriminalität in der polarisierten Stadt. In: Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hg.): Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung. Band 14. Opladen: Leske + Budrich. S. 23-47.

Koch, Gisela (1994): Einkommensverteilung in Brasilien. In: Briesemeister, Dietrich et al. (Hg.): Brasilien heute: Politik – Wirtschaft – Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert. S. 352-363.

Kohlhepp, Gerd (1994): Raum und Bevölkerung. In: Briesemeister, Dietrich et al. (Hg.): Brasilien heute: Politik – Wirtschaft – Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert. S. 9-107.

Lieberson, S. (1975): The impact of residential segregation on ethnic assimilation. In: Peach, Ceri (Hg.): Urban Social Segregation. London/New York: Longman. S.111-121.

Loury, Glenn (1999): Social Exclusion and Ethnic Groups: The Challenge to Economics. <http://siteresources.worldbank.org/DEC/Resources/84797-1251813753820/6415739-1251814010799/loury.pdf>

Loveman, Mara; Bailey, Stanley; Muniz, Jeronimo (2011): Brazil in Black and White? Race Categories and the Study of Inequality. <http://paa2011.princeton.edu/download.aspx?submissionId=111108> [Zugriff: 18.06.2011]

Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (2000): Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung. Band 14. Opladen: Leske+Budrich.

Marx, Anthony (1999): Making Race and Nation. A Comparison of South Africa, The United States, and Brazil. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Mendoza, Edgar (2005): Donald Pierson e a escola sociológica de Chicago no Brasil: os estudos urbanos na cidade de Sao Paulo (1935-1950). <http://www.scielo.br/pdf/soc/n14/a15n14.pdf> [Zugriff: 16.07.2011] S. 440-470.

Mikewis, Dayanne; Anderson, Joni (2005): Negro, Preto ou Pardo? Edição 92. <http://racabrasil.uol.com.br/Edicoes/92/artigo12147-1.asp> [Zugriff: 09.09.2011]

Morais, Maria da Piedade; Cruz, Bruno de Oliveira; Oliveira, Carlos Wagner de Albuquerque (2003): Residential Segregation and social Exclusion in brazilian housing markets. http://www.cibera.de/fulltext/4/4726/pub/td/2003/td_0951.pdf [Zugriff: 17.07.2011]

Morill, R. L. (1975): The Negro ghetto: problems and alternatives. In: Peach, Ceri (Hg.): Urban Social Segregation. London/New York: Longman. S. 150-172.

Massey, Douglas; **Denton**, Nancy (1993): American Apartheid. Segregation and the Making of the Underclass. Cambridge: Harvard University Press.

Miles, Robert (2009): Apropos the idea of 'race' ... again. In: Back, Les; Solomos, John (Hg.): Theories of Race and Racism. A Reader. 2. Ausgabe. New York: Routledge. S. 180-198.

Nascimento, Abdias do; **Larkin Nascimento**, Elisa (2001): A reading of Race relations in Brazil. In: Hamilton, Charles (Hg.): Beyond Racism. Race and Inequality in Brazil, South Africa, and the United States. Colorado, London: Lynne Rienner. S. 105-156

Nascimento, Abdias do (1989): Brazil Mixture or Massacre? Dover/Massachusetts: The Majority Press.

Neckel, Sighard (2004): Politische Ethnizität. Das Beispiel der Vereinigten Staaten. In: Mackert, Jürgen (Hg.): Die Theorie sozialer Schließung. Tradition, Analysen, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 133-154.

Nogala, Detlef (2000): Gating the Rich – Barcoding the Poor: Konturen einer neoliberalen Sicherheitskonfiguration. In: Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hg.): Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung. Band 14. Opladen: Leske+Budrich. S.49-83.

O'Connor, Alice (2004): Rasse, Klasse und Ausgrenzung: Das Konzept der Unterklasse in historischer Perspektive. In: Häußermann, Hartmut; Kronauer, Martin; Siebel, Walter (Hg.): An den Rändern der Städte. Suhrkamp: Frankfurt a. Main.

Oliveira, Fátima (2004): Ser negro no Brasil: alcances e limites. http://www.scielo.br/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0103-40142004000100006 [Zugriff: 20.07.2011]

Oliveira, Ney dos Santos (2011): Race, Class and the Political Mobilization of the Poor: Ghettos in New York and *Favelas* in Rio de Janeiro. <http://www.wilsoncenter.org/topics/pubs/ACF196.pdf> [Zugriff: 20.08.2011]

Pamuk, Ayse; **Cavallieri**, Fernando (2004): Das Favela-Bairro-Programm. Neue Tendenzen bei der Aufwertung von Favelas in Rio de Janeiro. In: Blum, Elisabeth; Neitzke, Peter (Hg.): FavelaMetropolis. Berichte und Projekte aus Rio de Janeiro und Sao Paolo. Berlin: Birkhäuser. S. 16-42.

Park, Robert (2009): The nature of race relations. In: Back, Les; Solomos, John (Hg.): Theories of Race and Racism. A Reader. 2. Ausgabe. New York: Routledge. S. 166-173.

Park, Robert (1975): The urban community as a spatial pattern and moral order. In: Peach, Ceri (Hg.): Urban Social Segregation. London/New York: Longman. S.21-31.

Park, Robert; Burgess, Ernest (1970a): Introduction to the science of sociology. Student Edition. Chicago / London: The University of Chicago Press.

Park, Robert; Burgess, Ernest (1970b): The City. Chicago/London: The University of Chicago Press. 6. Ausgabe.

Park, Robert (1970b): The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment. In: Park, Robert; Burgess, Ernest (Hg.): The City. Chicago/London: The University of Chicago Press. 6. Ausgabe. S. 1-46.

Perlman, Janice (2005): The Myth of Marginality revisited the case of Favelas in Rio de Janeiro, 1969-2003. <http://abahlali.org/files/perlman.pdf> [Zugriff: 15.07.2011]

Pierson, Donald (1942): Negroes in Brazil. Chicago: The University of Chicago Press.

Pieterse, Jan Nederveen (2007): Ethnicities and Global Multiculture. Pants for an Octopus. Lanham/Plymouth: Rowman&Littlefield Publishers Inc.

Sansone, Livio (2003): Blackness without Ethnicity. New York: Palgrave Macmillan.

Schäfers, Bernhard (2000): Historische Entwicklung der Sozialstruktur in Städten. In: Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hg.): Wohnverhältnisse und Ungleichheit. In: Harth, Annette; Scheller, Gitta; Tessin, Wulf: Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske+Budrich.

Schelsky, Detlev (1994): Das Verhältnis der Rassen in Brasilien. In: Briesemeister, Dietrich et al. (Hg.): Brasilien heute: Politik – Wirtschaft – Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert. S. 124-139.

Schmitt, Sylvia (2000): Wohnbedingungen und –politiken. In: Berg-Schlosser, Dirk; Kersting, Norbert (Hg.): Armut und Demokratie. Politische Partizipation und Interessenorganisation der städtischen Armen in Afrika und Lateinamerika. Frankfurt/New York: Campus Verlag. S. 107-130.

Sen, Amartya (2007): Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. München: C.H. Beck.

Silverio, Valter Roberto (2004): Movimento Negro und die (Re)Interpretation des brasilianischen Dilemmas. In: Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien.

Sonderegger, Arno (2008): Rasse und Rassismus im wissenschaftlichen Diskurs: Eine Skizze. In: Gomes, Bea; Schicho, Walter; Sonderegger, Arno (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum Verlag. S. 10-26.

Souza, Marcelo J. Lopes de (1993): Armut, sozialräumliche Segregation und sozialer Konflikt in der Metropolitanregion von Rio de Janeiro. Ein Beitrag zur Analyse der „Stadtfrage“ in Brasilien. In: Förster et al. (Hg.): Tübinger Geographische Studien. Heft 111. Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Tübingen.

Spencer, Stephen (2006): Race and Ethnicity. Culture, Identity and Representation. London: Routledge.

Telles, Edward (2004): Race in another America. The significance of skin color in Brazil. Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Treibel, Annette (1999): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 2. Auflage. Weinheim / München: Juventa Verlag.

UN - HABITAT (2003): The Challenge of Slums. Global report on human settlements 2003. <http://www.unhabitat.org/downloads/docs/GRHS.2003.0.pdf> [Zugriff: 10.09.2011]

United Nations (2007): Principles and Recommendations for Population and Housing Censuses. Revision 2. http://unstats.un.org/unsd/demographic/sources/census/docs/P&R_%20Rev2.pdf [Zugriff: 11.08.2011]

United Nations (2006): Combating racism, racial discrimination, xenophobia and related intolerance and comprehensive implementation of and follow-up to the Durban Declaration and Programme of Action. <http://daccess-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N06/519/04/PDF/N0651904.pdf?OpenElement> [Zugriff: 10.08.2011]

Wacquant, Loïc (2009): Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Wacquant, Loïc (2006): Das Janusgesicht des Ghettos und andere Essays. Basel: Birkhäuser Verlag.

Wacquant, Loïc (2004): Fortgeschrittene Marginalität. Anmerkungen zu Wesen und bedeutung eines neuen Phänomens. In: Mackert, Jürgen (Hg.): Die Theorie sozialer Schließung. Tradition, Analysen, Perspektiven. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH. S.155-175.

Wagley, Charles (1963a): Race and class in rural Brazil. UNESCO. <http://unesdoc.unesco.org/images/0005/000545/054502eb.pdf> [Zugriff: 15.07.2011]

Wagley, Charles (1963b): An Introduction to Brazil. New York / London: Columbia University Press.

Wallerstein, Immanuel (1990): Die Konstruktion von Völkern: Rassismus, Nationalismus, Ethnizität. In: Balibar, Etienne; Wallerstein, Immanuel (Hg.): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg / Berlin: Argument - Verlag. S. 87-106.

Wehr, Ingrid; **Burchardt**, Hans-Jürgen (2011): Soziale Ungleichheiten in Lateinamerika. Neue Perspektiven auf Wirtschaft, Politik und Umwelt. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Wilson, William Julius (1996): When Work Dissappears. The World of the New Urban poor. New York: Knopf.

Winant, Howard (2001): The world is a Ghetto. Race and Democracy since World War II. New York: Basic Books.

Winker, Gabriele; **Degele**, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. http://www.transcript-verlag.de/ts1149/ts1149_1.pdf [Zugriff: 09.09.2011]

Wirth, Louis (1969): The Ghetto. 10. Ausgabe. Chicago: Univ. of Chicago Press.

Wirth, Louis (1964): On Cities and social Life. Chicago / London: The University of Chicago Press.

Xavier, Helia Nacif; **Magalhães**, Fernanda (2003): The case of Rio de Janeiro. http://www.ucl.ac.uk/dpu-projects/Global_Report/pdfs/Rio.pdf [Zugriff: 15.06.2011]

Zeller, Thomas (2004): Brasilien. Ausgeschlossen in der Favela. <http://www.lateinamerikanachrichten.de/index.php?/artikel/138.html> [Zugriff: 16.04.2010]

Zweig, Stefan (1994): Brasilien. Ein Land der Zukunft. Frankfurt am Main: Insel Verlag.

Anhang I.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: „Das Konzept der Marginalität“	11
Abbildung 2: „Arm-Reich-Gegensatz“	22
Abbildung 3: Der „race-relations-cycle“	33
Abbildung 4: „The Ricos of the Ridges“	38
Abbildung 5: „The pobres of the Valleys“	39
Abbildung 6: Bevölkerungszusammensetzung 1940	76
Abbildung 7: Bevölkerungszusammensetzung 2000.	76

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: „Proporção de municípios com incidência de pobreza acima de 50% e índice de Gini acima de 40%, por tamanho da população – Brasil 2003.“	55
Tabelle 2: „Proporção de domicílios particulares permanentes adequados, por Grandes Regiões - 1991/2000.“	56
Tabelle 3: „Distribuição dos domicílios particulares permanentes, por cor do responsável e adequação do domicílio, segundo as Grandes Regiões – 2000.“	57
Tabelle 4: „Distribuição do rendimento familiar <i>per capita</i> das pessoas de 10 anos ou mais de idade, com rendimento, entre os 10% mais pobres e o 1% mais rico, em relação ao total de pessoas, por cor ou raça - Brasil – 2007.“	59
Tabelle 5: „Taxa de analfabetismo funcional das pessoas de 15 anos ou mais de idade, por cor ou raça, segundo as Grandes Regiões, Unidades da Federação e Regiões Metropolitanas – 2007.“	60
Tabelle 6: „Segregation indexes and racial composition of the 10 largest Brazilian and 8 largest U.S. metropolitan areas, 1980.“	62

Abkürzungsverzeichnis

CEERT	Centro de Estudos das Relações do Trabalho e da Desigualdade
FNB	Frente Negra Brasileira
IBGE	Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística
PNAD	Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios
UN-HABITAT	United Nations Human Settlements Programme
USA	Vereinigte Staaten von Amerika

Anhang II.

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit fokussiert auf *race relations* und damit zusammenhängende soziale Ungleichheit in Brasilien, welche durch sozialräumliche Segregation deutlich zum Ausdruck kommt. Auf der einen Seite prägen zahlreiche prekäre Wohnformen, wie die *Favela*, die Landschaft Brasiliens, auf der anderen Seite ist ein Wachstum von *Gated Communities*, die als „Selbstsegregation“ verstanden werden können, zu beobachten.

Der theoretische Teil war der Analyse des Ghettos, der beispielhaften Form des Wohnens von *AfroamerikanerInnen* in den USA, gewidmet, da neben *race relations* beider Länder, auch ein Vergleich zwischen den Wohnräumen, dem Ghetto und der *Favela* angestellt wurde. Die Meinungen änderten sich zwar im Laufe der Zeit, wie ein Ghetto definiert wird, doch die wesentlichen Aspekte wie Isolation und Zwang deuten eher auf ein nordamerikanisches Phänomen hin, da im brasilianischen Kontext ohnedies die Ursache für Diskriminierung mehr auf die Klasse als auf die „Rasse“ zurückgeführt wurde.

Die Untersuchungsergebnisse, die auf *racial inequality* fokussierten und mithilfe von Daten des IBGE gefertigt wurden, zeigen, dass in den Bereichen Bildung, Einkommen, Wohnausstattung eine prägnante Kluft zwischen „Schwarz“, „Braun“ und „Weiß“ besteht. Entscheidend ist, dass die dabei verwendeten Kategorien auf die Hautfarbe abzielen und nicht auf *race*. Hinzu kommt, dass es jedem sozusagen frei steht, in welcher Kategorie man sich sieht.

Im Unterschied zu den USA stellte sich die residenzielle Segregation in Brasilien zwar als moderat, aber durchaus existent heraus. Dieser Umstand könnte seinen Ursprung in der Ideologie der „Rassenmischung“ (*miscigenação*) bzw. der *branqueamento* - These, dem „Mythos von der Harmonie der Rassen“ haben, was in weiterer Folge nicht zu einer derartigen Trennung zwischen „Schwarz“ und „Weiß“ führte, wie dies in den US-amerikanischen Ghettos beabsichtigt wurde.

Die Schule, die von Gilberto Freyre beeinflusst war, sowie die Chicagoer Schule, die ebenfalls die brasilianischen Gegebenheiten untersuchte, um die scheinbar harmonischen Verhältnisse (im Kontrast zu den USA) zu analysieren, zeigen aus heutiger Sicht, dass diverse Ansichten über die „harmonischen Tropen“ keineswegs der Wahrheit entsprechen,

insbesondere da Rassismus gegenwärtig selbst von der brasilianischen Regierung nicht mehr geleugnet wird. Der von Robert Park postulierte *Race Relations Cycle*, der letztendlich in Assimilation übergeht, hielt wohl doch - selbst in den USA - einer realistischen Betrachtung des Geschehens nicht stand.

Abstract (English)

The present thesis has its focus on Brazilian race relations and the interdependent topic of social inequality, clearly indicated by social and residential segregation. While the Brazilian landscape remains scattered with shanty towns, this overall impression becomes increasingly contrasted by the development of Gated Communities, in the social sense also viewed as “self-segregation” entities.

The theoretical chapter of this thesis emphasizes on an analysis of the US-ghetto as exemplary living condition for Afro-Americans. The comparison between race relations in Brazil and the USA has also become extended by the aspect of living conditions as constituted by a ghetto in contrast to a favela. While not all criteria defining a ghetto have always remained constant, essential attributes like the degree of “isolation” and “compulsion” endured as constant factors and related findings suggest there being as specifically dominant phenomena within the United States.

The investigative results with focus on racial inequality as based on data of the IBGE, show a distinctive gap between the categories of "black", "brown" and "white" in regard to education, income and housing condition parameters. Important notion however is that these "color categories" are meant to reflect the color of the skin, and are not necessarily identical with the race attribution in a strict biological sense as such. In addition, the individuals under scope were asked for racial self-classification with no specific constraints on objective criteria imposed.

In comparison to the United States, Brazilian residential segregation seems to be moderate, but nevertheless exists. The reason for this more moderate segregation might be found in the ideology of promoted race-mixture and the *branqueamento* (whitening) ideology, the fiction

of the „harmonic tropes“ that ultimately may have led to a lower segregation level between “white” and “black” people as in comparison to US-American ghettos.

It can be assumed that ideologies, reflecting the influence of Gilberto Freyre assumptions and the Chicago School theories, may have also predetermined the perception in Brazil. But while searching for reasons on how to explain the supposed fundamental contrast between Brazil and the United States in regard to race relations, it is rather to be concluded that these theories have to be put into perspective by their questionable assumptions. Overall, today racism is even acknowledged by the Brazilian government. And Robert Parks postulated *race relations cycle*, predicting final assimilation, has nowhere materialized yet.

Lebenslauf

Vor- und Zunahme: Lisa Pollhammer
Geburtsdatum: 14.07.1984
Geburtsort: Salzburg

Schulische / Universitäre Ausbildung

1990 – 1994 Volksschule Viehhausen, Wals b. Salzburg
1994 - 2002 Musisches Gymnasium BG III, Salzburg,
Matura 2002
März – Juni 2004 Anglistik / Amerikanistik, Universität Salzburg
Seit Oktober 2004 Internationale Entwicklung - Individuelles
Diplomstudium, Universität Wien

Sprach- und Auslandsaufenthalte

Okt. 2002 - Juni 2003 European Voluntary Service (EVS), Spanien
August - November 2003 Aufenthalt in den USA, Virginia
Juli - September 2006 APALA, Lar Sementes do Amanha,
Maceió / Brasilien